B a l d o h n.

Von

Karl Christian Schiemann,
Med. Dr.

Curae vacuus hunc adeas locum;
Ut morborum vacuus abire queas,
Non enim hic curatur, qui curat.

Nach Approbation
Einer Kaiserlichen Censur zu Riga.

Mitau, 1799.
Gedruckt bey Joh. Friedr. Steffenhagen.

BIBLIOTH:
ACADEM:
DORPAT:

Vorrede.

Bey der Menge der Beschreibungen, die man fast von jedem bis jezt bekannten Gesundbrunnen hat, und unter denen mehrere so vortrefliche sind, fällt es den jüngern Bearbeitern ähnlicher Werke in der That sehr schwer, etwas vorher nicht schon von andern gesagtes und noch nicht allgemein bekanntes vorzutragen. Und doch hat jedes Bad sein eigenthümliches; der Leser sind so viele, denen noch alles neu ist, und die von den Wirkungen eines Mittels, wel-

ches sie gebrauchen wollen, und von dem, was sie dabey zu thun und zu lassen haben, gern unterrichtet zu seyn wünschen, so dafs schon in dieser Rücksicht Beschreibungen einzelner Gesundheitsquellen, wenigstens für die sie besuchenden, nicht ganz ohne Nutzen sind. Die so häufigen Auffoderungen des Publikums, die so nachtheilige, und oft der Absicht gar nicht entsprechende Art der Anwendung, der zu allgemeine Gebrauch des Brunnens in Krankheiten oft, bey denen er durchaus zweckwidrig ist, munterten mich auf, den noch nicht unterrichteten Theil der Leser mit den eigenthümlichen Bestandtheilen des baldohnschen Wassers, seiner Wirkungsart, seinem Nutzen

und seinen Nachtheilen bekannter zu machen. Eine kurze Uebersicht der Heilkräfte der Bäder überhaupt schien mir für den Theil des Publikums, für den ich eigentlich schreibe, dabey um so nöthiger, da man die einen zu sehr vernachläfsigt, die andern zu unbedingt braucht; wie das der Fall mit den lauwarmen und kalten Bädern ist. Ich habe daher die Erfahrungen mehrerer Schriftsteller, besonders die eines Brandis, Ferro, Herz und Marcard, die diese Materien beynahe erschöpft haben, benutzt, und sie mit den wenigen meinigen zu vereinigen gesucht. Von dieser Seite wünsche ich auch beurtheilt zu werden. In manchen Fällen bin ich zu weitläufig gewesen, oft fafste ich mich kürzer,

weil ich mein Publikum kenne, und es für künftige Fehler gern warnen wollte. Die chemische Analyse habe ich zu wiederholten malen und mit der gröfsten Genauigkeit unternommen, und hoffe von dieser Seite wenigstens einigen Dank, da es dem Arzte nun leichter fällt, ein richtiges Urtheil über die Kräfte des Wassers zu fällen, und Niemand in seiner etwa zu grofsen Erwartung getäuscht wird. Man wird nur solche Kranke hinschicken, denen der Brunnen wirklich zuträglich ist, und dadurch kann sein Ruf nicht anders als gewinnen. Ich traute anfangs meinen ersten Versuchen nicht, weil ich das nie fand, was ich zu finden hoffte, die Untersuchung mineralischer Wasser auch un-

streitig die schwerste ist, und eine lange Uebung dazu erfordert wird. Es freute mich daher aufserordentlich, dafs Herr Bergkommissär Westrumb, mein verehrungswürdigster Lehrer und Freund, dem ich einen Theil des Residuums überschickte, die gleichen Bestandtheile, und in fast eben derselben Menge, als ich fand. Er rieth mir indessen, nochmals dasselbe Wasser, und zwar auf eine andere Art zu untersuchen, und war so freundschaftlich, mir eine schriftliche Anleitung dazu zu geben, nach der ich auch den zweiten Versuch anstellte, und die ich mit seiner Erlaubnifs den Lesern mittheile.

„Ich glaube es gern, dafs Sie mit grofsen Schwierigkeiten bey der Unter-

suchung des baldohnschen Mineralwassers zu kämpfen hatten. Die Untersuchung eines Mineralwassers ist äusserst schwer, die Untersuchung eines schwefelartigen Wassers sehr schwer, und dann am allerschwersten, wenn das Wasser arm an eigentlichen Mineralsalzen ist. Der Gehalt an schwefelartigem Gas läfst sich so wenig in der Bergmannschen, als Abichschen Geräthschaft bestimmen, und bedarf es dazu eines andern Verfahrens und einer etwas complicirten Geräthschaft. Scheidet man die Gasarten im Bergmannschen Geräthe ab, so wird ein Theil Lebergas vom Quecksilber angezogen, dieser gehet ganz verloren; auch kann man, sollte das Mineralwasser Lebergas und Luftsäure zu-

gleich enthalten, beide durch Kalkwasser nicht von einander trennen, und durch dieses — wie Bergmann behauptet — ihre Quantitäten bestimmen; indem das Kalkwasser nicht blos Luftsäure, sondern auch Leberluft aufnimmt. In der Abichschen Geräthschaft ist Bestimmung und Scheidung beyder Gasarten unmöglich, sie verdampfen zugleich, und mit ihnen eine nicht kleine Menge Wasser, wodurch denn, ein weit gröfseres Quantum an Gas durch die Wage gefunden wird, als das Wasser wirklich enthält. Bey meinem Verfahren ist das alles nicht zu befürchten. Hier werden beyde Gasarten gleich bey der Destillation von einander getrennt, indem die eine vom Silber aufgenommen,

die andere aber durch Kalkwasser hinterher bestimmt werden kann. Man nimmt eine gewöhnliche Retorte von vier und zwanzig Cubikzoll Inhalt, die an ihrem Gewölbe ein Knöpfchen zum Aufhängen hat. In diese gieſse man sechszehn Cubikzoll Mineralwasser, stecke sofort durch Hülfe eines durchbohrten Korks, den einen Schenkel einer Röhre in diese Retorte. Die Röhre reicht mit ihrem andern Schenkel in eine zweyhalsige Flasche, und berührt beynahe den Boden derselben. Aus dem andern Halse dieser Flasche geht ein krummgebogenes Röhrchen in die pneumatische Quecksilbergeräthschaft, und ist mit dem Cylinder bedeckt. Dies Röhrchen muſs nur gerade den Hals der Flasche berüh-

ren und nicht in die Flasche reichen. In diese giefst man nun, noch ehe man das Mineralwasser in die Retorte füllt, eine Auflösung aus einem Quentchen essigsauerm Bley, oder auch essigsauerm Silber, oder auch Quecksilber, in so vielem Alcohol Vini gemacht, als zur Ausfüllung der Flasche erforderlich ist. Wird jetzt die Retorte aufgehangen, das krummgebogene Röhrchen mit dem mit Quecksilber gefüllten Cylinder bedeckt, dann aber gelindes Feuer unter die Retorte gestellt, so gehen die Gasarten durch die Röhre in die Flasche. Hier wird die schwefelartige Luft von dem metallischen Salze absorbirt, die Luftsäure aber in den Quecksilber-Cylinder übergetrieben. Das Quantum

der Luftsäure bestimmt man wie gewöhnlich durch Kalkwasser, das Quantum der Leberluft aber dadurch, dafs man den schwarzen Niederschlag, der in der Flasche seyn wird, in einem Filtro sammlet, aussüfst, trocknet, und wiegt, und für hundert Theile, die er beym Silber beträgt, hundert und zwanzig, beym Quecksilber hundert und zehn, und beym Bley hundert und funfzehn Cubikzoll Leberluft, berechnet.

Den mir gesandten Rückstand des baldohnschen Wassers habe ich auf eben die Art, wie Sie, nur mit einigen Abänderungen in der Methode untersucht, und finde dieselben Resultate. Die grofse Menge von Untersuchungen, die ich seit einigen

Jahren habe anstellen müssen, haben mich belehrt, dafs die Bergmannsche, Winterische u. s. f. so wie meine eigene frühere Methode nicht ganz genaue Resultate bey Untersuchung der Mineralwasser gewähren. Ich habe dies in der Vorrede zu Stuckes Beschreibung des Wildunger Brunnens und in meiner Untersuchung verschiedener Salzsohlen umständlicher auseinandergesetzt. So ist, zum Beyspiel, die Scheidung der Salze durch Crystallisation, wie ich früherhin angegeben, äusserst schwierig, und wird um so schwieriger, je kleiner die Salzmenge ist, und je mehr Salze in einem Mineralwasser neben einander liegen. Verlassen Sie daher bey einer anderweitigen Untersuchung des

Wassers zu Baldohn, diese Methode ganz, und gehen dagegen folgenden Weg.

I.

a) Der Rückstand von zehn oder zwanzig Pfund Wasser wird scharf ausgetrocknet, gewogen, und ist er grobkörnig, zerrieben. Diesen Rückstand übergiefse ich mit Alcohol, rühre ihn oft um, und filtrire die Auflösung nach zwölf Stunden. Die Flüssigkeit dampfe ich in einem gewogenen Gläschen ab. Erscheinen cubische Crystallen, so nahm der Weingeist, durch die Kraft der Anziehung der Salze unter sich, Küchensalz mit auf, und ich löse dann die Salze so lange und so oft im reinsten Alcohol wieder

auf, als jene Crystallen erscheinen. Endlich dampfe ich das Salz ab und wiege es. Das Kochsalz lege ich dem ersten Rückstande bey.

b) Dann nehme ich die Salze, *a*) lasse sie entweder an der Luft zerfliessen, oder löse sie auch in Wasser auf, und sammle den Harzstoff, der nun abgeschieden seyn wird, in einem Filtro, süfse ihn aus, trockne und wiege ihn.

c) In die klare Auflösung *b*) tröpfle ich so lange Kalkwasser als ein Niederschlag erscheint. Dies ist Bittererde und deutet salzsaure Bittererde an. Ich sammle sie, süfse sie aus, und trockne sie. Für hundert und zwanzig Gran dieser Erde berechne ich dem Wasser hundert Gran salzsaure Bitter-

erde. Ist dieser Erde viel, so löse ich sie in Salzsäure auf, dampfe dann die Auflösung ab, und wiege den Rest.

d) Die von der Bittererde *c*) abfiltrirte Lauge versetze ich mit flüchtigem luftsaurem Alkali, sammle das Gefällte, das Kalkerde ist, und verfahre damit wie bey *c*) mit der Bittererde. Für acht und achtzig Gran Kalkerde, die ich hier erhalte, rechne ich hundert Gran Kalk-Kochsalz, oder salzsauren Kalk.

II.

a) Der von den zerfliefsenden Salzen entleerte Rückstand I. *a*) wird mit einer Mischung aus vier Theil Wasser und ein Theil Alcohol, die alle Salze,

nur den Selenit nicht auflöset, übergossen, fleifsig umgerührt, nach vier und zwanzig Stunden filtrirt, der Rest ausgesüfst, und die Flüssigkeit abgedampft. Erscheint beym Abdampfen Selenit, so müssen die Salze so lange in vier Theil Wasser und ein Theil Alcohol aufgelöst werden, als noch Selenit bey neuem Abdampfen erscheint. Dieser wird abgeschieden, ausgesüfst, getrocknet, und zu den nicht aufgelösten Materien gelegt.

b) Erscheint kein Selenit mehr, so lasse ich einen Tropfen der Auflösung in Kalkwasser fallen. Wird dies trübe, so ist Bittersalz gegenwärtig. Nun erhitze ich die Auflösung, tröpfle dann flüchtiges luftsaures Laugensalz hinzu, sammle die gefallte Erde in ei-

nem Filtro, süfse sie aus, trockne und wiege sie. Für fünf und zwanzig Gran derselben berechne ich hundert Gran Bittersalz.

c) Dann übersetze ich die Lauge *b*) mit reiner Salpetersäure, um das etwa überflüfsig zugesetzte Alcali fortzuschaffen, und tröpfle nun so lange salpetersaure Schwererde hinzu, als die Lauge trübe wird. Der Niederschlag ist regenerirter Schwerspath. Man sammlet denselben, süfst ihn aus, trocknet und wiegt ihn. Hundert Gran deuten sechs und zwanzig Gran Vitriolsäure, fünf und zwanzig Gran dieser Säure aber, hundert Gran Glaubersalz, und drey und dreyfsig Gran derselben Säure hundert Gran Bittersalz an.

d) Jetzt tröpfle ich in die vom Schwerspath abgeschiedene Lauge *c*) so lange vitriolsaure Silberauflösung, als sie trübe wird. Der Niederschlag, oder das Hornsilber wird gesammlet, ausgesüfst, getrocknet, gewogen. Hundert Gran desselben halten fünf und zwanzig Gran Salzsäure, und fünf und zwanzig Gran Salzsäure zeigen hundert Gran Kochsalz an.

III.

a) Der Selenit und die Erden II. *a*) werden in ein kleines Pfännchen gebracht, mit destillirtem Wasser so lange ausgekocht, als die durch ein Filtrum gegossene Flüssigkeit die Auflösung der Schwererde trübt. Die Lauge wird abgedampft und giebt Selenit.

b) Die Materien, die bey *a*) unaufgelöst bleiben, werden mit Salz und Salpetersäure übergossen, in die Wärme gestellt, und dann filtrirt. Zu allem Ueberfluſs kann das Pfännchen, worin der Selenit auskochte, mit destillirtem Essig ausgespült und mit der Auflösung in Königswasser vermischt werden. Beyde Auflösungen dampfe man mit einander ab, und löse sie nun wieder in Wasser auf.

c) In diese Auflösung *b*) tröpfle man flüchtiges caustisches Alcali. Es wird, ist Eisen gegenwärtig, ein fast schwarzer, Eisen und Alaunerde ein gelber, bey bloſser Alaunerde aber ein weiſser Niederschlag entstehen. Man sammle diesen, süſse ihn aus und trockne ihn. Ist er schwarz, so wird

er gewogen und als Eisen berechnet; ist er weifs, so berechnet man ihn als Alaunerde, ist er gelb, so wird er

d) noch feucht in flüchtiges caustisches Mineralalcali getragen und damit scharf erhitzt. Das Mineralalcali nimmt die Thonerde auf, und läfst das Eisen liegen; man sammle dies, süfse es aus, trockne und wiege es. In die Auflösung selbst tröpfle man so lange reine Salpetersäure, bis diese etwas hervorsticht, und fülle dann die Alaunerde mit luftsaurem Mineralalcali. —

e) Die vom Niederschlag c) abfiltrirte Lauge mache man mit reiner Salpetersäure völlig mittelsalzig, und lasse dann einen Tropfen derselben in reines Kalkwasser fallen; wird dieses trübe, so enthält sie Bittererde; wird

sie nicht trübe, blos Kalkerde, die nun mit Alcali gefällt, gesammlet und gewogen wird.

f) Ist die Lauge bey *e*) durch Kalkwasser trübe geworden, so mufs man diese abdampfen, dann den Rest in einer Mischung aus drey Theil Wasser und ein Theil Weinalcohol wieder auflösen, und die Auflösung nun so lange mit Vitriolsäure versetzen, als sie trübe wird. Der Niederschlag ist Selenit; hundert Gran desselben deuten vier und sechszig Gran Kalkerde an.

g) Die vom Selenit *f*) abfiltrirte Lauge enthält Bittersalzerde. Man erhitze sie bis zum Kochen, fälle die Bittererde mit siedend heifser Mineralalcali-Lauge, sammle dann die Erde, süfse sie aus, trockne und wiege sie."

In einem spätern Briefe schrieb mir der Herr Bergcommissär: —

„Nach meinen neuesten Erfahrungen können Sie den Luft-Gehalt der Schwefelwasser weit leichter angeben, wenn Sie

a) den Cylinder mit Quecksilber füllen und nun eine Auflösung von Bleyzucker, die gesättigt seyn mufs, darin aufsteigen lassen. Jetzt wird die Retorte mit Schwefelwasser gefüllt und das Gas durch Feuer aus derselben aufgetrieben. Die Bleyzuckerauflösung absorbirt das Schwefelgas. Man lässet dann,

b) die übrigbleibende Luft in den kleinen Cylinder aufsteigen und prüft sie mit Kalkwasser auf Luftsäure, und

merkt deren Quantität an. Nun fülle man

c) den gereinigten Cylinder wieder mit Quecksilber, lasse das gesammte Gas aufsteigen und bringe nun eine ähnliche Auflösung von Bleyzucker zu den Gasarten. Jetzt erfährt man das ganze Quantum Gas, den Gehalt an Schwefelgas in demselben und wenn man die bey *b*) gefundene Quantität Luftsäure hinzuaddirt, den gesammten Gasgehalt des Wassers. Wiederholt man diese Versuche zwey bis dreymal und nimmt das mittlere Verhältnifs aller Zahlen, so kommt man der Wahrheit höchst nahe. Man nehme nun

d) das Geräth aus Retorte und Mittelflasche bestehend. Giefse in jene

Schwefelwasser, in diese verdünnte salpetersaure Silberauflösung und fülle eine zweyte zweyhalsige Flasche mit Kalkwasser, die durch ein krumm gebogenes gläsernes Rohr, mit der die Silberauflösung enthaltenden, Flasche verbunden wird, und will man, so setze man noch eine zweyte Flasche mit Kalkwasser an. Jetzt treibe man das Gas des Wassers aus der Retorte, in die mit Silberauflösung gefüllte Flasche; hier wird die Leberluft eingesogen, die Luftsäure steigt in die zweyte Flasche und wird vom Kalkwasser aufgenommen. Nach geendigter Operation öffnet man die Flaschen, sammlet die Niederschläge, süfst sie aus, und rechnet für ein Gran Kalkwasserniederschlag, ein Kubiczoll Luftsäu-

re, für ein Gran Silberniederschlag zwey Kubiczoll Schwefelgas. Vereinigt man nun die Zahlen *a*, *b*, *c* und *d* mit einander, und dividirt sie durch die Zahl der Versuche, so wird das Resultat noch genauer ausfallen.“

Erstes Kapitel.

Ueber die Lage von Baldohn.

§. 1.

Kurland hat der eigentlich schönen Gegenden wirklich sehr wenige, oder fast keine. Es giebt nur unabsehbare Flächen, die der Horizont einzuschliefsen scheint, oder Wälder begrenzen die Aussicht. An Bergen fehlt es uns ganz; Hügel allein bildete die Natur hin und wieder, und nur da sind einigermafsen die Gegenden schön und anmuthig. Zu diesen wenigen kann man Baldohn mitrechnen; aber auch hier laufen die Hügel in einer kleinen Strecke fort, verlieren sich bald, und bilden dann ein kleines nicht tiefes Thal,

in welchem unsere Gesundheits-Quelle liegt, und das von einem kleinen Flusse, die *Kekau* genannt, durchwässert wird, die eine Meile weit südostwärts vom Brunnen, in einem Moraste, bey dem Spaller-Gesinde entspringt, dann ihren Lauf nach Nordwesten nimmt, und zwey Meilen von Baldohn, bey der dahlenschen Kirche, in die Düna fällt. — Nach Süd-Osten wird dieses Thal allmählig schmäler, geht so einige hundert Schritte weit fort, und verliert sich dann wieder in eine mit Wald bedeckte Ebene. So klein auch dieses Thal ist, so anmuthsvoll liegt es doch. Es ist auf allen Seiten offen, nur in Süden schliefsen die Zeplizer Hügel es ein, die durch ihre Formen, durch die abwechselnde Farben der verschiedenen Getreidearten, und durch die kleinen Partien von Nadel- und Laubholz eine angenehme Mannigfaltigkeit darbieten.

An der südöstlichen Seite, nicht weit vom Brunnen, und nur wenige Fufs höher als das

Thal, liegt ein Wald, der nicht weit vom Ufer der Kekau, diesen kleinen Flufs begleitet, und zu den angenehmsten Promenaden dient: schmale Fufssteige führen den Wanderer in die dunkelsten Partien des Waldes, dann auf unerwartete grüne Flächen, die eine Aussicht nach jenen fruchtbaren Hügeln gewähren, bald an den Wall des blumenreichen Thales, in welchem der Flufs in labyrinthischen Krümmungen sich windet. Breitere Wege gehen auf allen Seiten durch diesen Wald und bieten den Kranken die beste Gelegenheit dar, sich auf mannigfaltige Weise Bewegung zu machen, ohne dafs sie von der Sonnenhitze im mindesten leiden.

Nach Norden und Westen ist die Aussicht frey und ungehindert nach der fruchtbaren Ebene, die sich nur hin und wieder in kleine mit Nadelholz bedeckte Hügel erhebt. An der südlichen Seite wird die Gegend allmählig höher, bis man ohne grofse Beschwerde die Spitze des Hügels ersteigt, der auf der Rück-

seite sich wieder nach und nach in eine Ebene verliert, zu beyden Seiten aber eine Kette kleiner mit Getreide oder Bäumen bedeckter Hügel neben sich hat. Die Aussicht von diesem ist mahlerisch schön. So unbedeutend auch übrigens seine Höhe scheint, so leicht erreicht das Auge doch die meilenweit entfernten Gegenstände, in deren Mitte er gleichsam liegt. Alles zeigt umher die Fruchtbarkeit des Bodens, und den belohnten Fleifs der Einwohner. In Süden sieht man eine weite Ebene, von Wäldern in der Ferne eingeschlossen; in Westen den Hof Baldohn, den Zeplizer See, das Privatgut Mishof, die ehemalige Grenztomoschna; mehr nach Norden die Forstey, einzelne Bauerhütten, kleine mit Nadelholz bewachsene Anhöhen, und die Thürme der vier Meilen weit entfernten Stadt Riga. Einige hundert Schritt vom Fufse des Hügels liegen mehr zur Linken das Pastorath, die Kirche und Gebäude, die zur Bequemlichkeit der Brunnengäste dienen. Zur Rech-

ten aber und ganz nach Norden, das kleine Thal sammt dem Gesundbrunnen und andern dazu gehörigen Gebäuden, die in Osten den Wald zur Seite haben.

Auch in den entfernteren Gegenden sind einzelne anmuthige Partien, zu denen der Weg meistentheils durch Wälder führt, so wie zu den benachbarten Adelhöfen: Merzendorf, Dünhof, Thomsdorf, Berghof, Brombertshof, Mishof u. s. w. — An Gelegenheit sich ausserhalb zu divertiren, fehlt es den Kurgästen also nicht. Riga liegt nur vier Meilen, Barbern sechs, und Mitau sieben Meilen entfernt. Bey irgend einer auch noch so zahlreichen Gesellschaft von Badegästen, kann es bey der Nähe so vieler Adelhöfe, und der nicht zu grofsen Entfernung einiger Hauptstädte, nie an Lebensmitteln fehlen, so bald nur die nöthigen Anstalten getroffen würden. So aber fehlt es bis jetzt fast gänzlich an denselben. Nur wenige Gebäude sind da, die eine kleine Anzahl Kurgäste auf-

nehmen können; die andern müssen entweder zurückkehren, oder sich in den entfernten Bauerhütten einmiethen, und alles, was zum Unterhalt dient, selbst mitbringen. Eben so wenig hat die Kunst zur Verschönerung der natürlichen Anlagen gethan, die mit leichter Mühe weiter ausgeführt werden könnten.

Wir haben indessen die angenehme Aussicht, dafs allen diesen Mängeln in Kurzem abgeholfen werden wird, so dafs von dieser Seite Niemanden der Gebrauch dieser wohlthätigen Quelle erschwert und versagt bleibt; die freylich nicht seit hunderten von Jahren bekannt ist, für deren Güte aber doch seit geraumer Zeit die Erfahrung spricht. Die ältesten Leute des Orts erinnern sich, schon von ihren Eltern etwas von dieser Quelle gehört zu haben, die man für heilig hielt, und der jährlich für ihre heilenden Kräfte zahlreiche Opfer dargebracht wurden. So fand man vor wenig Jahren, bey Reinigung des

Brunnens, eine Menge theils russischer theils anderer Silber- und Kupfermünzen, und andere Dinge mehr. — Auch bis in die entfernteren Gegenden verbreitete sich früh ihr Ruf. Von Rufsland, Livland und dem benachbarten Litthauen wallfahrteten jährlich mehrere Kranke hieher, und nur die gänzliche Unmöglichkeit des Unterkommens konnte andere abhalten. Seit etwa dreyfsig Jahren wurde die Quelle schon mehr besucht, am meisten aber seit 1795, in welchem Sommer die angesehensten Familien aus Rufs- und Livland den Brunnen brauchten, welches denn auch Gelegenheit dazu gab, dafs mehrere Gebäude zur Bequemlichkeit der Gäste aufgeführt, der Brunnen selbst eine neue Einfassung und ein Obdach bekam. Damals erhielt ich auch den Auftrag von Sr. Excellenz dem ehemaligen Herrn Generalgouverneur von der Pahlen, das Wasser der Quelle chemisch zu untersuchen, dessen Resultat ich jetzt dem Publico vorlege. Kurz

nachdem ich diese Untersuchung angestellt hatte, gab auch Herr Hofrath Ekhof eine Beschreibung dieses Brunnens unter folgendem Titel heraus: Dr. Joh. H. Ekhoff &c. &c. Beschreibung des Baldonschen und Barbernschen Mineralwassers, nebst einer Anweisung zum innerlichen Gebrauch desselben. Mitau 1795. Aufser diesem sind eigentlich keine andere bekannt geworden: nur finde ich auf dem Titel einer kleinen Brochüre die Anzeige einer Beschreibung der Kurischen Bäder.

Remarques intéressantes concernant l'epidemie qui depuis plusieurs années a excercé ses ravages sur les habitans de la Tauride &c. suivies de plusieurs observations sur les maladies les plus fréquentes parmi les trouppes de l'armée impériale russe &c. Avec un traité abrégé des eaux minérales, qui se trouvent en Litthuanie près de Bürze & dans la Courlande près de Baldonen & de Barbern par Charles de Scheinvogel &c. Varsovie 1795.

Eben der Verfasser kündigte im Jahr 1797 an:

Remarques intéressantes sur différentes eaux minérales, qui se trouvent en Litthuanie & en Courlande, de leurs vertus, & des maladies auxquelles elles sont propres, dont le tout est annoncé en abrégé dans l'avertissement ci-joint.

Herr Professor Ferber hatte aber schon zuerst, in seinen Anmerkungen zur physischen Erdbeschreibung von Kurland, die Fischers Zusätzen zu seinem Versuch einer Naturgeschichte von Livland angefügt sind, dieses Brunnens Erwähnung gethan.

Zweytes Kapitel.

Von der physikalischen Beschaffenheit des Bodens und der Quelle.

§. 2.

Physikalische Beschaffenheit des Bodens.

Der feste Boden von Baldohn besteht, so viel als man ihn bis jezt zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat, und welches auch Ferber behauptet, aus einem dichten Kalkstein, zwischen welchem Gips in mächtigen Lagen angetroffen wird. Da er aber mit einer ansehnlichen Schichte von Thon und Sand, die in einander in horizontaler Lage abwechseln, bedeckt ist, so kommt er auch hier nicht zu Tage, wohl aber in mehr entfernteren Gegenden, z. E. bey Dünhof an der

Düna eine Meile von Baldohn, wo er wahrscheinlich durch den Flufs in das gegenüberliegende Ufer setzt. Nachher ist der Flözrücken dieser Steinart nicht mehr sichtbar, er verliert sich unter der Erde; einzelne, gröfsere oder kleinere Stücke liegen aber häufig auf den Aeckern zerstreut. In dem vier Meilen von hier entfernten Eckau erscheinen die Steingänge nun wieder, und bilden das Ufer des Flusses, gleiches Namens, wo er auch nicht weit vom Hofe gebrochen wird. Man nutzt ihn zum Bauen, gewöhnlich aber zum Brennen. Indessen taugt dieser Kalkstein, ob er gleich in starken Lagen in Thongruben vorkömmt, doch nicht an allen Orten zum Brennen, indem die Brüche in ihren Schichten mit feinem Thon abwechseln, und oft mit Sand und Thon vermischt sind. Auch in einer zu Baldohn gehörigen Gegend, ist nicht weit vom Ufer der Düna ein Kalkbruch. Versteinerungen finden sich hier ziemlich häufig.

Hinter Eckau verliert sich diese Steinart nun wieder, und erscheint nicht eher als auf der andern Seite von Bauske, an den Ufern des Memelflusses.

Gips findet man im eigentlichen Baldohn nicht, wohl aber eine Meile davon, bey Dünhof an der Düna, wo die Brüche viele Klafter tief sind. Er ist von einer schönen weifsen, auch grauen Farbe und jedesmal trennt eine kleine Schichte von Thon oder Kalk diese Lagen. Die Gänge laufen fast perpendiculär und halten anderthalb bis zwey Ellen in der Breite; dann kommt ein oft eben so breiter, zuweilen schmälerer Gang, der aus Sand von verschiedener Farbe, und einem schönen grünlichfetten Thon besteht, in welchem leztern oft kleine Stücke des weifsen Gipses eingesprengt sind. Unter diesen findet sich nun der Kalkfels. Der weifse fasrige Gips, der oft aus feinen, zuweilen aus gröbern Fasern besteht, ist zum Gebrauche der beste, und kommt hier häu-

fig vor: noch häufiger aber ein derber, gleichförmiger, der grau aussieht, und hin und wieder sternförmig einen andern, von dunkelbrauner Farbe eingesprengt, enthält. Der weiſse macht eine Hauptrevenu des Guthes aus. Die Bauern haben hier wenig oder kein Ackerland, sondern verdienen sich zum Theil durch den Transport des Gipses, der in Riga besonders gesucht wird, so viel, daſs sie für baares Geld sich und den Ihrigen die nöthigen Lebensbedürfnisse anschaffen können.

Wahrscheinlich laufen diese Gipslagen bis in die Gegend von Baldohn und weiter fort, nur daſs sie hier tiefer liegen, nachher aber wieder zu Tage kommen, so wie es in der Smordonschen Gegend der Fall ist, wo man eine ganz ähnliche Quelle, als die von Baldohn ist, findet, von welcher wenige hundert Schritte entfernt, viel Gips gebrochen wird. Auch giebt es daselbst, eben in der gipsreichesten Gegend, eine groſse An-

zahl so genannter Erdfälle, deren in dem Walde bey Baldohn, nicht weit von der Quelle, gleichfalls mehrere zu finden sind, die wahrscheinlich dadurch entstanden sind, dafs das Wasser zwischen den Schichten des Gipses durchdrang, theils die dazwischen liegende Erde und den Thon, so wie Theile des Gipses selbst wegspülte, und Höhlen bildete, in die das oben liegende Erdreich einstürzte. — Sie haben eine trichterförmige Gestalt, sind von verschiedener Tiefe, oft von ein paar Klafter, und durchgängig mit Gras bewachsen. — Selten findet man Wasser in denselben, und dann nur nach einem Regen; bey trocknem Wetter verliert es sich bald wieder. — Die gröfste Anzahl dieser Erdfälle findet man in den Wäldern nach Thomsdorf, Berghof und Dünhof hin. Noch kürzlich entstand ein solcher, nahe am Wege, wohl anderthalb Klafter tief, und mit dem Erdreiche stürzten mehrere Bäume ein. —

Die kleinen Berge, die nur der Baldöhnschen Gegend eigen sind, bestehen wahrscheinlich nur aus Sand, die meisten wenigstens von ihnen. Indessen ist es möglich, dafs man in gröfserer Tiefe Kalksteintrümmer findet, die nur mit Thonerde und Sand bedeckt sind. Die meisten sind mit Tannen und Fichten bewachsen, die andern werden bebaut, viele stehen öde. —

Der Boden der ganzen Gegend ist gröfstentheils sandig, auch hin und wieder thonig: unter dem Sande liegen Thonschichten, unter welchen abermals Sand angetroffen wird. Auf den Aeckern finden sich häufig Kalksteingeschiebe, so wie Granite fast allgemein, die oft grofse Massen ausmachen. Gewöhnlich besteht der Granit aus Feldspath, Quarz und Glimmer, oft auch aus Schörl und Hornblände. Der feinkörnige, der der härteste ist, sieht grau gesprengt aus: eine etwas weniger harte Art, hat viel Schörl in ihrer Mischung. Der grobkörnige besteht gröfstentheils aus

Feldspath und gemeiner Hornblende, der Quarz in demselben ist mitunter in abgerundeten Stücken, und lafst sich mit wenig Mühe herausnehmen. — Einzelne Stücke Feldspath trifft man mitunter auch an; die gröfseren, die mehrere Ellen im Umfange haben, enthalten hin und wieder dunkelbraune Glimmerschuppen und Quarzkörner, sehen mehr fleischfarbig aus, oft auch weifslich. — Auf einer Wiese, die zwischen dem Pastorathe und dem Brunnen liegt, fand ich in einer ansehnlichen Masse Granits, die aber fast lauter Feldspath und nur wenig Glimmer und Quarzkörner enthielt, eine Menge Granaten von verschiedener Farbe. Einige sind schwärzlich, wenig durchsichtig, andere haben eine schöne Röthe. —

In den sumpfigen Wiesen findet man, jedoch sparsam, Wiesenerz, nach Werner, die dritte Art des Rasen-Eisensteins. Häufiger aber liefern ihn die Wiesen im Walde, fünfviertel Meilen von Baldohn, die wenige

Schritte von der Wohnung des Wildnifsbereiters entfernt sind. Auch liegen die aufgepflügten Aecker daselbst voll solcher Stücke, die von aufsen mit einer dünnen dunkel gelben Rinde überzogen sind; inwendig sehen sie schwarz aus, und sind beym Bruche stark glänzend. Am Ufer der Mifs, die nahe dem Wohngebäude vorbeyfliefst, liegen auch grofse Stücke Eisenerz, in denen hin und wieder Schwefelkies eingesprengt ist. — Der Ertrag von Eisen mufs hier sehr beträchtlich gewesen seyn, da man zu Herzog Jacobs Zeiten daselbst einen Eisenhammer angelegt hatte. Reste eines grofsen Ofens sind allein noch zu sehen, die jezt zu einem Keller benutzt werden. Die einzige Nachricht von diesem Eisenwerke ist vom Dr. Weygand, in seiner Nachricht von dem Curländischen Eisenwerke in Angern p. 37, die im dritten Supplemente curieuser und nutzbarer Anmerkungen von Natur und Kunstgeschichten, gesammlet von Johann Kanold 1726, anzutreffen ist. —

Er sagt daselbst: „Man habe 1692 ein Eisenwerk in Baldohn im Gange gesehen, zu welcher Zeit auch Bomben, Granaten &c. gegossen worden, wo jezt kaum die Stelle mehr anzutreffen sey. — Indessen liegen jetzt noch in eben dem Walde Kanonen, theils auf, theils unter der Erde. — Wahrscheinlich wurde das Eisen auch hier gröfstentheils an Ort und Stelle gewonnen, so wie es in Angern der Fall war, woselbst, nach Weygand, l. c. p. 37 auch ein Eisenwerk gewesen. Man habe, sagt er, das Erz daselbst auf Heuschlägen an sumpfigen Oertern, durch Hülfe eines Stecheisens gesucht, und an einigen Stellen eine Elle, an andern einen halben bis ganzen Klafter tief gegraben, und die Adern gingen mehr in die Breite als in die Tiefe; man hebe also das Erz mit Brechstangen von Eisen, und grabe es nachher mit Schaufeln aus; der Grund sey theils wässerig, theils steinig, sandig oder lehmig."

In einem Bezirk von mehreren Schritten um die Quelle herum, und überhaupt in diesem Thale wächst nichts denn mageres Gras. Die umliegenden Gegenden liefern aber viele Pflanzen, von denen ich nur die vorzüglichsten anführen will, und unter welchen einige sind, die man auſserhalb Baldohn nicht häufig findet. Zu diesen leztern gehören folgende:

Hottonia palustris. Statice limonium. Linum catharticum. Drosera longifolia. Andromeda polifolia. Saponaria officinalis. Dianthus plumarius. Asarum europæum. Lythrum salicaria. Ranunculus flammula. Ranunculus reptans. Ranunculus lingua. Scutellaria galericulata. Astragulus glycyphyllos. Hypericum quadrangulare, findet sich sonst nirgends. Hypochæris maculata. Carlina vulgaris. Jasione montana. Serapias latifolia.

Auch in andern Gegenden wachsende sind: Veronica officinalis. Veronica Beccabunga.

Lycopus europæus. Anthoxantum odoratum. Phleum pratense. Alopecurus geniculatus. Festuca fluitans. Galium uliginosum. Galium boreale. Anchusa officinalis. Menyanthes trifoliata. Gentiana centaurium. Selinum palustre. Vaccinium oxycoccos. Ledum palustre. Arbutus uva ursi. Euphorbia platyphyllos. Comanum palustre. Nymphæa alba. Raphanus raphanistrum. Geranium cicutarium. Geranium palustre. Geranium pratense. Trifolium arvense. Trifolium agrarium. Lotus corniculatus.

§. 3.

Physikalische Beschaffenheit der Quelle.

In jenem kleinen etwas morastigen Thale entspringt das Schwefelwasser aus einer einzigen Quelle, deren Oeffnung etwa einen halben Schuh im Durchmesser haben kann. Die hölzerne Einfassung ist ein reguläres Sechseck, dessen Seiten ein und dreyßig Zoll betragen. Die Tiefe vom Boden bis zum Spiegel des

Wassers an gerechnet, beträgt sechs und drey-ſsig Zoll. An der südlichen Seite derselben ist eine Rinne angebracht, durch die das zuquellende Wasser in den nahe belegenen Fluſs abflieſst. Die Menge des zuquellenden Wassers läſst sich nicht genau bestimmen, weil durch die Fugen der Einfassung, auch wenn die Rinne verstopft wird, sehr viel durchflieſst, wodurch das daran stoſsende Erdreich immer feucht erhalten wird. Indessen bleibt der Zufluſs zu allen Jahreszeiten, und bey jeder Witterung, sich gleich. Ein wesentlicher Vortheil bey einem Gesundbrunnen, indem fremde so genannte wilde Wasser denselben durch ihre Beymischung nicht schwächen; welches zu vermuthen wäre, sobald die Witterung einigen Einfluſs auf die Ab- und Zunahme des Wassers hätte. —

Die inneren Wände der Einfassung sind, bis dahin, wo das Wasser reicht, mit einer weiſsgrauen schlammigen Masse überzogen; und in kurzer Zeit werden es auch Holzspäne

und andere Dinge, die man ins Wasser wirft. Vorher getrocknet und auf glühende Kohlen gestreuet, geben diese dann einen starken Schwefelgeruch von sich. — Einen ähnlichen Ueberzug erhalten auch Stücke Holz, so wie die Erde, die wohl hundert Schritt vom Brunnen entfernt liegen, die aber das abfliefsende Wasser erreichen kann. An den Stellen, wo es sich in kleine Gruben sammlet, ist die Oberfläche desselben mit einer farbigen Fetthaut überzogen; eben so das Flufswasser am diesseitigen Ufer der Kekau. Im Bassin selbst, findet diese Erscheinung nie statt; auch bildet sich nie eine andere Haut auf dem Spiegel desselben Wassers.

Ohngeachtet die Einfassung, als ich das lezte mal da war, vor kurzem erst gemacht war, so hatte sich doch schon eine Menge dieser weifsgrauen Masse angesetzt, die von dem, in Luftgestalt, im Wasser enthaltenen Schwefel zeigt, der durch den Zutritt der Atmosphäre seine eingegangene Verbindung

entsagen muſs, und aus dem Wasser niedergeschlagen wird.

Farbe. — Das Wasser, innerhalb des Behälters, ist klar, farbenlos und ohne alle Flocken.

Geruch. — Der Geruch ist dem der alkalischen Schwefelleber ähnlich, und selbst in einiger Entfernung merklich, wo er sich dann nach dem Laufe des Windes richtet. Am stärksten ist er bey trüber Witterung, des Morgens und Abends vor dem Aufgange und nach dem Untergange der Sonne. Da, wo das Wasser in Vertiefungen aufserhalb der Quelle stockt, hat es seinen Geruch ganz verloren, den es auch nur einige Zeit behält, wenn man dasselbe der freyen Luft in offnen Gefäfsen aussetzt; selbst in wohl zugekorkten und nachher verharzten Bouteillen, verliert sich der Schwefellebergeruch in einigen Tagen, nur in Flaschen mit eingeschliffenem Stöpsel erhält er sich mehrere Wochen lang.

Geschmack. — Auch der Geschmack des Wassers entspricht dem Geruche desselben ganz. Aus der Quelle getrunken, schmeckt es, anfangs wenigstens, nicht angenehm, stark schwefellebrig, wie faule Eyer; hält man es aber einige Zeit im Munde, und schluckt es langsam hinunter, so ist der Geschmack ein wenig bitter. Die Länge der Zeit macht jedoch, dafs man sich leicht an dieses Wasser gewöhnt, und es nachher nicht im mindesten unangenehm findet. Wenn es in offenen Gefäfsen einige Zeit der freyen Luft ausgesetzt worden, verliert es seinen Schwefelgeschmack gänzlich, und gleicht fast dem gewöhnlichen Brunnenwasser.

Temperatur. — Das Wasser ist kalt und seine Temperatur zu verschiedenen Tageszeiten und Witterungen immer dieselbe. Ich nahm zwey gleiche, vom Herrn Secretär Schroeder in Gotha verfertigte Thermometer, stellte beyde im Schatten, das eine derselben

blieb im Schatten hängen, und das andere ward in das Schwefelwasser getaucht. Das Quecksilber zeigte im letztern auf $45\frac{1}{2}$ Grad nach Fahrenheit, da indessen das im Schatten hängende auf 70-64 oder 55 Grad stand. Im Winter, auch bey der strengsten Kälte, friert es nie zu.

Schwere. — Die specifische Schwere des Wassers suchte ich durch den allgemeinen Aræometer des Herrn Ciarcy aus Giefsen zu bestimmen. Es wiegt siebenhundert Theile. Ich legte noch dreyhundert Theile in die Schaale, welches zusammen die specifische Schwere des reinen Regenwassers ausmacht, tauchte darauf das Werkzeug in unser zu untersuchendes Gesundheitswasser, welches eine Wärme von 15 Grad nach Reaumur bekommen hatte. Es waren drey Theile nöthig, ehe sich das Aræometer bis an den Emaillepunkt einsenkte. Ein Beweis, dafs eben so viel Schwefelwasser, als den Raum des Aræometers bis an das Pünktchen an-

füllt, mehr wiegt, als eben dieser Raum voll Regenwasser. Das Schwefelwasser verhält sich also zu reinem Regenwasser wie 1,003 : 1,000.

Drittes Kapitel.

Verſuche mit gegenwirkenden Mitteln.

§. 4.

Alle diese Versuche wurden zu wiederholtenmalen an der Quelle selbst gemacht.

1) Lakmustinctur veränderte ihre Farbe nicht.

2) Lakmuspapier blieb blau.

Diese beyden Versuche zeigen, dafs das Wasser arm an kohlensauerm Gas sey.

3) Lakmuspapier, mit Essig geröthet, ward blau. Mit dem halbabgedampften Wasser veränderte es seine Farbe gleichfalls. Das bis auf ein Achtel abgedampfte wirkte nicht darauf.

Ein Beweis, dafs kein Laugensalz im Wasser enthalten ist.

4) Fernambukpapier erhielt eine etwas ins Violett fallende Farbe, so wie von dem abgedampften Wasser. Wahrscheinlich brachte die Bittererde diese Farbenveränderung hervor, weil sie auch bis zum äufsersten Abdampfen im Wasser hängen bleibt.

5) Gilbwurzpapier blieb gelb, sowohl mit frischem, halb und noch mehr abgedampften Wasser.

Ein Beweis von der Abwesenheit eines Laugensalzes.

6) Kalkwasser. Mit zwey Theil Brunnenwasser und einem Theil Kalkwasser entstand ein flockiger Niederschlag. Gleiche Theile verhielten sich eben so; mit einem Theil Kalkwasser und acht mal so viel Brunnenwasser geschah dieselbe Erscheinung.

Dieser Versuch zeigt, dafs nicht das kohlensaure Gas den Niederschlag machte, denn sonst hätte der rohe Kalk in der gröfsern Menge von Wasser aufgelöfst bleiben müssen. Wahrscheinlich hat die Zersetzung ihren Grund in einiger salzsauern oder schwefelsauern Magnesia, welche durch den Kalk zerlegt wurde.

7) Galläpfeltinctur, ward mit dem Wasser milchig, und nach zwölf Stunden sah man einen starken, weifsen, etwas ins Gelbe fallenden Niederschlag.

Nach diesem Versuche ist also kein Eisen im Wasser, sonst müfste eine violette Farbe entstehen; aber desto mehr schwefelsauerer Kalk und Kalkerde.

8) Schwefelsäure. Sie machte kein Brausen. Nach einigen Stunden setzten sich Luftbläschen an die Seiten des Glases. Der Schwefellebergeruch des Wassers ward nicht stärker. Es entstand kein Niederschlag.

Ein Beweis, dafs wenig kohlenfaures Gas im Wasser ist, und keine Schwefelleber.

9) Salpetersäure, zu zwey Pfund Schwefelwasser getröpfelt, entwickelte keine Dämpfe: der Geruch ward nicht stärker, sondern verminderte sich. Es entstand kein Bodensatz. Nach einigen Tagen hingen Bläschen an den Seiten des Glases. Aus dem abgedampften Wasser entwickelte sich kein Schwefelleber geruch.

Dieser Versuch besonders spricht blos für die Gegenwart des geschwefelten Wasserstoffgases und bestätigt den geringen Gehalt an kohlensauern Gas.

10) Zuckersäure. Es entstand ein weifser unauflöslicher Niederschlag.

Ein Beweis, dafs durch Säuren im Wasser aufgelöste Kalkerde darinn enthalten ist.

11) Essigsäure entwickelte keine Dämpfe.

Sie zeigt von der Abwesenheit des flüchtigen Laugensalzes.

12) Aetzendes Pflanzenlaugensalz. Es entstand gleich ein weifser Niederschlag. Zu einer gleichen Quantität Wasser ward etwas Salpetersäure getröpfelt, und dann dieses Laugensalz: es fanden sich weifse Flocken ein, die beym Umrühren aber gleich wieder verschwanden, weil die Kalkerde durch dieses ätzende Laugensalz eine luftleere Beschaffenheit bekam, und so in der Flüssigkeit aufgelöst blieb. Die wenigen Flocken, die im abgedampften Wasser entstanden, verloren sich beym Umrühren nicht.

Der erste Versuch zeigt von der Gegenwart der Kalkerde, der zweyte von der Bittersalzerde.

13) Luftvolles vegetabilisches Laugensalz gab gleich einen weifsen Niederschlag, der sich wie roher luftvoller Kalk verhielt.

Ein Beweis der mit Säuren verbundenen Erden.

14) Auflösung des Silbers in Salpetersäure. Es zeigten sich gleich schwarzbraune Wolken, und nachher ein eben so gefärbter Niederschlag. Unter diesem war eine weifse etwas ins Gelbe fallende Lage. Das abgedampfte Wasser bekam anfangs eine Perlfarbe, nachher eine gelbliche. Nach einiger Zeit safs am Boden ein grauer krystallinischer Staub, der auch etwas flockig war. Ich sättigte die Schwefelsäure in abgedampftem Wasser mit Schwererden Solution und tröpfelte dann die Silberauflösung hinzu, es entstand ein geringer weifser Niederschlag.

Acht Loth Wasser, welche sechs Stunden an der Luft in einem offnen Gefäfse gestanden hatten, verhielten sich wie das abgedampfte.

Dieser Versuch beweiset, dafs nur geschwefeltes Wasserstoffgas im Wasser enthalten ist, er zeigt zugleich von der Gegenwart der Schwefel- auch wohl der Salzsäure. Die geringe gelbe Farbe bey dem abgedampften &c. Wasser, kommt wohl blos vom Extractivstoffe her.

15) Die in der Wärme bereitete Quecksilberauflösung in Salpetersäure. Es entstand eine weifse, einen Augenblick darauf eine gelbe Farbe, die immer dunkler, und nun schwarzbraun wurde. Während einer Minute setzte sich schon ein gelber körniger Niederschlag. Die einen Fingerbreit drüberstehende Feuchtigkeit sah grauweifs aus, das übrige Wasser schwarzbraun, in welchem eine Menge schwarzer Körner schwammen, die sich nach und nach senkten. Der Niederschlag sah unten gelb aus, über diesem war eine weifsgelbe Lage, und über diese, die schwarze.

Zu einer gleichen Quantität abgedampften Wassers wurden eben so viel Tropfen, wie oben, zugetröpfelt, es entstand aber keine schwarze Farbe: das Wasser ward blos weifslich, und dann ein wenig gelb, und setzte einen gleich gefärbten Niederschlag. Schwefelwasser, welches wie in V. 14 an der Luft gestanden hatte, verhielt sich eben so wie das abgedampfte.

Diese Versuche zeigen von der Gegenwart des geschwefelten Wasserstoffgases, so wie von den Schwefel- und Salzsäure haltenden Salzen.

16) Die in der Kälte bereitete Quecksilbersolution verhielt sich eben so, wie die in der Wärme bereitete.

17) Sublimatauflösung. Anfangs entstanden weifse Wolken, die gelblich und dann dunkelbraun wurden. Eben so braun war der Niederschlag, mit weissen Flocken gemischt. — Vom ge-

kochten und an freyer Luft gestandenen Wasser erlitt die Auflösung keine Veränderung.

Diese letzten Versuche bestätigen die Gegenwart des geschwefelten Wasserstoffgases. Laugensalze hat es gleichfalls nicht, wohl aber Kalkerde.

18) Bleyzuckersolution ward augenblicklich schwarzbraun. Der Niederschlag sah grau aus, über diesem war eine schwarzbraune Lage, die sich leicht abnehmen liefs. Der graue Satz safs fester und liefs sich zum Theil in Essig auflösen. Bis auf die Hälfte abgedampftes, und solches Wasser, welches sechs Stunden lang, wie V. 14, an der Luft gestanden hatte, machte blos einen ins Graue fallenden Niederschlag.

Ein Beweis des geschwefelten Wasserstoffgases und der schwefelsäure haltenden Salze.

19) Auflösung des Arseniks in destillirtem Wasser, ward nach einiger Zeit gelblich, und gab einen gleichgefärbten Niederschlag. Das bis auf die Hälfte abgedampfte, so wie das an der Luft gestandene Wasser veränderte die Farbe der Solution nicht.

Gleichfalls ein Zeichen des geschwefelten Wasserstoffgases.

20) Vitriolisches Bittersalz ward weder vom frischgeschöpften noch halbabgedampften Wasser verändert.

Dieser Versuch zeigt von der Abwesenheit eines ungebundenen Laugensalzes.

21) Salmiak. Es ward etwas davon ins Wasser geschüttet, und ein mit Essig befeuchteter Stöpsel darüber gehalten. Es entwickelte sich aber nicht das flüchtige Laugensalz des Salmiaks. Mit dem bis auf ein Achtel abgedampften Wasser verhielt es sich eben so.

Das Wasser enthält also kein feuerfestes Laugensalz.

22) Die Auflösung der Schwererde wurde weifs niedergeschlagen.

Dieser weifse Niederschlag ist, nach Göttling, ein Beweis der Leberluft, so wie der Schwefelsäure.

Folgerungen.

Aus diesen angestellten Versuchen erhellet, dafs das Baldohnsche Wasser nach dem ersten, zweyten, sechsten, achten, neunten Versuch, arm an kohlensauerm Gas sey. Nach dem achten, neunten, vierzehnten, funfzehnten, sechszehnten, siebenzehnten, achtzehnten, neunzehnten, zwey und zwanzigsten, viel geschwefeltes Wasserstoffgas enthalte. Der dritte, fünfte, neunte, eilfte, zwanzigste und ein und zwanzigste Versuch ist für die Abwesenheit eines Laugensalzes, der siebente zeigt den Mangel an Eisen, der siebente, zehnte, zwölfte und siebenzehnte beweiset die Gegenwart der Kalkerde,

der zehnte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte aber der Bittersalzerde, die durch Schwefelsäure nach dem funfzehnten, sechszehnten, achtzehnten und zwey und zwanzigsten Versuch, durch Salzsäure nach dem zehnten, zwölften, dreyzehnten, vierzehnten, funfzehnten, sechszehnten, achtzehnten im Wasser aufgelöst vorhanden sind. Auch scheinen die eben angeführten Versuche von dem Daseyn der Neutralsalze zu zeigen.

Viertes Kapitel.

Versuche, die Menge und Verschiedenheit der festen Bestandtheile zu bestimmen.

§. 5.

Ich dampfte von eben geschöpftem Baldohnschen Wasser zehn Pfund Medicinalgewicht, das Pfund zu sechszehn Unzen, in einer glatten und wohl bedeckten Schale bey gelinder Wärme ab, welche dann hundert und neunzig Gran eines grauen etwas ins Gelbe fallenden, hin und wieder glänzenden Rückstandes gaben.

Erster Versuch.

Dieser Rückstand wurde nun in ein reines Glas mit flachem Boden gethan, mit dem

stärksten Weingeist, zwey Querfinger breit übergossen, und nachdem alles unter öfterem Umrühren vier und zwanzig Stunden lang gestanden hatte, filtrirte ich es durch ein Filtrum von bekanntem Gewichte, und erhielt hundert und sieben und achtzig Gran gehörig ausgesüfsten und dann getrockneten Rückstand. — Es waren also drey Gran ausgezogen worden.

Zweyter Versuch.

a) Die geistige Auflösung in einer Porzellanschale langsam abgedampft, sah braun aus, zerfloſs an der Luft und hatte keine bestimmte Gestalt.

b) Nachdem alles aus der Schale wiederum mit Spiritus gewaschen war, dampfte ich es in einem kleinen, vorher gewogenen Glase langsam ab. Die Salze wogen nun einen Gran.

c) Als diese dann, mit einem Tropfen Schwefelsäure und zwanzig Tropfen Wasser übergossen, in die Wärme gestellt wurden,

entwickelten sich salzsaure Dämpfe. — Ich dampfte die Säuren nun ab, lösete alles wieder auf, dampfte abermals ab, und da, nach öfteren Wiederholungen, alle Säuren verflogen waren, lösete ich das Ganze noch einmal auf, filtrirte es durch ein vorher gewogenes Filtrum, und erhielt einen halben Gran Harzstoff.

d) Die vom Harzstoffe abgegossene Flüssigkeit gab, nachdem sie abgedampft worden, drey viertel Gran salzsaure Bittererde. —

Dritter Versuch.

a) Die beym ersten Versuch übriggebliebene hundert und sieben und achtzig Gran übergoss ich nun mit vier Theil Wasser und einem Theil Weingeist, liefs sie unter öfterem Umrühren sechszehn Stunden lang in einem Glase stehen, filtrirte das Ganze, süfste das Rückständige aus, und trocknete es gehörig. Es blieben hundert und sieben und sechszig ein halb Gran. — Neunzehn ein halb Gran waren also ausgezogen worden.

b) Diese geistig-wässerige Auflösung dampfte ich darauf so lange ab, als sich noch schwefelsaure Kalkkrystallen zeigten, sammelte sie in ein Filtrum, durch welches ich das bis auf ein paar Quentchen Abgedampfte gofs, rauchte dieses nachher gänzlich ab, und erhielt drey und zwanzig drey viertel Gran Salze.

Nach mehreren Versuchen, die ich anstellte, erwies es sich, dafs sie aus schwefelsaurer und salzsaurer Sode, und aus schwefelsaurer Magnesie bestanden. Indefs gelang es mir nicht, diese einzeln darzustellen. — In der zweyten Art der Untersuchung wird das Verhältnifs aber bestimmter angegeben werden. Dafs ich hier mehr Salz erhielt, wird keinen Sachkundigen wundern; dort im Rückstande V. 3. *a*. waren sie ohne Krystallisationswasser, hier aber hatten sie den zur Krystallisation nöthigen Antheil erhalten. —

Vierter Versuch.

a) Den beym dritten V. *a*. hundert und sieben und sechszig ein halb Gran schweren

Rückstand, nebst dem (bey *b*) erhaltenen schwefelsauren Kalk, übergoſs ich mit vier Loth Wasser, mischte dann ein wenig reine Salzsäure und nachher solange reine Salpetersäure hinzu, bis alles Aufbrausen aufhörte.

b) Dampfte darauf alles beynah ab, setzte aber nach und nach immer etwas flüſsiges hinzu, filtrirte die kalt gewordene Solution, süſste den weiſsen Rückstand mit Wasser und etwas Säure aus, um die im Filtro noch etwa hängengebliebenen Erden mitwegzunehmen, da er dann, getrocknet, hundert und sieben und vierzig ein viertel Gran wog. — Die Säuren hatten also zwanzig ein viertel Gran aufgelöst.

c) Während des Abdampfens dieser Solution, zeigten sich schwefelsaure Kalkkrystallen: ich lösete jene daher nochmals in wäſsrigem Weingeist auf, filtrirte sie, und süſste den Rückstand mit zwey Theil Weingeist und ein Theil Wasser aus. Der ſchwefelsaure Kalk betrug nun sieben Gran.

d) In die abfiltrirte Flüſsigkeit tröpfelte ich

nun kaustisches flüchtiges Laugensalz, um die Thonerde und das etwanige Eisen daraus zu fällen; es zeigte sich aber keine Spur von beyden.

e) Ich mischte daher zu derselben vorher erhitzten Flüfsigkeit, erhitztes Pflanzenlaugensalz, und erhielt nur dreyzehn Gran Kalkerde.

f) In der abfiltrirten Flüfsigkeit konnte ausserdem keine Bittererde entdeckt werden.

Fünfter Versuch.

a)Allen vorher und jetzt erhaltenen schwefelsauern Kalk kochte ich nun in destillirtem Wasser aus, gofs das Aufgelöste durch ein Filtrum, süfste den Rückstand aus, und erhielt vier und ein viertel Gran Kieselerde und grauen Schmutz.

b) Die Auflösung des schwefelsauern Kalkes wurde darauf abgedampft, und gab hundert und zwey und funfzig Gran schwefelsaure Kalkkrystallen. —

Nach dieser Untersuchung wären denn folgende feste Bestandtheile im Baldohnschen Wasser zu finden.

Harzstoff V. 2. *c.* - - -	$\frac{1}{2}$ Gran
Salzsaure Bittererde V. 2. *d.* -	$\frac{3}{4}$ —
Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz,) schwefelsaure Sode (Glaubersalz,) salzsaure Sode (Kochsalz,) V. 3. *b.* - - - - - -	$23\frac{3}{4}$ —
Kalkerde V. 4. *e.* - - -	13 —
Kieselerde V. 5. *a.* - - -	$4\frac{1}{4}$ —
Schwefelsaurer Kalk. (Selenit) -	152 —
in Allem	$194\frac{1}{4}$ —

Zweyte Art der Untersuchung.

Erster Versuch.

a) Nachdem ich wie in der ersten Untersuchung, von zehn Pfund Baldohnschem Wasser hundert und neunzig Gran erhalten hatte, übergoſs ich diese zwey Querfinger breit mit Alcohol, lieſs alles zwölf Stunden lang, unter öfterem Umrühren, stehen, und filtrirte die Solution. Der gehörig ausgesüſste und gerocknete Rückstand wog hundert und sieben und achtzig Gran. Es waren also drey Gran ausgezogen worden. —

b) Die abgelaufene Flüfsigkeit dampfte ich darauf ab; da sich aber keine Kochsalzkrystalle zeigten, so lösete ich Alles nochmals auf, filtrirte die Flüfsigkeit, und erhielt ein halb Gran Harzstoff.

c) Zu der vom Harzstoffe befreyten Auflösung mischte ich so lange Kalkwasser, als noch ein Niederschlag erfolgte, goſs nun das Ganze durch ein Filtrum, da denn die gehörig ausgesüfste und getrocknete Bittererde drey achtel Gran betrug. Wenn diese Erde nun mit Salzsäure behandelt werden könnte, so würde man sicher drey viertel Gran salzsaure Bittererde erhalten.

Zweyter Versuch.

a) Den beym ersten Versuch *b*. erhaltenen hundert und sieben und achtzig Gran schweren Rückstand übergoſs ich mit vier Theil Wasser und einem Theil Weingeist, rührte Alles zum öftern um, filtrirte es nach vier und zwanzig Stunden, süfste den Rest aus, der dann, getrocknet, hundert und neun und

siebenzig Gran wog. Der wäfsrige Geist hatte also acht Gran ausgezogen.

b) Da aber dieser Versuch nicht mit der ersten Untersuchung übereinstimmte, indem hier nur acht Gran, dort hingegen V. 3. *a.* neunzehn ein halb Gran ausgezogen waren, der Rückstand auch etwas zusammen gebacken schien, so übergofs ich alles noch einmal mit Alcohol und Wasser, und filtrirte es nach sechszehn Stunden. Der getrocknete Rückstand wog hundert und acht und sechszig Gran. Es waren so im Ganzen (*a. b.*) neunzehn Gran ausgezogen worden. —

c) Diese beyden Auflösungen mischte ich nun zusammen, dampfte sie so lange ab, als sich noch schwefelsaure Kalkkrystalle zeigten, gofs sie durch ein Filtrum, und erhielt sehr wenig Selenit.

d) Da sich durch einen Versuch mit Kalkwasser die Gegenwart der schwefelsauren Bittersalzes zeigte, so erhitzte ich die übriggebliebene Flüfsigkeit und tröpfelte flüchtiges

luftsaures Laugensalz hinzu. Der, wie immer, in einem Filtro von bekanntem Gewicht, gesammelte Niederschlag wog neun sechszehntel Gran. Da nun fünf und vierzig Gran Bittersalzerde, hundert Gran schwefelsaure Bittererde anzeigen, so werden diese neun sechszehntel Gran, ein ein viertel Gran schwefelsaure Bittererde anzeigen. Im krystallisirten Zustande kann man aber immer drey sieben achtel Gran annehmen.

e) Die abgelaufene Flüfsigkeit sättigte ich nun mit reiner Salpetersäure, um den Ueberfluſs von Alcali wegzunehmen; um aber die Schwefelsäure zu bestimmen, tröpfelte ich so lange salpetersaure Schwererde hinzu, als ein Niederschlag erfolgte. Mit kochendem Wasser gehörig ausgesüfst, getrocknet und in einem Filtro gesammelt, betrug derselbe zwanzig ein halb Gran. Da nun hundert Gran Schwerspath sechs und zwanzig Gran Schwefelsäure anzeigen, so werden jene zwanzig ein halb Gran etwa fünf ein drittel Gran

Schwefelsäure enthalten. Fünf und zwanzig Gran Schwefelsäure aber deuten auf hundert Gran schwefelsaure Sode; es werden daher die zwanzig ein halb Gran Schwerspath, ein und zwanzig ein drittel Gran schwefelsaure Sode bilden können. Rechnet man aber die zur Bildung von drey sieben achtel Gran schwefelsaurer Magnesia nöthige Menge Säure davon ab, V. 2. *d.*, so wird man sechszehn drey viertel Gran schwefelsaure Sode annehmen können.

f) In die vom Schwerspath abfiltrirte Flüfsigkeit tröpfelte ich so lange schwefelsaure Silberauflösung, als noch eine Trübung erfolgte. Den Niederschlag sammelte ich in ein Filtrum, süfste ihn aus, trocknete ihn, und erhielt neun ein halb Gran salzsaures Silber. Wenn nun hundert Gran Hornsilber, fünf und zwanzig Gran Salzsäure enthalten, hundert Gran salzsaure Sode aber zwey und funfzig Gran eben dieser Säure, so werden jene neun ein halb Gran Hornsilber, zwey drey achtel Gran Salzsäure in ihrer Mischung ha-

ben, und diese vier vier siebentel Gran salzsaure Sode anzeigen. —

Dritter Versuch.

a) Den beym zweyten Versuch *b*. aus schwefelsaurem Kalk und Erde bestehenden hundert und acht und sechszig Gran schweren Rückstand, kochte ich nun mit destillirtem Wasser so lange aus, bis aller schwefelsaure Kalk aufgelöset, und die Erde allein zurückgeblieben waren. —

b) Diese lösete ich nun in einer hinlänglichen Menge Salz und Salpetersäure auf, goſs alles durch ein Filrum, süſste dieses nochmals mit schwach gesäuertem und dann mit reinem destillirtem Wasser aus, trocknete den Rückstand, der vier ein viertel Gran Kieselerde enthielt. —

c) Jene Auflösungen dampfte ich darauf ab, lösete sie wieder in Wasser auf, und suchte mit luftleerem flüchtigen Laugensalz, das etwanige Eisen und die Thonerde daraus

zu fällen; allein es zeigte sich keine Spur von beyden.

d) Es wurde darauf reine Salpetersäure hinzugemischt, und nun eine Probe mit Kalkwasser gemacht; da es aber nicht trübe ward und sich daher keine Bittererde vermuthen liefs, so erwärmte ich die Auflösung, und fällte die Kalkerde mit gleichfalls erwärmtem luftsauern Mineralalkali, süfste sie aus, trocknete sie, und erhielt vierzehn drey viertel Gran.

e) Die beym dritten Versuch *a.* erhaltene Auflösung des schwefelsauern Kalks dampfte ich nun ab, und gewann nach und nach hundert und funfzig drey viertel Gran schwefelsaure Kalkkrystallen.

Nach dieser Untersuchung würde das Wasser in zehn Pfund enthalten:

Harzstoff. V. 1. *b.* - - -	$\frac{1}{2}$ Gran
Salzsaure Bittererde V. 1. *c.* -	$\frac{3}{4}$ —
Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz,) V. 2. *d.* - - - -	$3\frac{7}{8}$ —

Schwefelsaure Sode (Glaubersalz,)
V. 2. *e.* - - - - $16\frac{3}{4}$ —
Salzsaure Sode (Kochsalz,) V. 2. *f.* $4\frac{4}{7}$ —
Kieselerde V. 3. *b.* - - - $4\frac{1}{4}$ —
Kalkerde V. 3. *d.* - - - $14\frac{3}{4}$ —
Schwefelsaurer Kalk (Selenit,) V.
3. *e.* - - - - - $150\frac{2}{4}$ —

in Allem $196\frac{11}{56}$ Gran.

Fünftes Kapitel.

Versuche zur Bestimmung der flüchtigen Bestandtheile.

§. 6.

Erster Versuch.

Um die Menge der elastischen Flüfsigkeiten zu bestimmen, bediente ich mich einer Retorte, die vier und zwanzig Duodezimalkubikzoll Wasser faſste, und eines in vier und dreyſsig Duodezimalkubikzoll eingetheilten Cylinders. In die Retorte füllte ich sechszehn Duodezimalkubikzoll eben geschöpftes Schwefelwasser, verschloſs die Oeffnung des krummgebogenen Halses mit dem Daumen, und brachte sie in den mit Quecksilber gefüllten Cylinder, der mit Quecksilber gesperrt war. Nach und nach erhitzte ich das Wasser bis

zum Kochen, und hielt damit so lange an, bis keine Luftblasen sich mehr entwickelten. In dem Cylinder waren nun funfzehn Duodezimal-Kubikzoll elastischer Flüfsigkeit übergegangen. Wenn man nun von diesen funfzehn Duodezimal-Kubikzollen, die, nach dem Hineingiefsen des Wassers, in der Retorte noch enthaltene gemeine Luft abzieht, nehmlich 24 — 16 = 8, also 15 — 8 = 7; so werden sechszehn Duodezimal-Kubikzoll Wasser, sieben Duodezimal-Kubikzoll Luft hergegeben haben. Um nun zu erfahren, ob diese lauter (Schwefelleber-Luft,) geschwefeltes Wasserstoffgas sey, brachte ich den Cylinder in ein anderes mit Kalkwasser angefülltes Becken, schüttelte beydes schnell und stark unter einander, da dann anderthalb Duodezimal-Kubikzoll eingesogen wurden. Rechnet man diese von der ganzen Menge enthaltener Luft ab, so bleiben für das geschwefelte Wasserstoffgas sechstehalb Duodezimal-Kubikzoll, und anderthalb für das kohlen-

saure Gas. (Luftsäure.) Da indessen, während des Messens und Hineingiefsens des Wassers in die Retorte, schon ein Theil der Luft verloren geht, auch in dem zum Messen bestimmten Cylinder zurückbleibt, die Oberfläche des Quecksilbers, durch das die Luft aufstieg, auch jedesmal gelb gefärbt war, welches denn wohl beweiset, dafs ein Theil des geschwefelten Wasserstoffgases vom Quecksilber absorbirt worden; so kann man wohl, ohne das, was so verloren geht, noch anderthalb Duodezimal - Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas hinzurechnen; denn Kohlensäure enthält der Cylinder nicht, weil das Kalkwasser nichts weiter einsog. Demnach würden sechszehn Duodezimal-Kubikzoll Baldohnsches Schwefelwasser enthalten — anderthalb Duodezimal - Kubikzoll Kohlensaures Gas und sieben Duodezimal-Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas.

Zweyter Versuch.

Ich füllte an eben dem Tage, da jener Ver-

such gemacht wurde, dieselbe vier und zwanzig Duodezimal-Kubikzoll Wasser fassende Retorte mit sechszehn Duodezimal-Kubikzoll Schwefelwasser an, befestigte eine Röhre in dem Halse derselben, deren rechtwinkeliger Schenkel in die eine Oeffnung einer gläsernen Flasche stieg, die mit einer saturirten Bleyzucker-Auflösung angefüllt war. Aus der andern Oeffnung dieser Flasche ging eine gebogene Röhre in ein mit Quecksilber gefülltes Becken, und so in den mit Quecksilber gleichfalls gefüllten Cylinder. Ich erhitzte nun das Wasser in der Retorte nach und nach, bis keine Luftblasen mehr aufstiegen. Das geschwefelte Wasserstoffgas wurde von der Bleyzucker-Solution absorbirt, und das kohlensaure Gas stieg in den mit Quecksilber gesperrten Cylinder auf, in welchen überhaupt zehntehalb Duodezimal-Kubikzoll übergegangen waren. Ich prüfte nun diese Luft, um die Menge des kohlensauren Gases zu bestimmen, mit Kalkwasser, und es wurden

genau anderthalb Duodezimal-Kubikzoll eingesogen. In der mittlern Flasche war also das geschwefelte Wasserstoffgas enthalten: dessen Menge zu bestimmen, ich nun die ganze Quantität Luft aus sechszehn Duodezimal-Kubikzoll Schwefelwasser, in den vorher gereinigten und wieder mit Quecksilber gesperrten Cylinder übergehen liefs. Sie betrug in allem sechszehntehalb Duodezimal-Kubikzoll. Hier war ein halber Kubikzoll weniger vom Quecksilber absorbirt worden. Ziehe ich nun von diesen sechszehntehalb Duodezimal-Kubikzollen, die in der Retorte enthaltene gemeine Luft ab; nehmlich 24 — 16 = 8, also $15\frac{1}{2} - 8 = 7\frac{1}{2}$, so betrug hier das gesammte aus sechszehn Duodezimal-Kubikzollen erhaltene Gas, achtehalb Duodezimal-Kubikzoll. Von diesen sind nach dem obigen Versuche mit Kalkwasser, anderthalb Duodezimal-Kubikzoll, kohlensaures Gas, die andern sechs Duodezimal-Kubikzoll aber werden geschwefeltes Wasserstoffgas seyn, ob-

ne das, was ausserdem verloren gegangen ist, denn auch hier war die Oberfläche des Quecksilbers noch etwas gelb gefärbt. —

Dritter Versuch.

Da mir eine von den Mittelflaschen zufällig zerbrochen war, so konnte ich nach Herrn Westrumbs Vorschlag, den letzten Versuch mit den, die Silberauflösung und Kalkwasser enthaltenden Flaschen nicht anstellen. Ich füllte also nur eine Flasche mit verdünnter salpetersauren Silberauflösung, verband den einen Hals derselben vermittelst einer Röhre, mit der sechszehn Duodezimal-Kubikzoll Schwefelwasser enthaltenden Retorte, und liefs aus dem andern Halse der Flasche eine krumm gebogene Röhre in den Quecksilber-Cylinder steigen. Nach geendigter Operation enthielt der Quecksilber-Cylinder zehntehalb Duodezimal-Kubikzoll Luft, mit welcher, nach dem Versuch mit Kalkwasser, anderthalb Duodezimal-Kubikzoll kohlensaures Gas gemischt waren. Der gehörig ausgesüfste Nie-

derschlag in der Flasche wog drey und ein Viertel Gran. Wenn nun ein Gran Silberniederschlag zwey Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas anzeigen, so wird man aus den drey und ein Viertel Gran Silberniederschlag, dem Baldohnschen Wasser siebentehalb Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas berechnen können.

Diesen letzten Versuch kann man als den sichersten annehmen, weil in den beyden erstern immer etwas geschwefeltes Wasserstoffgas vom Quecksilber aufgenommen wurde. — Sechszehn Kubikzoll Schwefelwasser werden daher anderthalb Duodezimal-Kubikzoll kohlensaures Gas, und siebentehalb Duodezimal-Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas geben. Da nun sechszehn Kubikzoll dieses Wassers, anderthalb Kubikzoll kohlensaures Gas und siebentehalb Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas enthalten, ein solches Pfund Wasser aber, das Pfund zu sechszehn Unzen gerechnet, einen Raum von siebenundzwanzigtehalb Kubikzoll einnimmt; so wird ein

Pfund Baldohnsches Schwefelwasser enthalten:

an kohlensaurem Gas beynahe $2\frac{1}{2}$ K.Zoll.

an geschwefelt. Wasserstoffgas $10\frac{3}{4}$ K.Zoll.

Man sieht aus diesen Versuchen, dafs das Baldohnsche Wasser eben nicht arm an flüchtigen Bestandtheilen sey. Das Baadner Sauerbad bey Wien, enthält im Pfunde nur vier fünf siebentel Kubikzoll schwefelartige Luft, unter den Gurnigel Wassern im Canton Bern, das Stockwasser an Luftsäure und schwefelartiger Luft nur vier Kubikzoll, das Schwarzbrünnlein achtehalb. — Unter den Leensinger Mineralquellen der Badequell ein sechs siebentel, der Trinkbrunnen zwey zwey fünftel, das Meinberger Schwefelwasser neun, das Schinznachter Bad im Canton Bern an Luftsäure und schwefelartiger Luft zusammen neun ein halb Kubikzoll. —

Sechstes Kapitel.

Betrachtung der einzelnen Bestandtheile, und hieraus gefolgerte Schlüsse auf die Wirkungsart des Wassers im Allgemeinen.

§. 7.

Bey diesen, nun einmal als wirklich im Wasser enthaltenen Bestandtheilen, halte ich es, einem Theile meiner Leser wegen, für nothwendig, mich einzeln über dieselben auszulassen; besonders da man ein ganz anderes Verhältnifs vermuthete, sich aber demohngeachtet die grofse Wirksamkeit des Wassers aus Erfahrung bestätigt, obgleich jene wohl mehr in seinen flüchtigen, als festen Bestandtheilen zu suchen ist.

Es ist nicht zu leugnen, dafs die Chemie, bey Bestimmung des gröfseren oder geringe-

ren Werthes eines mineralischen Wassers, einen wichtigen Einfluss habe. Sie lehrt uns die Menge und die Natur der Bestandtheile desselben, so wie die Verhältnisse kennen, in welchen sie mit ihm gemischt sind. Sie setzt den Arzt dadurch in Stand, die Wirkung eines Wassers nun im Allgemeinen so ziemlich vorherzusagen, und erlaubt ihm, demselben, mehr oder weniger, eben die Heilkräfte beyzulegen, die ein anderes Gesundheitswasser besitzt, je nachdem es mit jenem in Rücksicht der Menge und Verschiedenheit der Bestandtheile übereinstimmt. Allein einem Wasser gleich alle Wirksamkeit abzusprechen, so bald es nicht, wie hier, mit reitzenden Salztheilen überladen ist, nach denen man gewöhnlich seine Kräfte abzumessen pflegt, oder so bald es andere Partikeln enthält, die, für sich besonders genommen, und ausser Verbindung mit andern Theilen gesetzt, für unbedeutend gehalten werden; dazu berechtigt uns wohl die Chemie auch

nicht. — Schon die Schädlichkeit bey gewissen Krankheiten, die seine unbedingte Anwendung verbietet, spricht für seine Wirksamkeit. Die Erfahrung ist hier eine wichtige Schiedsrichterin. Wenn sie Jahrzehende hindurch das einmal ertheilte Lob unwiederruflich bestätigt, dann wundere man sich immerhin, dafs diese heilsame Eigenschaft des Mittels unerklärbar sey; nur handle man billig, und widerspreche nicht gerade zu.

Die im Baldohnschen Wasser gefundene Menge der Neutralsalze, ist gegen die anderer berühmter Schwefelquellen, als die z. B. von Neundorf, gerechnet, freylich unbeträchtlich; allein, ist es denn wirklich ein Vorzug eines schwefelartigen Gesundbrunnens, wenn er viele dieser Salztheile enthält? Liegt denn die Ursache aller Krankheiten durchaus immer im Unterleibe, und sind immer und ewig stark auflösende und abführende Mittel nothwendig? Giebt es nicht Krankheiten, in denen sie offenbar schaden

würden, und die sich ganz ohne den Gebrauch solcher Mittel heben lassen? Es wäre unbillig, wenn man ihren grofsen Nutzen ganz leugnen wollte, nur unbedingt ist ihr Gebrauch nicht zu empfehlen.

Es gibt Krankheiten, bey denen stark reitzende, eingreifende Mittel nöthig sind, und andere, wo man mit blanden Mitteln, mit solchen, die in einer kleinen Dosis gegeben, nicht mit Sturm auf den Körper wirken, seine Absicht weit sicherer erreicht. Sie agiren nicht mit der Heftigkeit auf die lebende Faser, bringen keine krankhafte Reitzbarkeit hervor, erregen weder noch vermehren sie so leicht Krämpfe; da hingegen der zu häufige Gebrauch der Salze, die Gedärme zu stark reitzt, gesunde, unverdorbene Säfte dahin lockt, den Ton der festen Theile schwächt, und die Reitzbarkeit des ganzen Nervensystems auf einen so hohen Grad vermehrt, dafs nun gelinde in- und äufsere Reitze leicht im Stande sind, heftige Zufalle zu erregen.

„Durch den zu häufigen Gebrauch der auflösenden und Brechmittel, sagt Hufland auch, bekömmt der Darmkanal ein zu grofses consensuelles Uebergewicht in der thierischen Oekonomie.“ Eben so hindern diese Salze durch ihren anhaltenden Reitz auf den Darmkanal, die so nöthige Ausdünstung. Wrisberg behauptet in seinen Observat: anatomico med. de systemate vasorum absorbente &c. &c. mit Recht, dafs der Mifsbrauch der Mittelsalze und anderer ausleerenden Mittel, viele Nervenschwindsuchten, Schwäche des Darmkanals und die unglaubliche Menge hysterischer und hypochondrischer Zufälle hervorbringe.

Eine so grofse Menge Salztheile, als erforderlich wäre, einem Wasser stark abführende Kräfte zu verschaffen, wäre vielleicht sogar einer Gesundheitsquelle nicht einmal zu wünschen, die Krankheiten heben sollte, deren Ursache nicht allein im Unterleibe zu suchen ist. Wer würde z. B. bey der Krätze, den Flechten, der Gicht, dem Podagra, bey

den Folgen des Mifsbrauchs der Mercurialmittel &c., blos Salzmixturen empfehlen? Und wenn gleich mit jenen Uebeln verbunden, ein fremder Stoff den Unterleib beschwerte, die etwanigen Verstopfungen nicht zu hartnäckig sind, der Schleim nicht zu zähe ist &c., so wird die im Wasser enthaltene Portion der Salztheile, in Verbindung mit den andern Bestandtheilen, hinreichen, denselben davon zu befreyen, ohne durch ihren zu starken Reitz auf die belebte Faser, den Ton der festen Theile zu schwächen, und so Nachtheil hervorzubringen: welches die Erfahrung bis jetzt auch bestätiget hat.

Gesetzt nun aber auch, dafs zur Heilung anderer Krankheiten eine gröfsere Quantität Salz erforderlich wäre, als im Baldohnschen Wasser zu finden ist, so halte ich es nicht für unerlaubt, das Mangelnde durch die Kunst zu ersetzen, wodurch für den Kranken durchaus kein Nachtheil erwachsen könnte. In andern Bädern geschieht dies ja ohne-

dieſs sehr häufig. Sollte man vielleicht den Einwurf machen, daſs dann eine gewöhnliche Salzauflösung eben dieselbe Wirkung thäte, und daſs es überflüſsig wäre, noch nach einem solchen Bade zu reisen, so bedenke man nur, wie viele andere gute Eigenschaften dieſs Wasser besitze, durch die es in ungleich kürzerer Zeit den Kranken von seinen Uebeln befreyt. Eigenschaften, die man durch keine Kunst einem Wasser so mittheilen kann, wie die Natur sie ihm gab. Kein noch so geringer Bestandtheil ist hier überflüſsig und unnütz. Und wie viele mögen nicht dem Auge des Forschers verloren gehen, die vielleicht zum Ganzen zweckmäſsig und nothwendig waren, und die deswegen der Künstler nicht ersetzen kann, weil er sie nicht kannte.

Ueberhaupt kann man blos deswegen dem Baldohnschen Brunnen seine Wirksamkeit nicht absprechen, weil er eine geringe

Menge Salztheile besitzt, und das um so weniger, da die Erfahrung das Gegentheil beweiset, und da es überdiefs andere Gesundbrunnen gibt, die allgemein geschätzt werden, aber doch in Vergleich mit andern, nur wenig Salze aufgelöst enthalten. Man mache nur eine Vergleichung mit andern Schwefelwassern: (siehe Taschenbuch für Aerzte, Brunnenfreunde &c. von Hoffmann) das Aarzihle Bad im Canton Bern enthält im Pfunde nur zwey Gran; das Gasteiner Wildbad im Erzstift Salzburg, nicht zwey Gran; das Gürnigelwasser des Stockwassers im Canton Bern nicht ein Gran; das Schwärzbrünnlein, vier Gran; das Schwefelbad zu Yverdon im Pais de Vaux, kaum ein Gran; das Leisigbad ein Gran, das Schwefelwasser der Leensinger Quellen nicht ein Gran; das Limmersche Wasser etwas über zwey Gran. Das Meinberger Schwefelwasser hat zwar sechs Gran, und das Neundorfer fünf Gran, das Baadner bey Wien fünf Gran, aber fast

allgemein enthalten die Schwefelquellen immer weniger Salztheile, als andere.

Die absorbirenden Erden sind fast mit ein gewöhnlicher Bestandtheil der mineralischen Wasser, und gewifs nicht ohne Nutzen da. Wie oft häuft sich nicht in den Wegen der Verdauung mehr oder weniger Säure an, die nicht selten als eine eigene Krankheit des Magens anzusehen ist, und mancherley lästige Beschwerden erregt, an denen besonders die Hypochondristen leiden. Absorbirende Erden sind diesen Kranken immer ein Linderungsmittel. Sie tilgen die Säure und eröffnen gelinde. Durch ihre Beymischung wird die Kraft der Salze in einem mineralischen Wasser sehr verstärkt, und in Verbindung mit der Kohlensäure, erhalten sie schon an und für sich auflösende Eigenschaften. Die Stelle der Bittererde, die in kleinen Quantitäten dem Baldohnschen Wasser beygemischt ist, vertritt gewifs die Kalkerde, und sie leistet sicher eben dieselben Dienste, als jede andere ab-

sorbirende Erde: denn so wie man sie mit den mineralischen Wassern gemischt findet, ist sie sehr von der verschieden, die man ausserdem antrifft. Selbst Brandis sagt in seiner Beschreibung von Driburg: „welcher Arzt wird wohl zwischen Bittersalzerde, und so fein aufgelöster Kalkerde, als absorbirendem Mittel, einen wichtigen Unterschied finden können!“ Das was Hufland von dem Nutzen der absorbirenden Erden sagt, verdient gewifs auch sehr beherzigt zu werden.

Unter den festen Bestandtheilen, die dem Wasser in ansehnlicher Menge beygemischt sind, gehört besonders der schwefelsaure Kalk, oder der Selenit. Aufser der Verbindung mit andern Salzen, und aller der Mittel beraubt, die ihn zugleich, so aufgelöst, im Wasser erhalten können, scheint seine Anwendung bey Krankheiten überflüfsig zu seyn. Indessen brauchten ihn doch die ältern Aerzte, und selbst neuere verdienstvolle Männer sind nicht wider die Anwendung desselben. Herr

Hofrath Brandis sagt am angeführten Orte: man kann dem im Wasser aufgelösten Gypse mit allen übrigen Mittelsalzen ganz ähnliche Wirkung zuschreiben. — Herr Hofrath Herz in seiner Abhandlung von dem Gebrauche des Wasserfenchels in der Lungensucht, empfiehlt einen künstlichen Selenit, den citronensauren Selenit, als ein sicheres Fieberdämpfendes Mittel, das nicht den mindesten Reitz errege. Wenn man daher dem blofsen Selenit seine heilenden Kräfte nicht absprechen kann, so wird man dieses um so weniger können, wenn er in mineralischen Wassern aufgelöst, und in Verbindung mit andern Substanzen angetroffen wird. Seine guten Eigenschaften werden dann gewifs um vieles vermehrt. Diefs vorher unbedeutend scheinende Mittel vertritt nun ganz die Stelle anderer Mittelsalze, und unterstützt ihre Wirkung. Es löst auf, befördert den Stuhlgang, ohne wie jene, als ein heftiger Reitz auf den Darmkanal zu wirken, und den

Ton der festen Theile zu schwächen. Alle, die dieſs Wasser tranken, hatten hinlängliche Ausleerungen, ohne über irgend eine Beschwerde zu klagen, weder über Druck im Magen, noch über Schmerzen im Unterleibe, oder über nachfolgende Schwäche des Magens. Schon Foucoroy sagt in seiner Analyse chimique de l'eau sulfureuse d'Enghien. Paris 1788. p. 335, „nous pouvons assurer d'aprés „l'experience de plusieurs personnes, qui en ont „fait usage, & la nôtre propre, que, soit à „cause de l'extreme division de cette matiere „insoluble, soit par l'action des autres sels „avec lesquelles elle est unie, cette eau ne pè„se point sur l'estomac, & ne fatigue point cet „organe comme les eaux scléniteuses pures.“—

Andere Mineralwasser enthalten ja auch eine groſse Menge Selenit, und ihre auflösenden Kräfte &c. sind durch vieljährige Erfahrung aufser Zweifel gesetzt. Ich will unter andern nur das Salinische Stahlwasser im Walliser Lande, das Leukerbad genannt, an-

führen, welches aufser den achtzehntehalb Gran Selenit im Pfunde, nur wenig andere Salztheile hat: und doch sagt Morell von demselben p. 175, es sey eins der berühmtesten und besuchtesten Bäder der Schweiz. So enthält das Meinberger Wasser im Pfunde auch vierzehn acht neuntel Gran.

Die Luftsäure, oder das kohlensaure Gas, ist unstreitig ein sehr wichtiger Bestandtheil der mineralischen Wasser, und äufsert sehr wohlthätige Wirkungen auf den Körper. Sie wirkt als erquickender Reitz auf das ganze Nervensystem, giebt allen Organen mehr Thätigkeit und Leben, und verbessert die zur Verderbnifs sich neigenden Säfte. Indessen glaube ich, dafs sie da weniger in Betrachtung kommen müsse, ja dafs ihre grofse Menge da eher überflüfsig wäre, wo eine andere Gasart die Heilkräfte des Wassers bestimmt. Man findet auch wirklich bey allen schwefelartigen Wassern nur wenig kohlensaures Gas. So hat z. B. das Aarzihle Bad im

Canton Bern nur wenig Luftsäure, das Baadner Sauerbad bey Wien, im Pfunde nur ein $\frac{16}{21}$ Kubikzoll, der Bergische Sauerbrunnen bey Stuttgard im Würtenbergischen im Pfunde drey $\frac{3}{7}$ Kubikzoll, der Leensinger Badequell $\frac{5}{7}$, der Leensinger Trinkbrunnen in der Schweiz $\frac{1}{7}$ Kubikzoll, das Meinberger Schwefelwasser drey Kubikzoll. Das einzige gastainer Wildbad im Erzstift Salzburg hält sechs Kubikzoll, allein die Menge des geschwefelten Wasserstoffgases ist noch nicht bestimmt.

Die Natur scheint ihnen also absichtlich nur wenig davon gegeben zu haben: vielleicht nur so viel, als nöthig ist, die festen Bestandtheile mit aufzulösen, sie aufgelöst zu erhalten, und um sie dem Magen weniger, oder gar nicht beschwerlich zu machen.

Unbeträchtlich ist dagegen die Menge des geschwefelten Wasserstoffgases nicht. Es macht einen der wichtigsten Bestandtheile des Wassers aus. Man zweifelte sonst, dafs Theile des

substanziellen Schwefels von unsern Säften aufgenommen, und in die Masse derselben übergeführt werden könnten; allein die Erscheinungen nach dem Gebrauche desselben zeigen nur zu deutlich das Gegentheil. Er vermehrt die Ausleerungen durch den Stuhl, zertheilt schleimige Stockungen in den kleinsten Gefäfsen, wirkt auf das System der lymphatischen Gefafse, befördert die Absonderung durch die Haut und durch die Lunge, so wie den trägen Umlauf der Säfte, und ist daher in mehreren Krankheiten von grofsem Nutzen, als: in schleimigen Brustkrankheiten, in der Gicht, in chronischen Hautausschlägen, in Verstopfungen des Pfortadersystems, in Verstopfungen der Leber, in Verbindung mit andern Mitteln gegeben. Zur Hinwegräumung ähnlicher Beschwerden wurden deswegen immer solche Wasser empfohlen, die mit schwefelartigen Theilen gemischt waren. Um wie viel schätzenswerther mufs aber nicht ein Wasser seyn, welches alle die

guten Eigenschaften des Schwefels vereint, diesen einfachen Körper aber in einer feinern Gestalt, in luftartiger Natur enthält, auf welche Art er leichter von den Säften aufgenommen wird, und schnell alle Gefäfse unsers Körpers durchdringen kann. Selbst bey dem Gebrauche der Bäder mufs ein ansehnlicher Theil davon mit eingesogen werden. Diefs geschwefelte Wasserstoffgas, mit dem das Baldohnsche Wasser geschwängert ist, wirkt auf eine sehr eingreifende Weise, theilt sich selbst den flüfsigen Theilen unsers Körpers mit, ändert sie unmittelbar um, wirkt an und für sich schon auf eine gelind reitzende, die Oscillation der Gefäfse, die Secretion und Resorption befördernde Weise, und vermehrt so die auflösenden, zertheilenden, reitzenden und reinigenden Kräfte des Wassers, befördert Ausdünstung, Expectoration und Absonderung durch die Lunge.

Solche Wasser haben gewifs einigen Vorzug vor denen, die mehr Schwefelleber als

ihre Luft enthalten, und bey deren Gebrauch sich erst die Luft durch die in dem Magen befindliche Säure entwickeln mufs. Ihre Wirkung auf den Körper wird dadurch erschwert und verspätet; es können sich mancherley Hindernisse zu ihrer Entwickelung darbieten. Ist sie aber schon mit dem Wasser innig verbunden, so fallen alle diese Zweifel weg, und man ist gewifs, dafs die nöthige Menge in den Körper gebracht werde. Das, was beym Trinken verloren geht, ist unbedeutend, und kann durch gehörige Vorsichtigkeit vermieden werden. Schon die Kälte des Wassers macht, dafs diese Gasart nicht so bald verdunsten kann, wie es bey den warmen Schwefelquellen der Fall ist, wo man eine Weile warten mufs, bis das Wasser die zum Trinken nöthige Temperatur erlangt hat. Nach mehreren Versuchen behielt es seinen Schwefellebergeruch viele Stunden, wenn es gleich der freyen Luft exponirt wurde. Ein weites, offnes Gefäfs, welches mit

vier Pfund frisch geschöpftem Wasser angefüllt war, liefs ich acht Stunden lang im Zimmer stehen, und beym Umrühren bemerkte man noch einigen Geruch am Wasser; auch hatte es noch etwas von seinem eigenthümlichen Geschmack behalten. Nachdem ich aber von neuem eine eben so grofse Quantität der freyen Luft aufserhalb dem Zimmer aussetzte, so dafs die Sonne mit das Gefäfs beschien, verlor sich der Geruch nach acht Stunden ganz, der jedoch noch sehr merklich, besonders beym Umrühren, war, als das Wasser vier Stunden lang so gestanden hatte.

Während des Erwärmens des Wassers zum Bade geht freylich ein Theil der flüchtigen Bestandtheile verloren; dieses kann aber dem Baldohnschen Wasser nicht zum Vorwurf dienen, indem es dieses mit allen kalten Schwefelquellen gemein hat. Durch die angestellten Versuche ist es aber auch erwiesen,

dafs es selbst beym Erwärmen seine Luft nicht so bald fahren läfst; und wenn man nur auf eine vernünftige Weise bey Zubereitung der Bäder zu Werke geht, so wird das Wasser gewifs noch eine ansehnliche Menge Luft beybehalten. Um mich davon sicherer zu überzeugen, liefs ich die, zur Bereitung eines lauwarmen Bades nöthige gewöhnliche Quantität Wasser bey starkem Feuer kochen. Fünf und zwanzig Minuten gingen hin, ehe dasselbe zu kochen anfing. Ein zu dieser Zeit hineingelegtes Stück Silber ward augenblicklich gelb. Ich wiederholte diesen Versuch von zehn Minuten zu zehn Minuten, und immer wurden die hineingeworfenen Stücke falber gelb gefärbt. Nachdem das Wasser aber so eine Stunde lang gekocht hatte, färbte es das Silber nur sehr wenig. Man sieht aus diesem Versuche, dafs das Wasser lange genug gekocht werden kann, ehe es seinen ganzen Gehalt an Luft verliert, und dafs noch eine ansehnliche Menge davon zurück-

bleibt, wenn es nur so lange dem Feuer ausgesetzt wird, bis es zu kochen anfängt.

Uebrigens enthält dieser Baldohnsche Brunnen doch auch nicht eben eine unbedeutende Menge dieser elastischen Flüfsigkeit.

§ 8.

Nachdem nun durch die chemische Zergliederung die Verschiedenheit der Bestandtheile des Baldohnschen Wassers bestimmt worden, so kann man schon jetzt die Wirkungsart desselben im Allgemeinen so ziemlich vorhersagen und festsetzen, vermöge welcher es besonders diese oder jene wohlthätige Kraft auf den Körper äufsere. — Seiner erdigen und salinischen Theile wegen, hebt es die im Magen befindliche Säure; verdünnt die zähen und stockenden Unreinigkeiten, löset gelinde auf, ohne den Darmkanal widernatürlich zu reitzen, führt die fremdartigen Stoffe aus dem Körper, befreyt ihn zum Theil auf diese Weise von dem, was sich den heilenden Naturkräften entgegensetzte, und

macht, dafs sie nun thätiger und leichter zur Hinwegräumung alles dessen mitwirken können, was ihnen zur Erhaltung der ganzen Maschine hinderlich war. So werden auch die bessern Theile dieses nun verdünnten und aufgelösten Stoffes leichter in die Masse der Säfte übergehen, und allgemein verwandt werden können; um so leichter, da die mit dem Wasser verbundenen flüchtigen Bestandtheile die auflösenden Kräfte desselben vermehren, die Gefäfse mit öffnen, und bis in die kleinsten Zweige desselben dringen. Dieses flüchtige Principium wird nun als ein gelinder Reitz auf die lebendige Faser wirken, dieselbe zu neuer Thätigkeit aufmuntern, und ihr mehr Kraft und Leben geben.

Die vorher trägen Aus- und Absonderungen der natürlichen Ausleerungen kommen nun wieder in die gehörige Ordnung. Die sonst schwache Verdauung wird durch Hinwegräumung der Hindernisse gestärkt, die die Schwäche derselben verursachten; und

der Arzt kann nun ungehindert, durch zweckmäfsige Mittel, den Ton der festen Theile unterhalten, vermehren, und der Faser eine dauerhafte Erregbarkeit verschaffen. Freylich wird dieses Wasser nicht, wie die eigentlich martialischen, durch die Beymischung stärkender Partikeln, den Magen &c. unmittelbar roboriren; allein es kann diese Kraft in so fern äufsern, dafs es den Einflufs der Lebenskräfte auf die festen Theile befördert und erleichtert. Es bereitet also den Körper mit zu dem künftigen Gebrauche stärkender Mittel vor, die oft ohne die vorhergegangene Anwendung desselben, nicht die erwünschte Wirkung leisten würden.

Das Wasser befördert nicht nur den Abgang durch den Stuhl, es wirkt auch auf die Urinwege. — Eben dadurch, dafs nun alles das hinweggeräumet wird, welches der Aus- und Absonderung des Urins hinderlich seyn könnte, so wie durch die erfolgte Eröffnung jener Wege, wird der Abgang desselben sehr

vermehrt. Es unterhält gleichfalls die Ausdünstung, und verstärkt sie noch durch die physischen Eigenschaften des geschwefelten Wasserstoffgases. Es wird den in der Lunge sich angehäuften Schleim auflösen, Stockungen in derselben heben, den Auswurf durch die Lunge leichter machen und ihn vermehren. Auf diese Weise benimmt das Wasser den Säften ihre widernatürliche Schärfe, führt diese durch mehrere Wege aus, mindert so die durch jene Schärfe unterhaltene widernatürliche Reitzbarkeit, stellt alle Aus- und Absonderungen des Körpers wieder her, so wie den gleichmäfsigen Umlauf aller in den Gefäfsen enthaltenen Flüfsigkeiten. Vermöge seiner reinigenden, erweichenden, lindernden, Schleim auflösenden, eröffnenden Kräfte, wird man es daher in mehreren Krankheiten anwenden können, die oft andern Mitteln nicht weichen wollten. So wird es z. B. in allen den Krankheiten nützlich seyn, die von einer Anhäufung saurer, schleimiger Mate-

rien herrühren, bey denen eine gewisse Trägheit der Eingeweide Statt findet, bey Schärfen der Säfte, nicht hartnäckigen Verstopfungen des Unterleibes; bey der Hypochondrie, in Scrofeln, Flechten, in der Krätze, äufseren Geschwüren, Hämorrhoiden, besonders schleimigen, und bey den daher rührenden Beschwerden, bey dem weifsen Flusse, dem Mangel der monathlichen Reinigung, der Engbrüstigkeit, der Gicht, dem Rheumatismus, bey Würmern, einigen Augenkrankheiten, beym Geschwulst der Gelenke, bey Krankheiten der Urinwege, bey solchen, die vom Mifsbrauch der Mercurialmittel herrühren, so wie bey Zufällen, die nach dem Arsenik und dem Bley zu entstehen pflegen.

Nach Verschiedenheit der Zufälle und der individuellen Beschaffenheit des Körpers aber, wird es nicht gleichgültig seyn, ob der äussere Gebrauch des Wassers dem innern vorgezogen werden müsse: ob nicht das eine oder das andere dem Körper nachtheilig wer-

den könne, oder doch wenigstens überflüſsig sey. Ich werde daher in den nächstfolgenden Kapiteln die Krankheiten durchzugehen suchen, in denen der äuſsere oder innere Gebrauch des Wassers aus Erfahrung nützlich war, und die Fälle, wo möglich, zu bestimmen suchen, wo eins oder das andere, oder das Baldohnsche Wasser überhaupt schaden könne.

Siebentes Kapitel.

Von dem äuſseren Gebrauche des Baldohnschen Wassers und etwas über den Nutzen der Bäder überhaupt.

§. 9.

So wirksam auch immerhin, und oft allein hinreichend, der innere Gebrauch der mineralischen Wasser ist, so nothwendig wird es doch auch zuweilen seyn, den äuſsern damit zu verbinden. Es ist bekannt, wie sehr Bäder zur Erhaltung der Gesundheit dienen; wie durch sie Krankheiten vorgebeugt und geheilt werden können; und doch werden sie fast allgemein, und besonders in unsern Gegenden, von den mittlern und höhern

Ständen vernachläfsige, denen das Beyspiel der niedern Volksklassen, die sich wöchentlich wenigstens einmal ihrer Badestuben bedienen, dazu aufmuntern könnte. Wenn ich mich daher hier etwas weitläuftiger über den Nutzen der Bäder auslasse, und dem gelehrten Arzte vielleicht nur bekannte Wahrheiten wiederhole, so verzeihe man es mir, weil es dem Nichtarzte doch willkommen seyn dürfte, auf etwas aufmerksam gemacht zu werden, welches er vorher seiner Aufmerksamkeit nicht werth hielt.

In einem Lande, wie das unsrige, das sich durch eine Menge morastiger Gegenden, durch eine stäte und schnelle Abwechselung der Witterung, vor vielen andern auszeichnet; wo Ausschläge, gastrische Krankheiten und solche, die von gehinderter Ausdünstung entstehen, wo Gicht und Rheumatismen so allgemein sind, würden Bäder unstreitig vielen derselben vorbeugen. Wenn man die Lebensart unserer Bauern betrachtet, die jeder

Witterung, auch selbst der schlechtesten, Trotz bieten, die keine Arbeit in sumpfigen Wäldern scheuen, denen kein grundloser oder mit fufshohem Schnee bedeckter Weg zu schlecht ist, die Tage lang beym Flöfsen des Holzes bis an den halben Leib im Wasser stehen müssen, die ihre nassen Kleider auf ihrem Leibe trocknen; so ist es zu verwundern, wie diese Klasse von Menschen noch so gesund ist. Unstreitig haben sie es dem öftern Gebrauche ihrer Badestuben zu verdanken, und daher sind jene Krankheiten auch den höheren Ständen mehr eigen, die ihre Hautkultur fast durchaus verabsäumen.

Lauwarme Bäder sind schon als diätetisches Mittel fast allgemein zu empfehlen. Sie nehmen alles das weg, was die Natur überflüfsiges und nachtheiliges durch die Haut absondert; sie erweichen dieselbe und befördern die Ablöfung so wie die Erneuerung der äufsersten Bedeckungen des Körpers. Die vorher verschlossenen Mündungen der

aushauchenden Gefäfse werden eröffnet, sie können die in ihnen eingesperrten Feuchtigkeiten leichter von sich geben, der Umlauf der Säfte wird freyer gemacht, und die nöthige Thätigkeit und Gangbarkeit der Haut erhalten, von deren gehöriger Beschaffenheit und ungestörter Function so viel abhängt. Geht diese gehörig von Statten, hat die Haut die nöthige Stärke und den natürlichen Grad von Empfindlichkeit, so werden auch weniger oder keine Krankheiten durch sie entstehen können, und dringen krankmachende Ursachen durch sie ein, so können die Heilkräfte der Natur sie auch ungehindert wieder aus dem Körper schaffen und das Blut von den schädlichen Theilen reinigen. Ist die Ausdünstung aber auf irgend eine Weise gehindert, ist die Reaction der Haut verändert, so müssen die Säfte eine widernatürliche Schärfe und Verdorbenheit annehmen, Krankheiten des Unterleibes, der Brust und der Haut entstehen.

Durch ihre Unterdrückung wird die Thätigkeit und Absonderung im Darmkanal vermehrt, der Abgang des Urins befördert, die Secretion der Galle verändert und vermehrt, daher denn Gicht, Lungensucht, Diarrheen, gastrische Krankheiten und andere entstehen.

Für die etwa schwächende Eigenschaften der warmen oder laulichen Bäder hat man sich durchaus nicht zu fürchten, so bald sie nur den gehörigen Grad der Wärme haben, und die des menschlichen Körpers nicht übersteiget. Marlard, der, in seiner vortrefflichen Abhandlung, die Bäder in warme oder lauliche, kühle und kalte eintheilt, nennt ein Bad, welches zwischen sechs und neunzig und fünf und achtzig Grad, nach Fahrenheit, steht, warm. Geht die Wärme über den sechs und neunzigsten Grad, so ist das Bad schon heifs, und kann nicht lange ertragen werden. Freylich gibt es zuweilen Körper, denen kein Bad, das jene Wärme um mehrere Grade übersteigt, zu warm ist, aber dadurch behält

diese Norm doch immer ihre Richtigkeit, weil hier nur Gewohnheit, oder besondere Unempfindlichkeit der Haut eine Ausnahme macht. So erinnere ich mich eines Seifensieders aus Riga, der fünf Wochen hindurch, täglich zweymal ein Bad nahm, welches jedesmal hundert und oft mehrere Grade warm war, und ihm so sehr behagte, dafs er fünf Viertel Stunden lang in demselben safs, und durch Hinzugiefsen des heifsen Wassers die gleiche Wärme unterhielt. Ich habe seinen Puls oft vor dem Bade untersucht, aber nie die Anzahl der Schläge während desselben vermehrt gefunden.

Wenn daher ein Bad jene angenommene Grade der Wärme besitzt, zu gehöriger Zeit, nicht zu oft und nicht zu lange gebraucht wird, so kann es nach allgemeiner Erfahrung nicht schwächen; es wird im Gegentheil, unter mancherley Umständen, als ein stärkendes Mittel zu betrachten seyn, wenn man nur den Begriff vom Stärken und Schwächen

gehörig verbindet. Mittel, die so genannte stärkende Kräfte besitzen sollen, können ganz entgegengesetzte Wirkungen äufsern, wenn sie zu unrechter Zeit angewandt werden. Lauwarme Bäder, so bald sie die Ursache der Schwäche hinwegzunehmen im Stande sind, werden den Körper stärken, der diese Art von Stärkung bedarf. Eben so wenig erhitzen sie, denn sie vermindern die Anzahl der Pulsschläge, wenn gleich nicht bey allen Subjecten; aber vermehren werden sie sie nie. Aus diesem Grunde sind sie schon bey einigen Nervenkrankheiten anzuwenden, bey denen die Schnelligkeit des Pulses nicht zu mäfsigen ist. Unter mehreren Versuchen, die ich bey sonst ganz gesunden Menschen anstellte, verminderte sich der Puls um wenigstens vier Schläge, oft um sechs bis acht. — Bey mehr reitzbaren ist die Verminderung ungleich ansehnlicher, nach Brandis, um sechszehn bis zwanzig Schläge. In langwierigen Nervenfiebern empfiehlt sie daher Herr Hofrath

Brandis besonders; und es ist auffallend, welche wohlthätige Wirkung sie hier hervorbringen, wie sie den Puls um zwanzig und mehrere Schläge vermindern. Doch werden sie nicht allein, von ihm und andern, in den Fiebern empfohlen, die mit einer widernatürlichen Empfindsamkeit des Nervensystems verbunden sind, wo das Sensorium besonders leidet, und eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte mit zum Grunde liegt; man kann sie auch bey den übrigen Arten der fieberhaften Krankheiten mit gehöriger Ausnahme anwenden, nachdem die etwa materiellen Ursachen vorher aus dem Wege geräumt worden. Wahrscheinlich wirket das warme Bad, nach Herrn Leibmedicus Marcard, hier nicht allein dadurch, dafs die Wärme an und für sich den Nerven besonders angenehm ist, sie auf einige Zeit in die Lage versetzt, nicht durch jede im gesunden Zustande unbedeutende Reitze in widernatürliche Bewegung gesetzt zu werden. Es

scheint vielmehr, nach Hufland, der dem Wasser eigene Antheil von Sauerstoff das meiste dazu beyzutragen, der eine beruhigende krampfstillende Kraft besitzt, allen Organen mehr Energie und Aeusserung giebt, als Erregungsmittel der Lebenskraft wirkt und sie regelmäfsig vertheilt. Dafs das Wasser diesen Bestandtheil besitzt, ist allgemein anerkannt und durch Versuche bestätigt; dafs aber der Körper auch gern Sauerstoffgas aufnehme, hat unter andern Abernetty, in seinen chirurgischen und physiologischen Versuchen, dargethan.

Vermöge jener durch die Wärme entwickelten Lebensluft, so wie durch die Wärme an und für sich, mindert das warme Bad Schmerzen. Durch den Consensus aller Theile mit einander, durch das übereinstimmende Zusammenwirken derselben, werden nun auch Schmerzen in entfernteren Theilen gehoben; man braucht es in dieser Rücksicht, aber mit gehöriger Ausnahme, bey Schmerzen

der Gedärme, der Urinwege, Steinbeschwerden, bey Gicht und rheumatischen Schmerzen. Zur Stillung und Beruhigung krampfhafter Zufälle trägt es auf eben die Weise viel bey; sie mögen nun die Folge negativer Reitze seyn, aus der Aufhebung des Gleichgewichts, oder aus einer andern Quelle entspringen. Eben so befördert es die Wirkung der Mittel bey der Unterdrückung der Absonderungen und Ausleerungen, die durch excitirende Reitze erregt wurden. Wahrscheinlich trägt in manchen Fällen auch die erweichende Kraft des lauwarmen Wassers, die es auf der Haut äufsert, und die sich den übrigen entfernten Theilen mittheilt, so wie die eingesogene Flüfsigkeit selbst, viel mit dazu bey. —

Diese Einsaugung der Flüfsigkeiten im lauwarmen Bade durch die lymphatischen Gefäfse ist sehr bedeutend. Es läfst sich indessen, nach allen den angestellten Versuchen, schwer etwas bestimmtes und genaues über

ihre Menge festsetzen, da so viel von der Beschaffenheit des Körpers abhängt, und die Ausdünstung im Bade selbst mit in Anschlag genommen werden muſs. Gewöhnlich nimmt der gesunde Körper eines Erwachsenen in einer Stunde vier Pfund Wasser auf. — Diese eingesogenen Flüſsigkeiten werden nun der Masse der umlaufenden Säfte mitbeygemischt, und sie sowohl, als die dem Wasser eigenen Theile, können nicht anders als wichtige Veränderungen in denselben hervorbringen. Mancherley Einflüsse und Ursachen wirken auf das lymphatische System und werden eben so verschiedene Veranlassungen zu Krankheiten abgeben. Nicht bloſs durch ihr absorbirendes Geschäft ist es wichtig; es ist zur Assimilation und Zubereitung unserer Säfte nothwendig. Nahrungsmittel gehen durch dasselbe in uns über, so wie das, was die Haut, und manches, was die Lungen aufnehmen. Es absorbirt vieles aus so manchen innern Theilen des Körpers,

nimmt die zur Ernährung überflüssige Lymphe wieder auf, führt sie zum Blute, hilft das Unbrauchbare wieder wegschaffen, absorbirt aber eben so leicht auch Krankheitsstoffe, so wie es auch die in uns aufgenommenen Bestandtheile zur Ernährung des Körpers geschickt macht. Fehler, die in diesen Theilen entstehen, können daher nicht anders, als nachtheilige Folgen in unserer Maschine hervorbringen. Durch die gehörige Anwendung des warmen Bades lassen sich manche derselben vorbeugen, und auch heben. Man erhält dieses Systems gehörige Gangbarkeit, seine von der Natur angewiesene Function, und kann durch diese Gefäfse, die durch alle Theile des Körpers verbreitet sind, auf ihren Vereinigungspunkt, auf Drüsen, auf die entferntesten Theile des Körpers mitwirken.

So verdünnt das warme Bad stockende, verdickte Säfte, macht sie beweglich, zur Aufnahme geschickt, hilft das Verdorbene wegschaffen, und stellt das Gleichgewicht

der Circulation wieder her. Dadurch trägt es zur Verbesserung der Säfte viel bey, kann Schärfen mancherley Art heben und bey Verstopfungen im Unterleibe besonders wirksam seyn. Im höhern Alter, wo viele feine Gefäfse zusammenschrumpfen, wo Mangel an Feuchtigkeiten ist, wo durch die zu grofse Trockenheit des Körpers kein gehöriges Verhältnifs der Lebenskraft zu dem Ton der Faser Statt findet, und daher mancherley kränkliche Zufälle entstehen müssen, sind warme Bäder sehr heilsam. Auch bey Kindern ist ihr Nutzen besonders auffallend.

Durch die Ausdünstung, die im Bade erfolgt, ob sie gleich eben nicht sehr beträchtlich ist, kann man doch viel zur Herstellung der Gesundheit mitbeytragen.

Indessen sind diese Bäder doch nicht allgemein anzuwenden. Es gibt Fälle, wo sie unwirksam sind, viele, in denen sie schaden. So sind sie z. B. da nicht anzuwenden, wo sich durch die vermehrte Einsaugung einiger

Nachtheil erwarten läfst, als bey scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, bey starken wassersüchtigen Geschwülsten, bey der Brustwassersucht, bey Lungenauszehrungen, indem sie Schweifse befördern, da, wo der äufsere Druck des Wassers schaden kann, als bey schwachen mürbe gewordenen Gefäfsen. Eben so kann der wiederholte Gebrauch der Bäder da schädlich werden, wo der unordentliche Lauf des Bluts Congestionen nach dem Kopfe, nach andern Theilen, z. B. der Lunge, macht, und Anlage zum Schlagflusse, zum Blutspeyen u. s. w. da ist. Bey Pulsadergeschwülsten, bey wahrer Schwäche, wo allgemeine grofse Erschlaffung ist, wo man reitzen, austreiben, die Kräfte hinlänglich erheben, und die zu ohnmächtige Wirkung der Natur mit Macht unterstützen will. Ehe man diese Bäder braucht, ist es, so wie überhaupt bey allen, nothwendig, die ersten Wege vorher zu reinigen, und den fremden scharfen Stoff aus dem Körper zu schaffen,

der sonst zum gröfsten Nachtheil in die Masse der Säfte übergetragen wird. Nach Mafsgabe der Umstände, müssen daher mehr oder weniger ausleerende Mittel voraus gegeben werden. Eben so ist es nothwendig, bey Vollblütigen vorher etwas Blut wegzulassen. Man badet am besten des Morgens, oder drey bis vier Stunden nach dem Mittagsessen, bleibt wenigstens eine Stunde im Bade, läfst den Körper nachher mit wollenen Tüchern abreiben, und verhält sich dann ruhig.

§. 10.

Von ganz anderer Wirkung sind die so genannten heifsen Bäder, und die durch sie hervorgebrachten Erscheinungen, von denen bey dem lauwarmen Bade sehr verschieden. Vom sieben und neunzigsten Grade, nach Fahrenheit, erhalten sie diesen Namen, und gehen wohl bis zum hundert und zwanzigsten Grade und weiter, so weit, als der Körper es nur immer ertragen kann. Die Hitze des Wassers theilt sich dem ganzen Körper mit,

und dehnt das Blut und die Gefäfse widernatürlich aus. Das Blut, das nun einen gröfsern Raum einnimmt, wirkt auf das Herz als ein Reitz, der aber noch durch den, von aussen auf die Gefäfse angebrachten, höhern Grad der Wärme, die sich den entferntesten Theilen mittheilt, vermehrt wird. Dadurch entstehen schnellere Zusammenschnürungen des so empfindlichen Fleisches des Herzens, und eine vermehrte Bewegung desselben. Das Blut wird nun mit gröfserer Gewalt in die Arterien getrieben, von da in die Venen und dann wieder zurück in das Herz, welches aber die Menge des schneller zurückkehrenden Blutes nicht ganz fassen kann; es häuft sich in den Venen an, dehnt sie dadurch, so wie schon durch sein, durch die Wärme erlangtes gröfseres Volumen aus, und so entstehen die aufgetriebenen Adern, der schnellere, volle Pulsschlag, das rothe Gesicht und das geschwinde Athemholen. Durch den Reitz, den das Wasser, vermöge seiner Hitze, auf

die Haut und auf die Mündungen der Gefäsze verursacht, werden letztere verenget, und treiben die in ihnen enthaltenen Flüfsigkeiten nach den inneren Theilen, werden aber wieder durch die vermehrte Kraft des Herzens und der Gefäfse geöffnet, und es entsteht ein Schweifs, der bey gröfserer Hitze sehr häufig ausbricht. Wahrscheinlich saugen dann die absorbirenden Gefäfse, die nun wieder geöffnet sind, auch Feuchtigkeiten ein, die aber nicht viel betragen mögen; wenigstens hat man bis jetzt keine genaue und sichere Beobachtungen hierüber angestellt. Stärker ist aber die Resorption der Feuchtigkeiten aus verschiedenen inneren Theilen des Körpers. — Wird der Grad der Hitze vermehrt, so entstehen heftigere Beschwerden, Schwindel und dergleichen; zuletzt können gar Schlagflüsse folgen.

Man sieht aus diesen Erscheinungen, wie wirksam diese Art Bäder seyn müssen, und wie heilsam sie sich in mehreren Krankheiten

beweisen können; mit welcher Behutsamkeit und gehörigen Prüfung aller Umstände, sie aber auch selbst da anzuwenden sind, wo die Natur der Krankheit sonst ihre Anwendung zu billigen scheint. So schaden sie z. B. bey einer scorbutischen Beschaffenheit des Bluts, die ja mit einer andern Krankheit zufällig verbunden seyn kann, gegen die die heifsen Bäder sonst dienlich wären. Eben so wenig passen sie bey der Neigung der Säfte zur Fäulnifs, indem sie die Lebenskraft zuletzt schwächen, und die Tendenz zur Fäulnifs vermehren; wozu die Hitze so wie die Resorption fauligter Stoffe viel mitbeyträgt. Auch vermeide man sie da, wo die festen Theile nicht Stärke genug haben, gehörigen Widerstand zu thun; als bey der Neigung zu Blutflüssen, Schlagflüssen, bey Pulsadergeschwülsten u.s.w.

Bey zu empfindlichen Subjecten wird der Reitz des heifsen Wassers vermehrte Empfindlichkeit und Beweglichkeit erregen, und nach zu anhaltendem Gebrauch, hohen Grad

der Schwäche, in dem jede Reitzung mit Kraftäusserung verbunden ist, die die Kraft der Organe erschöpft, so bald sie zu heftig und anhaltend ist. In dem Zustande, den man den entzündlichen nennt, wo die Lebenskraft der Gefäfse besonders vermehrt ist; wo schon so die Bewegung des Herzens und der Gefäfse zu schnell und zu stark, die Hitze heftig, die Trockenheit der Faser zu grofs ist, wo man anfeuchten, die Hitze mindern, jeden Reitz entfernen, und jede zu heftige Bewegung des Gefäfssystems mäfsigen will: so wie da, wo er durch so wichtige Veranlassungen leicht erregt werden könnte, passen die heifsen Bäder nicht; eben so wenig, wenn Schärfen und sonst Krankheitsstoffe im Körper sind, die durch Resorption nachtheilig werden könnten, wie das bey Eitergeschwüren, bey andern bösartigen Geschwüren, scharfen faulenden Stoffen, im Darmkanal der Fall ist.

Wenn diese Gegenanzeigen daher nicht Statt finden, so kann man sie in solchen Krankheiten anwenden, in welchen sich von der Erregung eines starken Schweifses, von vermehrter Resorption, überhaupt von einem so heftigen Reitze etwas erwarten läfst. So werden sie zur Hervorbringung zurückgetriebener Ausschläge, bey manchen Ausschlägen selbst, bey Flechten, bey Lähmungen und Atonie einzelner Theile vortreffliche Dienste thun. So empfiehlt sie auch Brandis zur Beförderung der Resorption extravasirter Feuchtigkeiten ins Zellengewebe, in den Gelenken und deren Bändern, selbst wohl in den gröfseren Höhlungen des Körpers, in kalten Geschwülsten der Drüsen, in Lähmungen von Gicht, wo die Gelenke geschwollen sind, bey Anhäufungen von Wasser in einzelnen Höhlen. Bey den heifsen Bädern sind jene Vorbereitungen, die bey dem lauwarmen Bade angegeben worden, noch nöthiger. Man reinige hier also ja den Darmkanal, und ver-

mindere die zu grofse Menge des Bluts, halte sich auch nie zu lange in denselben auf. Eine viertel Stunde, und wenn man sich nach und nach daran gewöhnet hat, eine halbe Stunde höchstens ist hinreichend. Nach dem Bade legt man sich ins Bett, wartet die Transpiration ab, und läfst sich nachher mit wollenen Tüchern abreiben.

§. 11.

Wenn das Wasser erhitzt wird, so verbindet es sich mit der Materie des Feuers, und wird in elastische Dämpfe verwandelt, wobey zugleich Electricität erzeugt wird. So lange sie den nöthigen Grad von Wärme behalten, sind sie völlig durchsichtig, verlieren aber diese Eigenschaft, sobald sie ihrer Wärme beraubt werden, wodurch sie alsdann wieder als die vorige tropfbare Flüfsigkeit erscheinen. Die Luft hat keinen Antheil an der Entstehung derselben, mischt sich jedoch leicht mit ihnen.

Diese Dämpfe sind von aufserordentlicher Wirkung, und werden auch in medicinischer Rücksicht mit grofsem Nutzen als sogenannte Dampfbäder angewandt. Sie sind äufserst durchdringend, wirken als Reitz auf den Theil, an den sie geleitet werden, oder auch auf den ganzen Körper, wenn dieser denselben ausgesetzt wird. Allein ihre heilsamen Kräfte scheinen nicht blofs von diesem Reitze abzuhängen, als vielmehr von der stärkern Absorption, durch die auch die gasartigen Theile des Wassers in den Körper dringen. Vielleicht trägt auch ihre electrische Eigenschaft viel zur Vermehrung ihrer Kräfte mit bey.

Man leitet entweder den Dampf des in einem Kessel kochenden Wassers, mittelst Röhren, an einzelne Theile des Körpers, indem die andern bedeckt sind: oder der ganze Körper wird demselben bis an den Kopf, in einem besonders dazu eingerichteten Kasten, ausgesetzt, so dafs das Athemholen

ungehindert von Statten gehen kann. Sobald die Dämpfe den kühlern Körper berühren, werden sie selbst abgekühlt, ziehen sich zusammen; ein Theil wird dadurch wieder in Wasser verwandelt und fällt nieder, indefs wiederum etwas davon durch die vermehrte Wärme des Körpers, und die der hinzuströmenden warmen Dämpfe, die vorige Dampfgestalt annimmt. Bey den Partial-Dampfbädern, wo nur ein einzelner Theil, z. B. der Arm, denselben ausgesetzt wird, erzeugt sich verhältnifsmäfsig schneller Wasser, weil dieser kleine Theil nicht fähig ist, so viel Wärme mitzutheilen, als zur Erzeugung neuer Dämpfe nothwendig war. Der Puls leidet bey diesen Partial-Bädern anfänglich gar keine Veränderung, wird aber doch, wenn man sie lange genug fortsetzt, voller, und zuletzt bricht ein gelinder Schweifs über den ganzen Körper aus. Wenn dieser aber völlig von dem Dampfe umgeben ist, so ist der Reitz auch allgemeiner. Die Wärme theilt sich

dem ganzen Körper mit, die Circulation wird befördert, die aushauchenden Gefäfse öffnen sich, der gasartigen Theile dringen viele ein, es entsteht ein schneller voller Puls, und ein allgemeiner Schweifs. Der Dampf wird in diesem verschlossenen Kasten lange unzersetzt erhalten, weil die vermehrte Wärme des ganzen Körpers, und die neu hinzukommenden warmen Dämpfe, die Entstehung des zu vielen Wassers verhindern, und das zum Theil schon entstandene wieder in Dämpfe verwandeln, die den Körper hier allenthalben umgeben, und noch besonders mit den, dem Wasser beygemischten Luftarten, und dem durch die Wärme entwickelten, und dem Wasser eigenen Antheil von Lebensluft geschwängert sind.

Bey der Anwendung der Dampfbäder, besonders der allgemeinen, hat man eben die Vorsichtigkeit zu beobachten nöthig, die bey den heifsen Bädern angegeben worden. Finden aber keine Gegenanzeigen Statt, so lei-

sten sie alles, was man nur wünschen kann, vorzüglich in Lähmungen von Gicht, in der Gicht selbst, wenn sie sich auf Gelenke wirft, in Rheumatismen, Knochenauswüchsen, Steifigkeit der Gelenke, Contracturen, Drüsenverhärtungen, andern harten kalten Geschwülsten u. s. w. In manchen Arten der Diarrhöen und Ruhren thun sie vortreffliche Dienste, und können durch die Herstellung der Hautabsonderung die kränkliche Thätigkeit de resorbirenden Gefäfse heben und selbst bey der Diabetes nützlich seyn. Ein jeder Arzt wird hier leicht bestimmen, ob einzelne Theile, oder der ganze Körper bis an den Kopf dem Dampfe ausgesetzt werden soll.

§. 12.

Die in Rufsland so wie auch in Curland gewöhnliche Qualmbäder haben mit den obigen, bey denen der Kopf allein vom Dampfe verschont bleibt, die gröfste Aehnlichkeit, nur dafs hier der ganze Körper vom

Wasserqualm umgeben ist, und dieser folglich mit eingeathmet wird. Die dazu besonders eingerichteten Badestuben haben in einer Ecke einen Ofen, der einem umgestürzten Kessel gleicht, auf welchen eine Menge Feldsteine mittlerer Gröfse gelegt werden. So bald diese fast glühend heifs sind, werden sie so lange mit kaltem Wasser begossen, bis das Zimmer hinlänglich mit dem Qualm angefüllt ist. Der Badende legt sich nun nackt auf eine Lagerstätte von Brettern, die so hoch ist, dafs er in den aufgestiegenen Dämpfen zu liegen kommt. So wie nun der Schweifs durch die fast unausstehliche Hitze und durch den das Zimmer ausfüllenden Wasserqualm, über den ganzen Körper ausgebrochen ist, welches in kurzer Zeit zu geschehen pflegt, quästet der Badende sich mit einer Handvoll Birkenreiser, an denen die Blätter noch befindlich sind, oder läfst diese Operation von einem andern verrichten, begiefst sich dann, wenn die Hitze ihm ganz unerträglich wird,

mit kaltem Wasser, quästet sich abermals, legt sich dann wieder auf die hölzerne Bank, und wiederholt nach Belieben das Quästen und Begiefsen mit kaltem Wasser, zwey bis dreymal. Beym Weggehen begiefst er sich, so beschwitzt er auch immer seyn mag, nochmals mit kaltem Wasser, und trocknet sich dann ab.

Man kann leicht denken, dafs keine gemäfsigte Wärme in diesen Stuben seyn kann, die klein, niedrig, mit heifsem Wasserqualm angefüllt sind, und in denen der Ofen bis zum Glühen erhitzt wird. Ein Theil der Dämpfe wird zwar durch ein Paar Oeffnungen, die an den Seitenwänden angebracht sind, aus dem Zimmer geleitet, und reiniget so dasselbe, indem es die Ausdünstungen der Badenden mit sich nimmt; es wird aber immer wieder von neuem durch erneuertes Begiefsen der heifsen Steine damit angefüllt. Die Hitze ist den Leuten selbst so unaussteh-

lich, dafs sie sich, nur zur Abkühlung und Erquickung, mit kaltem Wasser begiefsen.

Genau läfst sich der Grad der Wärme in diesen Badestuben nicht angeben, weil er nach Verschiedenheit der Gröfse der Zimmer und der Feuerung, auch verschieden ist. Wenn ich aus mehreren Versuchen in unterschiedenen Häusern, die, wo möglich, gleich grofs, und mit der nehmlichen Menge Holz geheitzt waren, und die ich an einem und demselben Tage anstellte, an welchem das Fahrenheitsche Thermometer auf siebenundsechzig Grad in freyer Luft stand, die mittlere Zahl nehme, so kann man den Grad der Wärme in der Badestube selbst auf hundert und fünf Grad, nach Fahrenheit, festsetzen. Ich hatte das Thermometer in der Mitte des Zimmers, in der Höhe der Bank so befestigt, dafs es vom Ofen hinlänglich entfernt war. Der Puls eines Erwachsenen, gesunden Bauerjungen, schlug, ehe er sich badete, vier und achtzig mal in einer Minute, ward im Bade nach und nach

schneller, dann immer voller, und nach einer halben Stunde zählte ich hundert und zwanzig Pulsschläge, bey welcher Anzahl es auch blieb, obgleich der Badende noch zehn Minuten in demselben Zimmer sich aufhielt. Schon in den ersten fünf Minuten ward die Respiration schneller, es entstand ein gelinder Schweifs; er athmete immer kürzer, geschwinder, die Brust ward ihm beklommen, und es brach der Schweifs nun tropfenweise über den ganzen Körper aus, besonders als er sich das erstemal mit kaltem Wasser begofs, und dann wieder auf die Bank in den Wasserqualm legte. Das Fahrenheitsche Thermometer, welches er vor dem Bade drey Minuten lang in seiner Hand hielt, stand auf sechs und neunzig Grad: nachdem er aber eine halbe Stunde im Bade gewesen war, stieg es auf hundert und einen Grad. Ich habe diese Versuche zu mehrerenmalen, unter gleichen Umständen, und mit ähnlichen Subjecten, angestellt, und fast immer die gleichen

Resultate gefunden, so dafs man annehmen kann: die Wärme des Körpers nehme in einer Badestube, in welcher der Thermometer auf hundert und fünf Grad stand, um eilf Grade zu, und die Schnelligkeit des Pulses vermehre sich um sechs und dreyfsig Schläge. Nach Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit, der gröfsern oder geringern Beweglichkeit des Nervensystems u. s. w. können die Erscheinungen aber auch in etwas verschieden seyn,

Als ein sehr wichtiges Mittel werden diese Qualmbäder gewifs zu betrachten seyn; sie sind indessen eben so wenig ohne Ausnahme zu empfehlen. Im Ganzen gilt bey ihrer Anwendung eben das, was schon von den heifsen und Dampfbädern gesagt worden ist. Nur mufs man hier noch auf die Veränderung bey der Respiration besondere Rücksicht nehmen, indem diese nicht so ungehindert von Statten gehen kann, als da, wo die Lunge die temperirte atmosphärische Luft aufnimmt;

auch gehen durch den gewaltsam hervorgebrachten Schweifs gute Säfte mit verloren.

In unsern nördlichen Gegenden, wo die Abwechselung der Witterung oft so aufserordentlich schnell geschieht, wo nach den kältesten Tagen plötzlich ein Thauwetter erfolgt, wo in den heifsesten Sommertagen ein scharfer Nordwind weht, die Abende sehr kalt sind, wodurch die Ausdünstung gehindert und oft plötzlich unterdrückt wird, sind diese Art Bäder von aufserordentlichem Nutzen, indem sie den Folgen der unterdrückten Ausdünstung, und so der Entstehung mancher Krankheiten vorbeugen. Auch haben sie den Vortheil, dafs die Leute sich von Jugend auf an eine so schnelle Abwechselung gewöhnen, und den nachtheiligen Einflüssen der Witterung mehr widerstehen können. Es wäre zu wünschen, dafs die höhern Stände sich ähnlicher Badestuben bedienen möchten, die übrigens jenen hohen Grad der Wärme nicht bedürften, sondern nach dem Wohlgefallen

des Badenden erwärmet werden könnten. Ich bin überzeugt, dafs dieser Theil der Einwohner auch dadurch gesunder erhalten, dafs man weniger von Gicht und Rheumatismen hören würde, dafs das ungeheure Heer von gastrischen Krankheiten unter ihnen dadurch vermindert werden müfste, die darum unstreitig mitunter so häufig sind, weil durch gehemmte Hautabsonderung, die Natur, die dem Körper schädlichen Theile, von ihm nicht entfernen kann, die Sekretion der Galle vermehrt und verändert wird. Der Darmkanal ist bey ihnen nur der einzige Ort, wo der Absatz aller zur Erhaltung des Körpers untauglichen Stoffe geschieht, die durch ihren längern Aufenthalt noch mehr verderben, als nicht natürliche Reitze wirken, und nach Verschiedenheit ihres Grades als Reitze, und nach Verschiedenheit der Reitzfähigkeit der Organe, auf die sie wirken, auch Zufälle mancherley Art erregen. Zuweilen hilft sich die Natur und schafft das ihr im Wege Ste-

hende weg, oder die Kunst thut dieses; da aber bey fortdauernder, oder oft wiederkehrender Ursache, die Folgen immer dieselben sind, so entstehen durch den anhaltenden Reitz und durch den zu häufigen Gebrauch ausleerender Mittel, die die Kranken so gern nehmen, und die ihnen auch sehr oft gereicht werden, weil sie augenblickliche Erleichterung verschaffen, eine gröfsere oder geringere Schwäche des Darmkanals, und mit ihr alle die Folgen derselben. Die Ausdünstung, die anfänglich nur zuweilen unterdrückt wurde, wird nun gänzlich gehemmt; es häufen sich immer mehr reitzende Partikeln an, die der Darmkanal ohne Hülfe nicht allein wegschaffen kann. Ausleerende Mittel von mancherley Art sollen dieses bewirken: aber die Anzeigen zu diesen bleiben immer, oder kehren bald wieder, weil die Ausdünstung gehindert ist, und der Darmkanal seinen nöthigen Ton verloren hat. In einer solchen Lage befindet sich der gröfste Theil unserer Einwohner,

zu welcher noch Mangel an Bewegung und der Genuſs fetter Speisen das Ihrige mitbeytragen. Der zu anhaltende Gebrauch auflöesender und ausleerender Mittel erhält sie aber am meisten in diesem Zustande, und es ist wirklich schwer, sie von dieser Gewohnheit abzubringen, die die Länge der Zeit unentbehrlich gemacht hat.

Es wäre unrecht, diese Mittel durchaus als schädlich zu verwerfen, da manche Krankheiten durch ihren anhaltenden Gebrauch nur allein gehoben werden können; man würde auch hier bey vielen Kranken sehr schlecht ohne dieselben zurechtkommen, bey denen der Unterleib schon einmal die Quelle ihrer Uebel ist. Nur ihre unbedingte Anwendung bey der Entstehung jeder Krankheit ist zu verwerfen; viele liefsen sich gewifs bald durch Wiederherstellung der unterdrückten Ausdünstung wegschaffen. Seitdem man mehr auf dieselben, so wie auf die Erhaltung der Verdauungskräfte, Rücksicht genommen, hat

sich auch wirklich die Anzahl der Krankheiten, besonders der galligten und so genannten gastrischen, um vieles vermindert, und viele wurden in ihrem Entstehen schnell unterdrückt. So läfst sich die hier fast jährlich wiederkehrende Ruhr am sichersten durch Mittel heben, die die Ausdünstung befördern, nachdem der Darmkanal vorher von den etwa gegenwärtigen fremdartigen Stoffen durch zweckmäfsige Mittel befreyt, und der vielleicht mit verbundene entzündliche Zustand gemindert worden war. Oft waren diese Mittel nicht einmal nöthig, wenn man zeitig genug gerufen wurde. Man findet hier selten Jemanden, der eine ganz reine Zunge hätte, und der nicht des Morgens mehr oder weniger über schlechten Geschmack im Munde klagte; Nichts ist sicherer, diese Unannehmlichkeit wegzuschaffen, als wenn man die unmerkliche Ausdünstung wiederherstellt, und sie durch zweckmäfsige Mittel im Gange zu erhalten sucht. Es wäre unbillig zu behaupten,

dafs die Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung, an der Entstehung aller Krankheiten Schuld sey, oder dafs man in allen den Schweifs geradezu befördern müsse; ich wünsche nur, dafs man mehr für die Unterhaltung derselben durch eine gehörige Hautkultur, durch lauwarme Bäder und andere den Umständen anpassende Mittel Sorge trage, und sie wieder in Gang bringe, so bald sie unterdrückt worden. Um nun aber die einmal unterdrückte Ausdünstung wieder herzustellen, und sich so für die daraus entstehende Krankheiten zu sichern, räume man die Hindernisse aus dem Wege, die sich den Naturkräften entgegensetzten. Bey einer Verstopfung oder Zusammenschnürung der äussern Hautgefäfse öffne oder erschlaffe man diese, wozu besonders die lauwarmen Bäder; oder verstärke die Lebenskraft, und stelle die gleichmäfsige Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen wieder her, wenn der Umlauf der Säfte zu träge und zu lang-

sam geschieht. — Bey diesen Bädern, so wie bey dem Dampfbade, wenn der ganze Körper demselben ausgesetzt wird, ist eben die Vorbereitung zu beobachten, die schon bey den heifsen Bädern angegeben worden.

§. 13.

Unter allen Bädern werden die kalten vielleicht am meisten gemifsbraucht. Nichts könnte hieran wohl mehr Schuld seyn, als die fast allgemeine Idee von ihrer Unschädlichkeit, und ihrem sichern Nutzen in jeder Art und jedem Grade der Schwäche. Viele betrachteten sie als das uneingeschränkt passende Mittel zur Wiederherstellung verloren gegangener Kräfte, schrieben ihnen nur diese Eigenschaften zu, und vergafsen dabey ganz ihre anderen. Selten wurden Aerzte bey ihrer Anwendung zu Rathe gezogen, eben so selten verordnete man sie aber auch, wozu der Mangel an dazu nöthigen Anstalten vieles beygetragen haben mag. Wenigstens in unseren nördlichen Gegenden war dieses Anfangs

der Fall, auch wohl in den meisten Gegenden Deutschlands. Durch die Bemühungen der neuern Schriftsteller aber ist ihre eigentliche Wirkungsart allgemeiner bekannt geworden, und man hat seitdem auch mehrere Anstalten zum Baden getroffen, so wie mehr Vorsichtigkeit bey ihrer Anwendung beobachtet. Dafs sie allerdings ein sehr wirksames Mittel sind, und man sich ihrer nicht ohne Ausnahme bedienen kann, werden die Erscheinungen beweisen, die sich während des kalten Bades zeigen.

Beym ersten Hineintreten ins kalte Wasser entsteht gleich ein allgemeines Schauern, welches zunimmt und zuletzt in Zähnklappern ausbricht, je tiefer man hineingeht; die Brust wird nach und nach immer mehr beklommen, und es entsteht oft beynahe eine Unmöglichkeit, auszuathmen, wenn man gleich schon ganz im Wasser ist. Bey einem etwas hohen Grade der Kälte, und bey sehr empfindlichen Personen, die noch überdem

eine schwache Brust und Verstopfungen im Unterleibe haben, ist diese Beklemmung des Athems am stärksten, und ich habe viele gesehen, die das Bad wieder verlassen mufsten, weil ihnen diese Empfindung fürchterlich war, und Gefahr zu drohen schien. — Der Puls, der gleich Anfangs schneller schlägt, bleibt so mehrere Minuten lang, wird nachher wieder langsamer und nimmt nach dem Bade an Völle und Stärke zu. — Die Nägel und Lippen werden blau, die vorher mit Blut angefüllten Gefafse scheinen sich auf der Oberfläche des Körpers zu verlieren, die Haut wird blafs und zieht sich mit den Muskeln und mehr äufseren Gefafsen zusammen. Das Blut wird hier mit Gewalt nach den inneren Theilen getrieben, nach dem Herzen und dem Kopfe; es häuft sich vorzüglich in der Lunge an; daher auch das beengte Athemholen, zuweilen Kopfschmerzen und andere Zufälle. Die Nerven werden durch die Kälte erschüttert, daher das Schauern und das Zähnklappern.

Der Abgang des Urins wird vermehrt, und ist die Kälte stark, so entsteht ein heftiger Schmerz in den Füfsen, oft eine Art von Vertauben, so dafs es schwer fällt, einige Schritte zu gehen, ohne in die Kniee zu sinken. Diese Gefühllosigkeit zeigt sich auch in den Fingerspitzen. Bey etwas langem Aufenthalte in nicht zu kaltem Wasser gewöhnt sich der Körper allmählig an die Kälte, die vorher unangenehme Empfindungen verlieren sich nach und nach, und haben die innere Gefäfse durch Mittheilung der Kälte Kraft genug erhalten, das Blut nach aufsen zu treiben, ist die gleichmäfsige Circulation wieder hergestellt, haben alle Theile verhältnifsmäfsige Stärke und gleiche Einwirkung auf einander erlangt, so ist die Kälte des Wassers dem Badenden nicht mehr unangenehm, die der Luft hingegen oft empfindlicher. Eine angenehme Wärme verbreitet sich nun nach dem Bade über den ganzen Körper, man fühlt sich froh, leicht, aufgelegt zu allen Arbeiten und hat

stärkern Appetit. Ist man aber zu lange und zu ruhig im Wasser gewesen, oder sind gar Fehler in der Diät vorgegangen, so folgt eine Schläfrigkeit, ein eingenommener Kopf, oft auch ein Schwindel, zu denen sich noch ein Frieren gesellt, wenn bey jenem Andrang des Blutes nach dem Kopf, dasselbe, durch irgend ein Hindernifs, die äufseren Gefäfse so bald nicht wieder erreichen kann, oder bey empfindlichen Subjecten die Erschütterung auf die Nerven zu stark gewesen ist, so dafs der Eindruck der Kälte zu lange zurückbleibt, diese auch wohl dem Körper zu viel Wärme entzogen hat. Bey einiger Bewegung nach dem Bade entsteht gewöhnlich eine gelinde Transpiration, die aber stärker wird, wenn man sich dann wohl bedeckt ins Bett legt. Beym ruhigen Verhalten aufser dem Bette erfolgt nie ein Schweifs. Alle diese Erscheinungen sind mehr oder weniger heftig, je nachdem der Grad der Kälte geringer oder stärker ist, der Badende sich mehr oder we-

niger an die Kälte gewöhnt hat, oder nachdem seine Constitution beschaffen ist. — Eben so ändert sich der Puls bey einigen wenig oder gar nicht.

Wenn man sich schnell ins Wasser taucht, nicht lange in demselben aufhält, es auf einige Minuten verläſst, sich dann wieder eintaucht und dieses mehreremale wiederholt, so ist die Erschütterung ungleich heftiger, der Reitz stärker, das Blut wird hier zu wiederholtenmalen in die gröſseren Gefässe getrieben, kehrt aber eben so oft nach den äuſsern Theilen wieder zurück. Legt man sich nach einem solchen oft genug wiederholten Bade ins Bett, so entsteht ein allgemeiner starker Schweiſs. Die Einsaugung kann bey dieser letzten Art zu baden nicht Statt finden; sollte sie aber nicht erfolgen, wenn der Badende lange genug im Wasser sitzt, und die Kälte nicht auſserordentlich groſs ist? Einige Umstände scheinen dieſs zu beweisen, z. B. der Mangel an Durst bey Leuten, die sich

lange im Wasser aufhalten mufsten. Die Kälte wirkt auf alle Theile des Körpers, und consensualisch mit auf die inneren, gibt den Fasern mehr Ton und Energie, die Einwirkung der Nerven wird auf jene befördert, und haben alle innere und äufsere Theile nun einen verhältnifsmäfsigen Grad von Stärke erlangt, ist das gehörige Gleichgewicht wieder hergestellt, können die gröfseren Gefäfse das Blut nun wieder nach aufsen treiben, ist der Kreislauf so gehörig hergestellt, so werden die einsaugenden Gefäfse sich auch wiederum öffnen und Feuchtigkeiten aufnehmen können, die freylich eben nicht beträchtlich seyn müssen, so wie diese Einsaugung auch nicht gleich Anfangs Statt finden wird, wo die äufseren Gefäfse noch verschlossen sind. Die Versuche, die man deswegen an einzelnen Theilen des Körpers z. B. an der Hand angestellt hat, können wohl trügen, weil da die Wirkung der Kälte auf die ganze Maschine nicht so heftig ist, auch keine vermehrte

Kraft der gröfseren Gefäfse u. s. w. den Antrieb nach aufsen befördert und die verengten Hautgefäfse öffnen kann.

Man sieht hieraus, wie die Wirkungen des kalten Bades denen des warmen durchaus entgegengesetzt sind. Die Wärme theilte sich dort allen Theilen mit, dehnte sie aus; hier beraubet die Kälte, nach Verschiedenheit ihrer Grade, denselben mehr oder weniger ihrer Wärme, bringt sie in einen engern Raum, erregt eine Art von Gefühllosigkeit, treibt die Säfte nach den innern Theilen, das Blut strömt mit Gewalt nach dem Herzen, zum Theil nach dem Kopfe, es häuft sich in der Lunge an, und kann erst nach längerer Zeit zurück in die für dasselbe bestimmten Gefäfse kehren. Sie vermindert nicht nur das Volumen der festen Theile, sondern selbst der flüfsigen. Die in den Zwischenräumen der Muskelfasern und im Zellengewebe enthaltenen Flüfsigkeiten werden verdichtet, die Fibern bekommen mehr Spann-

kraft und Stärke, das ganze Nervensystem wird erschüttert, und alle diese Wirkungen theilen sich auch nach und nach den entfernteren inneren Theilen mit, so dafs nun der Kreislauf verstärkt, alle Theile mehr Ton und Kraft erhalten, die naturgemäfse Einwirkung aller Theile auf einander, und der gleichmäfsige Umlauf der Säfte durch Hinwegräumung der Hindernisse erfolgen werden.

Es wird daher da anzuwenden seyn, wo man durch Erschütterung des Nervensystems Nutzen zu erwarten hat, wo man die Einwirkung der Nerven auf die festen Theile, und so wieder zurück auf die flüfsigen befördern, den Fibern mehr Kraft geben, den trägen Umlauf der Säfte beschleunigen, gelinde Verstopfungen heben, besonders aber Verstopfungen vorbeugen, zu starke Evacuationen mindern, regelmäfsige Ausdünstung unterhalten, die Haut gegen die Eindrücke der Witterung abstumpfen, stockende Feuchtigkeiten in einzelnen Theilen zurücktreiben,

den wäfserigen Leim der Fibern verdichten, die Verdauung befördern, unter Umständen stärken, und die Beschaffenheit der Säfte verbessern und veredlen will. Denn so wie die gehörige Einwirkung der Gefäfse auf die flüssigen Theile wieder hergestellt und ihr Umlauf verstärkt worden, so wird eine Veränderung in ihrer Beschaffenheit auch vorgehen müssen. Der anhaltende Gebrauch des kalten Bades kann so den wässerigen, schleimigen und reitzlosen Zustand des Blutes verbessern, oder Schärfen desselben heben, indem es nun Unterstützung genug erhält, diese abzusondern, und die andern Theile Kraft genug haben, sie durch die eröffneten Wege aus dem Körper zu schaffen. Auch durch die Beförderung der vorher trägen Leibesöffnung wird der Darmkanal von schadhaften Stoffen befreyt, und ihr Uebergang in die Säfte verhindert.

Schaden können sie aber auch durch ihre Erschütterung, wo die Empfindlichkeit der

Nerven und die Reitzbarkeit der Fasern zu grofs ist, wo die festen Theile zu rigide, grofse Stockungen im Unterleibe und in andern Theilen, wirkliche Infarctus da sind, wo die Hautgefafse schon so verstopft sind, dafs sich ihre Wiedereröffnung, vermöge der Schwäche der Reaction des Herzens u. s. w. oder durch die Entfernung der Theile vom Herzen nicht erwarten läfst, wo des Leimes zwischen den Fibern schon zu wenig, oder derselbe zu zähe, die Schwäche zu grofs und zu allgemein ist, so dafs der Reitz der Kälte hier zu heftig ist und eine fortdauernde Zusammenschnürung und gehemmte Bewegung erregt, auch die Kälte dem Körper mitunter zu viel Wärme entzieht, wo scharfe und viele Unreinigkeiten den Darmkanal überfüllen. Ueberhaupt wo durch das Zurücktreiben der Feuchtigkeiten von aufsen nach innen irgend ein Nachtheil erwachsen kann, als wenn die Natur zuweilen mit Erleichterung aller vorhergegangenen Zufälle, krampfhafte Stoffe

auf die Haut, auf andere äufsere Theile geworfen hat oder werfen will, die anderwärts schaden können, wo die innern Gefäfse schwach sind, ihre Reaction nicht stark genug ist, den Andrang nach innen zu überwinden, wo das Blut sich schon so gern im Unterleibe, der Brust und dem Kopfe anhäuft, also bey grofser Vollblütigkeit und Vollsaftigkeit, bey der Neigung zu Schlagflüfsen, zum Blutspeyen, bey sehr schwacher Brust und Eiterung in der Lunge. So sey man nach allgemeiner Erfahrung ja vorsichtig bey der Anwendung der kalten Fufsbäder, der kalten Umfchläge auf dem Kopf, dem kalten Waschen der Brust, des Unterleibes und der Genitalien, aus eben genannten Ursachen, um so mehr, da noch überdem die Ausdünstung in diesen Theilen zum grösten Nachtheil unterdrückt werden kann. Bey alten Leuten passen die kalten Bäder nicht, indem die festen Theile schon zu rigide sind, und bey ganz jungen Kindern sind sie

allerdings zu verwerfen, aus Gründen, die Marcard und noch neuerlich Hufland, so vortrefflich auseinandergesetzt haben.

Wenn man alle diese Anzeigen für und wider abgewogen hat, so kann man das kalte Bad als ein tonisches, stärkendes Mittel bey der Schwäche brauchen, sie mag nun allgemein seyn oder einzelne Theile betreffen, bey der Schwäche, sage ich, wo die Fasern des Körpers schlaff und wenig cohärirend sind, wo sie nicht Ton genug, ihre Kraftäufserungen keine Stärke haben; ferner bey einem nicht sehr reitzbaren Nervensystem, wo der Einfluss der Nerven gehemmt, ihre Action zu schwach ist. Denn wenn eine gleichmässige Verbindung der Lebenskraft mit dem Ton der Fasern Statt findet, ihre Verhältnisse zu einander gehörig vertheilt sind, so hat der Körper auch Stärke genug. Ist aber kein gehöriger Ton da, wenn gleich die Lebenskraft der Fasern hinlänglich stark ist, so müssen

mancherley Zufälle entstehen. Es wäre überflüfsig, alle die Krankheiten herzuzählen, die aus dieser Schwäche entstehen, wenn sie nur die Veranlassung zu jenen Zufallen gegeben hat, und keine Gegenanzeigen da sind, so kann man es sicher anwenden, denn es vermehrt die todte Kraft der Fasern. So empfiehlt man es bey verschiedenen Nervenkrankheiten, bey denen die Reitzbarkeit und Beweglichkeit doch nicht zu grofs ist, wo man aber die Empfindlichkeit der Nerven vermindern will. Nur hüte man sich, bey etwas grofser Schwäche, gleich kalte Bäder zu brauchen, wende lieber Anfangs kühle an, die zwischen fünf und sechszig und fünf und achtzig Grad, nach Fahrenheit, sind. Vorzüglich gut thut das kalte Bad bey der Schwäche des Darmkanals, aus der so viele Beschwerden entstehen. So kann, vermöge der Mitleidenschaft der Theile, die Schwäche eines einzelnen Theiles eine allgemeine Schwäche hervorbringen, ohne dafs die Ursache allge-

mein ist. Wenn dieser Theil daher gestärkt wird, so wird auch Stärkung des Ganzen erfolgen. Leuten, die eine sitzende Lebensart führen, bey denen Mangel an Ton in den festen Theilen, eine langsame, schleichende Circulation ist, bey denen die natürliche Ausleerungen immer träge von Statten gehen, Unreinigkeiten im Darmkanal sich anhäufen, Verstopfungen im Unterleibe entstehen, empfehle ich es besonders. Es befördert die Circulation, stärkt die festen Theile, hebt Verstopfungen, die im Entstehen waren, oder schon entstanden und nicht zu alt sind, beugt ihnen vor, und befördert die Leibesöffnung. Man kehrt nun gestärkt und froh zu seinen Arbeiten zurück, und überwindet alles Unangenehme mit heiterem Muthe. Die Seebäder sind hier den gewöhnlichen kalten Bädern noch vorzuziehen. Schon das kalte Waschen des Unterleibes verschafft ähnlichen Nutzen, nur muſs man bey ihrem Gebrauche die angegebene Vorsichtigkeit beobachten.

Eben so sichert das kalte Baden vor so manchen anderen Beschwerden, denen die Leute in unserm Klima so häufig unterworfen sind, als vor dem Schnupfen, Husten, den Zahnschmerzen, mehreren rheumatischen Beschwerden und sogenannten Flüssen. Es stärkt die Haut, macht sie unempfindlicher und stellt die regelmäfsige Ausdünstung wieder her, an deren Unterdrückung auch so oft eine schlechte Verdauung allein Schuld ist. Bey der Gicht ist es von einigen Schriftstellern selbst während der Anfälle empfohlen worden; indessen ist ein solcher Versuch nicht anzurathen. Noch weniger würde ich die blofs kalten Fufsbäder bey podagrischen Anfällen versuchen. Es ist möglich, dafs durch das kalte Bad die Naturkräfte so allgemein verstärkt werden, dafs die Ausscheidung der etwanigen Gichtmaterie durch mancherley Wege schneller befördert, oder der eigne Zustand, in den die leidenden Theile versetzt worden, gehoben, die Krisis also geschwinder beendigt

wird. So bricht nach den kalten Fufsbädern ein starker Schweifs an den Füfsen aus. Wenn aber andere Theile an einer Schwäche leiden, die durch das kalte Bad nicht so bald gehoben werden kann, so könnte man Gefahr laufen, dafs diese nun angegriffen werden, welches besonders bey der örtlichen Anwendung, den Fufsbädern, leichter der Fall ist. So bald hingegen die Gichtanfälle vorüber sind, habe ich die kalten Bäder mit Nutzen brauchen lassen. Bey vielen dauern die Anfälle lange, es sind ewige kleine Wiederholungen, die Natur scheint nicht Kraft genug zu haben, den ganzen Krankheitsstoff auszuscheiden; bey andern scheint eine unerschöpfliche Gichtquelle da zu seyn, die Anfälle kehren nach kurzen Zwischenräumen mit erneuerter Stärke wieder. Hier zeigten sich aufser den Anfällen die kalten Bäder sehr gut. Der ganze Gang der Krankheit wurde nun regelmäfsiger, die Paroxismen dauerten nicht so lange, weil die Naturkräfte nun gehörige Unterstützung

erhalten hatten, die Krisis im Kurzen zu beendigen; auch kamen die Anfälle weit seltener, weil die Functionen des Körpers nun mehr hergestellt und die baldige Erzeugung der Gichtmaterie vielleicht verhindert wurde. Bey mehrern zur Gicht disponirten Personen ist oft ein so grofser Mangel an Lebensstärke, dafs bey aller Neigung der Gicht, sich auf äussere Theile zu werfen, doch keine ordentliche Anfälle entstehen, bald leidet dieser, bald jener äufsere Theil von Schmerzen, aber nur auf einige Augenblicke; dahingegen sind hundert andere Beschwerden, die den K - ken martern und auf eben so viele Augenblicke nachlassen, als die äufsere Theile schmerzen. Hier thut, nach vorhergebrauchten andern, den Umständen nach, passenden Mitteln, der anhaltende und oft wiederholte Gebrauch des kalten Bades, besonders des Seebades, aufserordentlich gut. Entweder verlieren sich alle die vorigen Zufalle ganz, oder es kommen nun regelmäfsige Gichtan-

fälle, in deren Zwischenräumen die Kranken sich wohl und heiter befinden.

Bey manchen Arten der Schlagflüsse sind die kalten Umschläge auf den Kopf sehr nützlich, wenn man vorher die gelegentliche Ursache, die zu starke Anhäufung des Blutes in den Hirngefäfsen, durch ausleerende und ableitende Mittel gehoben hat. Besonders aber empfehlen sie sich, wenn durch Stockungen oder Zerreifsungen in den Hirngefäfsen Austretungen entstanden sind, die die Nerven drücken. Sie werden hier die nächste Ursache des Schlagflusses heben, die stockende Materie zertheilen und die Einsaugung des ausgetretenen befördern; nur mufs man vorher dem fernern Zufluís zum Gehirn durch zweckmäfsige Mittel vorzubeugen suchen. Ich erinnere mich hier einer Kranken, die ich mit einem andern Arzte zugleich zu behandeln hatte. Es entstand in den letzten Wochen der Schwangerschaft dieser äufserst vollsaftigen und vollblütigen Dame, die eine blofs

sitzende Lebensart geführt, in der Menge des Essens und in der Auswahl ihrer Speisen, ich möchte sagen, beynahe ausgeschweift hatte, und die noch überdiefs öfteren Aergernissen ausgesetzt gewesen war, ein Schlagflufs, dem einige schnell aufeinander folgende epileptische Anfälle wenige Augenblicke vorhergingen. Sie lag beynahe vierzehn Tage ohne alles Bewufstseyn, die Augen waren geschlossen, der Mund fest, alle Glieder unbeweglich. Die nöthigen Arzeneymittel konnten nur mit Mühe, vermittelst einer Spritze, die in eine Zahnlücke gesteckt wurde, beygebracht werden. Nachdem so durch zweckmäfsige Mittel dem neuen Andrange des Blutes nach dem Kopfe vorgebeugt, die Masse der Säfte vermindert, der Magen zum Theil von den noch unverdauten Speisen und einem äufserst zähen Schleim, den man mit Mühe zwischen den Zähnen herausziehen mufste, befreyt worden war, thaten die kalten Umschläge auf dem abgeschornen Kopfe, deren Kälte

noch durch die Kunst verstärkt worden, ausserordentlich gut. Man fuhr lange Zeit Tag und Nacht mit denselben fort, und endlich schlug sie den zehnten Tag die Augen auf, und der Mund liefs sich mehr öffnen. Sie gebar ein todtes Kind. — Durch den fortgesetzten abwechselnden Gebrauch des Brechweinsteins und der Tinctura colocynthidis, nebst geschärften Klystieren, Vesicatorien und dergleichen, fand sich Bewufstseyn, nach und nach die Sprache und die Beweglichkeit einiger Glieder wieder ein. Sie lernte reden, gehen; aber aller andern angewandten Mittel ungeachtet, konnte sie den linken Arm nicht brauchen. —

Nach gehobenen Schlagflüssen leisten sie auch gute Dienste, wo die Gefäfse eine Schwäche behalten haben; also leicht Schlagflüsse entstehen können, oder überhaupt bey der Disposition zu denselben, wo man die Gefäfse und Nerven stärken will. Eben so sind die kalten Umschläge das sicherste Mit-

tel bey dem Schlagflusse vom Sonnenstich. Herr Hofrath Herz empfiehlt sie beym Schwindel, wo eine kränkliche Reitzbarkeit des Gehirns da ist, die vom Mangel an Ton in denselben herrührt, oder auch durch Gewohnheit entstanden ist, an der vorhergehende Ursachen Schuld gewesen sind. Bey dem Schwindel, der von Schwäche der festen Theile oder der Nerven entsteht, sind kalte Bäder überhaupt gut. Man hat aufserdem in mehreren andern Krankheiten den äufserlichen Gebrauch des kalten Wassers empfohlen, als in der Manie, der Windkolik, dem Ileo, in Diarrhöen, nur müssen keine Unreinigkeiten und Schärfen in den ersten Wegen seyn, bey Urinverhaltungen, bey Hämorrhoiden; doch sey man hier vorsichtig, so wie bey Blutflüssen mancherley Art, indem immer der Antrieb des Blutes vorher zu mindern ist. Auch bey zu starker Reinigung empfehlen sie sich in den Zwischenzeiten, so wie nach dem Blutbrechen, um den Gefäfsen

mehr Ton zu geben, ferner bey langwierigen Gonorrhöen, dem weifsen Flufse, in der englischen Krankheit, in Scrofeln, in der Lähmung, dem Harnflusse, der von geschwächter oder gelähmter Blase, oder ihrer Halsmuskeln herrührt, im Scorbut, in der Epilepsie, in hartnäckiger Krätze, hartnäckigen Geschwüren, alten Schäden, bey denen Schlaffheit der Fasern, Mangel an Energie ist. Ferner leistet das kalte Wasser gute Dienste bey der Schwäche der Zeugungswerkzeuge, Schwäche des Gedächtnisses, mehreren Augenkrankheiten, bey Verrenkungen, wo eine Schwäche gern lange zurückbleibt, bey nicht zu starken Quetschungen, bey Hirnerschütterungen und mehreren anderen Uebeln. Man wird aus dem vorhergehenden leicht die Fälle bestimmen können, in welchen die kalten Bäder sonst noch anzuwenden oder zu vermeiden sind, oder wo blofs die örtliche Anwendung des kalten Wassers zu empfehlen ist. Nur mufs man bey allen Krankheiten

und bey allen Constitutionen nicht gleich mit einem hohen Grade der Kälte, sondern oft mit einem kühlen Bade anfangen, und stufenweise die Kälte vermehren; und eben so von lauwarmen Bädern zu kühlern übergehen, wenn man diese bey einigen Krankheiten der Kinder anwenden wollte. Gewöhnlich verbietet man den Schwangern, kalt zu baden: ich habe indessen nie den geringsten Nachtheil bey ihnen davon entstehen sehen. Noch im vorigen Sommer brauchten mehrere Schwangere das Seebad mit vielem Nutzen. Nur wollte ich es doch keiner anrathen, sich des kalten Bades zu bedienen, bevor sie nicht einen Arzt deswegen zu Rathe gezogen hätten, indem Zufälle da seyn können, die die Anwendung desselben schon an und für sich verbieten.

Eigentlich mufs man, und welches bey manchen Krankheiten auch nothwendig ist, plötzlich ins Wasser sich eintauchen, nachdem man vorher den Kopf mit kaltem Was-

ser gewaschen hat. Die meisten fürchten sich aber davor, obgleich es weniger empfindlich ist. Auch geht es bey denen, die sich in Flüfsen und Seen baden, die ein flaches Ufer haben, füglich nicht an, wenn keine nöthige Anstalten dazu getroffen sind; man geht nach und nach tiefer ins Wasser, und hat alle die unangenehmen Empfindungen davon. Um diesen zu entgehen, wäscht man sich gleich beym ersten Hineintreten den Kopf, die Brust und den Unterleib, geht dann in eine solche Tiefe, die hinlänglich ist, und taucht sich unter. So bemerkt man nie die geringsten übeln Folgen. Am besten badet man nackt ohne alle Mäntel und dergleichen, des Morgens nach einem leichten vorher genommenen Frühstück, welches aus Caffee oder Chocolade bestehen kann, macht sich dann eine gelinde Bewegung, doch ohne dafs der Körper erhitzt wird. Im Bade selbst bewege man sich immer, wenn es nicht nur augenblicklich gebraucht wird. Wer des

Abends das Bad gebrauchen will, der warte erst die Verdauung ab. Auch ist es gut, sich vor demselben Leibesöffnung zu verschaffen, und es überhaupt bey Indigestionen zu vermeiden. Nach dem Bade läfst man sich gehörig abtrocknen, reiben, und macht sich angekleidet hinlängliche Bewegung, ohne zu ermüden. — Der längere oder kürzere Aufenthalt im kalten Bade richtet sich überhaupt nach den Zufallen des Badenden; oft sind wenige Minuten hinreichend, oft mufs man z. B. bey Ausschlägen, Verstopfungen u. s. w. länger aushalten.

§. 14.

Ich kann bey dieser Gelegenheit die Seebäder, die in Curland häufig gebraucht werden, nicht unberührt lassen. Sie haben dieselbe Wirkung auf den Körper, wie die gewöhnlichen kalten Bäder, nur noch in einiger Rücksicht gröfsere Vorzüge. Doch mufs man natürlich auch hier eben die Vorsichtigkeit beobachten, wie bey jenen, und ich

wünschte, dafs man diese ganz beherzigte, da ich so oft zu sehen Gelegenheit gehabt habe, wie sehr sie gemifsbraucht wurden.

Die in dem Wasser enthaltenen salzigen Theile geben ihnen besonders diese grofsen Vorzüge, und es ist gewifs, dafs die Einsaugung bey nicht augenblicklichem Aufenthalte im Seebaade, sicherer erfolgt. Der gelinde Reitz, den das Salz auf die Haut macht, befördert die leichtere Wiedereröffnung ihrer Gefäfse; die ganze Masse der nach innen zurückgetriebenen Säfte kann eher den durch die Kälte erregten Widerstand überwinden; sie nimmt schneller ihre vorigen Stellen wieder ein, öffnet die vorher in einen engen Raum zusammengezogenen Gefäfse, die nun in den Zustand gesetzt werden, wässerige Theile mit aufzunehmen. Auch die Ausdünstung ist nach dem Seebaade stärker. Ueberhaupt schafft die gröfsere Kraft des Salzwassers, die Haut zu reitzen, manchen Nutzen. Es reiniget dieselbe besser, eröffnet ihre Ge-

fälse, lockt Schärfen nach aufsen, und erleichtert so den Absatz derselben auf die äufseren Theile des Körpers. Es ist nichts ungewöhnliches, dafs Kranke nach hinlänglichem Gebrauche des Seebades Ausschläge über den ganzen Körper, oft mit allgemeiner Erleichterung der vorigen Zufalle bekommen, da die kalten Flufsbäder diese Wirkung auf sie vorher nicht gehabt hatten. Am stärksten empfinden die Badenden diesen Reitz auf der Haut, wenn die See ruhig ist; sie fühlen ein sanftes Brennen und Stechen auf der ganzen Oberfläche des Körpers, die dann allgemein roth erscheint. Sind die Wellen stark, so ist diese Empfindung des Brennens nicht. Auch das Anschlagen der Wellen an den Körper schafft einigen Nutzen. Besonders empfehlen sich diese Seebäder in mehreren Hautkrankheiten, in hartnäckigen Flechten, der Krätze, in Geschwüren, alten Schäden, gegen den Kalender bey Beinbrüchen, bey der Neigung zu Rheumatismen, bey manchen Ner-

venzufällen, die besonders von Gicht und Flechtenschärfe herrühren, bey der Hypochondrie, die doch nicht immer so oft, als man glaubt, von blofsen Verstopfungen im Unterleibe herrührt. Bey Scrofeln zeigen sie sich vorzüglich da gut, wo eine grofse Schwäche und Unthätigkeit obwaltet, wo man die Wirkung der inneren Mittel unterstützen und die Disposition zu dieser Krankheit heben will. Nur mufs man in vielen Fällen nicht einen Augenblick, sondern mehrere Minuten lang im Seewasser bleiben, wenn man seine Absicht erreichen will, welches bey uns um so leichter geschehen kann, da das Wasser an unsern Küsten nie sehr kalt ist. Im Monathe August 1798 war die Kälte des Seewassers so unbedeutend, dafs die meisten Badenden sich über die Wärme desselben beschwerten. Ueberhaupt ist unser Strand vortrefflich zum Baden eingerichtet; der Boden ist sandig und geht flach in die See hinein. Wem diese Kälte noch zu empfindlich

ist, oder wem sie seiner Zufälle wegen nachtheilig seyn könnte, der kann in seiner Wohnung das gewärmte Wasser gebrauchen, welches ohne viele Beschwerde ausführbar ist, da an den besten Stellen des Strandes mehrere Dörfer liegen, die bequeme Wohnungen haben.

§. 15.

Was die Art der Anwendung des Wassers betrifft, so empfiehlt sich unter andern das Begiefsen des Körpers mit einem Schauer von Wasser, bey welchem dasselbe aus einem besonders dazu eingerichteten, am Boden mit einer Menge kleiner Löcher versehenen Gefäfse, wie ein starker Regen, auf den Kopf und die übrigen Theile des Körpers des darunter Stehenden fällt. Da man durch dasselbe alle die Absichten des schnell angebrachten kalten Bades erreicht, und da man bey manchen Krankheiten noch überdiefs auf die Theile unmittelbar zuerst wirken kann, die vorzüglich leiden, so ist es in vielen Stücken

dem gewöhnlichen kalten Bade selbst vorzuziehen. Man vermeidet auch manche unangenehme Empfindungen, die das langsame Hineingehen ins Wasser bey empfindlichen und schwächlichen Personen macht; die meisten vertragen dieſs besser. Es hat auch das Bequeme, daſs man ohne groſse Beschwerde oft genug ein kaltes Bad brauchen kann. Besonders ist es denen zu empfehlen, die zu furchtsam sind, sich plötzlich ins Wasser zu werfen, und wo es doch nöthig wäre, den Kopf zuerst und besonders der Kälte des Wassers auszusetzen. Bey manchen Arten von Schwindel, bey der Schwäche des Gedächtnisses hat es oft bessere Dienste gethan, als das gewöhnliche kalte Bad.

§. 16.

Die bloſs örtliche Anwendung des Wassers verdient nichts weniger als übergangen zu werden. Hieher gehören denn auch das Tropfbad und die Douche. Man läſst das Wasser aus einer, in ansehnlicher Höhe ange-

brachten, Maschine tropfenweise auf einzelne Theile des Körpers fallen, oder es wird auf dieselben gespritzt, wo dann die Wirkungen verschieden sind, nachdem es höher oder niedriger fällt, oder nachdem es mit mehr Kraft und in einem dickern oder dünnern Strahle aufgespritzt wird. Auch die gröfsere oder geringere Kälte und Wärme macht einen wesentlichen Unterschied. Nach Verschiedenheit der Krankheiten nimmt man entweder mehr warmes oder kaltes Wasser dazu; man läfst es entweder tropfenweise herunterfallen, oder spritzt es auf den leidenden Theil. Ich müfste für meine Absicht zu weitläuftig seyn, wenn ich alle die Fälle bestimmen wollte, in denen dieses oder jenes passender wäre, wo man einen dünnern oder dickern Strahl anwenden müfste. Es ist schwer, den Schmerz, den die Douche verursacht, lange auszuhalten; man mufs daher immer die Stelle, welches schon in anderer Rücksicht nöthig ist, wechseln, es auch nicht zu stark und zu lan-

ge gebrauchen, weil sonst der zu heftige, anhaltende Reitz Nachtheil verursachen könnte. Eine halbe, höchstens ganze Stunde ist hinreichend. Wenn der Fall des Wassers nicht zu hoch, die Kraft, mit der es aufgespritzt wird, nicht zu stark, und die Dicke des Strahls gemäfsigt ist, so entsteht blofs ein gelinder Schmerz, eine geringe Röthe, und nach öfteren Wiederholungen wird die Transpiration des Theiles merklich vermehrt. Wird es aber mit aller Heftigkeit angewandt, so folgt starke Röthe und selbst Entzündung.

Der Reitz und die Erschütterung, den diese Art örtlicher Bäder auf alle und jede Theile, an die sie mit Vorsicht applicirt werden, hervorbringen, ist aufserordentlich heilsam. Sie lösen auf, zertheilen stockende Feuchtigkeiten, geben den Gefäfsen mehr Ton und Stärke, wecken die schlummernde Kraft der Nerven und stellen ihre gleichmäfsige Einwirkung auf den leidenden Theil wieder her. Nur beobachte man die nöthige Vorsichtigkeit

und lasse das Wasser nicht immer, besonders Anfangs mit ganzer Kraft wirken, weil dadurch oft die ganze Kur vereitelt wird. Wo die Theile zu sehr erschlafft sind, und wo jeder starke Reitz nachtheilig werden könnte, schaden sie sehr. Man empfiehlt sie besonders in chronischen Rheumatismen, dem Hüftweh, Lendenweh, andern örtlichen Schmerzen, bey Verstopfungen im Unterleibe, harten Geschwülsten, Steifigkeit der Gelenke, Zusammenziehungen der Gliedmafsen, im Anfange der weifsen Geschwülste, bey der Gliederwassersucht, offnen Geschwüren, Lähmungen einzelner Theile, in Nervenkopfschmerzen, dem Schwindel, der Melancholie, in der Schwindung einzelner Glieder, Schwäche einzelner Theile und nach Verrenkungen, um den Muskeln und Bändern mehr Stärke zu geben.

Sehr wirksam hat sich auch die Douche als Klystier bewiesen, und unstreitig mufs die mit einer so vermehrten Kraft eingespritzte Flüs-

sigkeit tiefer eindringen, als die, aus einer gewöhnlichen Klystiersprtize, ohne dafs doch bey ihrer Anwendung die mindeste Unannehmlichkeit empfunden wird. Man hat sie jetzt auch schon in mehreren Bädern Deutschlands eingeführt. Da wo Klystiere überhaupt angezeigt sind, passen sie vorzüglich. Man gelangt durch sie geschwinder zu der gewünschten Absicht.

§. 17.

Aus den, in den vorhergehenden Paragraphen dieses Kapitels vorausgeschickten Betrachtungen, über die Bäder überhaupt, ihren so ausgebreiteten Nutzen und ihre grofse Wirkung auf den Körper, wird man leicht einsehen, um wie viel heilsamer solche Bäder nicht seyn müfsen, durch die der Körper die Kräfte eines Arzeneymittels in seinem möglichst feinsten Zustande aufnehmen kann.

Im Baldohnschen lauwarmen Bade, welches zwischen fünf und achtzig und sechs und neunzig Grad, nach Fahrenheit, warm seyn

kann, werden viele der wirksamsten Bestandtheile des Wassers in den Körper gebracht. Die einsaugenden Gefäfse werden das mit dem Wasser verbundene geschwefelte Wasserstoffgas gern und willig aufnehmen, es wird schnell und unverändert bis in die feinsten Gefäfse des Körpers dringen, man wird um desto mehr in denselben hineinbringen und um desto leichter manche Krankheiten bekämpfen können. Vermöge ihrer seifenartigen Eigenschaft, reinigen diese Bäder besser und geschwinder die Haut, nehmen den Schmutz weg, der die Oeffnungen der ausdünstenden Gefäfse oft ganz verschliefst, sie heben hier leichter die krampfhafte Verschliefsung der Haut und der Drüsen, und erleichtern das Eindringen der flüchtigen Theile. Auch verbessern sie die fehlerhafte Secretion der Haut, durch die so manche äufsere Zufälle entstehen. Dafs während des Bades viele der schwefelartigen Theile von dem Körper aufgenommen werden, kann jeder, der das Bad

gebraucht hat, bezeugen. Bey Kranken, die das Wasser nicht tranken, sondern blofs badeten, bemerkte man alle die Erscheinungen, die bey denen zu erfolgen pflegen, die es nur innerlich brauchten: ihre Ausdünstung bekam den, dem Wasser eignen Geruch, so wie die Ausleerungen durch den Stuhl; Uhren und Ringe liefen an. Deswegen werden auch alle diejenigen von diesen Bädern Vortheil ziehen, die den inneren Gebrauch nicht ertragen können. Man würde aber unstreitig viel gröfsern Nutzen von denselben spüren, wenn man nur vernünftig bey ihrer Zubereitung zu Werke ginge. Die noch in mehreren Häusern gewöhnliche Art, die zum Bade zugeführte nöthige Quantität Wasser, in der Wanne selbst, durch hineingeworfene glühende Steine zu erwärmen, ist durchaus zweckwidrig und widersinnig. Die wirksamsten Theile desselben, das geschwefelte Wasserstoffgas, geht so beynahe ganz verloren, ob es sich gleich nicht läugnen läfst, dafs dessen ungeachtet der eigen-

thümliche Geruch des Wassers immer noch sehr merklich bleibt. Man müſste das Wasser nothwendig durch dichte Röhren aus der Quelle unmittelbar in die Wanne und in den Kessel leiten. Im ersten Fall würde wenig oder gar nichts von den flüchtigen Theilen verloren gehen, und bey dem Erwärmen, wozu eine halbe Stunde etwa nöthig ist, würde alle Luft auch nicht entweichen, wie das die Versuche bewiesen haben. Das Wasser in der Wanne behält also immer noch einen sehr beträchtlichen Antheil desselben. So lange aber ein Theil der Kranken genöthiget ist, in elenden Bauerhütten ihre Wohnungen aufzuschlagen, in denen nichts, viel weniger ein zum Erwärmen des Wassers eingerichteter Feuerheerd anzutreffen ist, so lange bleibt dieſs immer noch ein pium desiderium.

Nach hinlänglich lange wiederholtem Baden entsteht gemeiniglich ein Ausschlag, besonders bey denen irgend eine Schärfe im

Körper ist. Diese fühlen sich vorzüglich erleichtert, und mehrere Nervenbeschwerden lassen nun nach, die die wahrscheinliche Folge einer solchen Schärfe waren, die die Nerven zu unordentlichen Bewegungen reitzte. In diesem Fall ist es gut, so lange zu baden, bis der Ausschlag auch wieder zu verschwinden anfängt. Vorzüglich heilsam beweisen sich diese Baldohnsche Bäder in den hartnäckigsten gichtischen und rheumatischen Krankheiten, zur Auflösung der Gichtknoten, zur Wiederherstellung der durch Gicht gelähmten Gelenke, in hartnäckigen Hautkrankheiten, den Flechten, der Krätze, in zurückgetretenen Ausschlägen, in Geschwüren, zu früh geheilten Geschwüren, in hämorrhoidalischen Krämpfen und Anomalien, in Verstopfung und Unregelmäfsigkeit der monathlichen Reinigung, in der Bleichsucht und eingewurzelten Catarrhen, im bösartigen weifsen Flusse, veralteten venerischen Uebeln. Gegen Zufälle, die nach dem unvorsichtigen Ge-

brauch des Quecksilbers entstehen, ist wohl kein Mittel so wirksam, als die Baldohnsche Bäder es sind. Auch gegen die Scrofelkrankheit kann man sie mit grofsem Nutzen anwenden, so wie gegen viele davon herrührende Zufälle, als Drüsenverhärtungen, Verdickungen des Zellgewebes, Gelenkgeschwülste und Ausschläge. Gegen Geschwüre und Vereiterung an den Beinen zeigt sich der äufsere Gebrauch des Schlammes sehr gut, der sich an der Quelle findet, und mit Schwefeltheilen gesättigt ist, die die atmosphärische Luft aus dem Wasser niederschlägt. Die Ränder werden durch denselben mehr erweicht, es entsteht eine gute Eiterung und die Heilung wird befördert. Wo aber eine besondere Schwäche die Ursache der verzögerten Heilung ist, da versagt er die gehofften Dienste. Die Hauptgegenanzeigen für die Baldohnsche Bäder sind, aufser den allgemeinen, die aber bey den lauwarmen Bädern schon angegeben worden sind, noch eine

zu grofse Reitzbarkeit und Vollblütigkeit, fieberhafter Zustand, Neigung zu Blutflüssen, besonders Bluthusten, schwache Lunge und Anlage zur Lungensucht.

§. 18.

Bey der Zubereitung der Baldohnschen heifsen Bäder gehen wohl immer mehr flüchtige Theile verloren, als bey den vorigen; aber ganz wird das Wasser seiner schwefelartigen Luft doch nicht beraubt, und in Rücksicht dieser, so wie seiner andern Bestandtheile wegen, sind sie ein vorzügliches Mittel in kalten Drüsengeschwülsten, in Lähmungen von Gicht, bey harten Knoten, die an den Gelenken aus jener Ursache entstehen. Bey einigen Hautkrankheiten, einigen Arten der Flechten, bey zurückgetriebenen Ausschlägen u. dgl. sind sie den Bädern aus gewöhnlichem Wasser weit vorzuziehen, da sie die Haut mehr reitzen; nur müssen sie den acht und neunzigsten bis hundertsten Grad

nach Fahrenheit, nicht überschreiten. In welchen Fällen sie nachtheilig werden können, wird aus dem vorhergehenden zehnten §. erhellen.

§. 19.

Wer die Wirkung der Dampfbäder überhaupt kennt, wird leicht einsehen, mit welch ungleich gröfserem Nachdruck die aus dem Baldohnschen Wasser bereiteten wirken müssen. Sie sind um vieles eindringender, als die aus gewöhnlichem Wasser. Die Theile, an die der Dampf geleitet wird, absorbiren auch die im Wasser enthaltene Luft, und diese wird heilsame Veränderungen zuwege bringen müssen. Sie werden alle die guten Wirkungen der gewöhnlichen Dampfbäder hervorbringen, nur ungleich schneller und kräftiger wirken sie oft noch da, wo die andern nicht helfen, passen also auch da, wo jene anwendbar sind, erfordern aber doch mehr Vorsichtigkeit. Man beobachte im Ganzen eben die Regeln, die bey den heifsen Bädern

angegeben sind. Besonders sind sie zu empfehlen in dem sogenannten weifsen Geschwulst, bey aufgeschwollenen Drüsen, verhärteten Hoden, Lähmungen von Gicht, Gichtknoten, bey Anhäufungen von Wasser in einzelnen Höhlen, bey Unbeweglichkeit der Theile nach Wunden u. s. w., zurückgetriebener Krätze, Flechten, bey einigen Folgen des Mifsbrauchs der Mercurialmittel, bey den Ueberresten der Lustseuche, bey Milchversetzungen u. s. w.

§. 20.

Die Baldohnschen kalten Bäder werden gleichfalls da mit Nutzen anzuwenden seyn, wo die kalten Bäder überhaupt passen. Bey einem etwas langen Aufenthalt in diesen nicht zu kalt gebrauchten Bädern, ist es auch möglich, dafs vom Körper etwas eingesogen wird, und dann sind sie schon den gewöhnlichen kalten Bädern vorzuziehen. Vermöge ihrer festen und flüchtigen Bestandtheile sind sie aber

besonders in manchen äufserlichen Krankheiten heilsam, als der Krätze, den Flechten, in Geschwüren, alten Schäden, so wie bey dem weifsen Flusse und bey langwierigen Gonorrhöen u. s. w. Viele dieser Uebel wurden hier geheilt, die selbst dem Seebade getrotzt hatten.

Vorzüglich aber ist das Baldohnsche Wasser, seiner Kälte wegen, zum Shower oder sogenannten Traufbade zu gebrauchen. Diejenigen, die sich eines solchen recht kalten Bades, das blofs durch die Erschütterung wirken soll, bedienen müssen, erreichen hier ihre Absicht ganz.

§. 21.

Eben so wird das Tropfbad und die Douche, der gröfsern Kälte und Schwere des Wassers wegen, den andern aus gewöhnlichem Wasser vorzuziehen seyn. Ich habe aus dem Mangel an dazu nöthigen Anstalten keine Versuche hierüber anstellen können,

aber sehr wirksam wird die Douche aus dem Baldohnschen Wasser gewifs seyn müssen. Man könnte auch hier, so wie es in andern Bädern der Fall ist, portable Maschinen zum Anspritzen leicht anschaffen, die eben keine grofse Kosten erfordern. Klystiere aus Baldohnschem Wasser habe ich sehr häufig mit Nutzen, bey verhärtetem Darmunrath, bey der Neigung zu Verstopfungen u. s. w. gebrauchen lassen; Klystiere in Gestalt der Douche würden aber, aus diesem Wasser bereitet, noch ungleich wirksamer seyn.

Achtes Kapitel.

Krankheiten, bey denen das Baldohnsche Wasser von Nutzen war.

§. 22.

Die Ursachen, die, zu Folge der körperlichen Beschaffenheit des Menschen, seiner allgmeinen natürlichen Anlage, seiner besondern eigenthümlichen Empfänglichkeit, und der Verbindungen wegen, in denen er mit der ganzen Natur steht, Krankheiten überhaupt erregen können, sind äufserst mannigfaltig. Nachdem diese nun, in Ansehung ihrer Einwirkung, verschieden sind, oder nachdem sie auf diesen oder jenen Theil wirken, und diese oder jene Gegenwirkung erregen, bringen sie auch verschiedene Krankheiten hervor.

Eine und dieselbe Ursache kann daher Zufälle mancherley Art erregen. Von der Erforschung dieser Ursachen, ihrer Hinwegräumung, und von der Verbesserung des einmal entstandenen Schadens, hängt die glückliche Behandlung der Krankheiten ab. Doch geht man in Erforschung der Ursachen oft zu weit, und glaubt sie noch immer gegenwärtig und starkwirkend, obgleich die erste veranlassende Ursache nicht mehr da ist, ohnerachtet die Krankheit noch fortdauert. Besonders ist dieses bey den Nervenkrankheiten sehr häufig der Fall. Eben so geschieht es sehr oft, dafs die erste Ursache noch da ist, sie hat jedoch nicht den mindesten Antheil mehr, sondern die Krankheit zieht sich, anderer Ursachen wegen, in die Länge. Immer ist es aber, besonders bey chronischen Krankheiten, nicht so leicht, die Ursachen derselben ausfindig zu machen; sie liegen oft sehr versteckt, sind in vergangenen Zeiten zu suchen, deren der Kranke sich nur we-

nig erinnern kann. Mehrere Dinge geben auch zu jenen Ursachen Veranlassung, die dem Arzte nicht einmal entdeckt werden, so wie es deren noch viele fortdauernde gibt, die die Leidenden nur zu gern, beynahe vor sich selbst, verheimlichen, und dadurch die Krankheit nähren.

So schwer es nun auch immer ist, hinter die Ursache mancher chronischen Krankheiten zu kommen, so fällt es dem Arzte doch noch schwerer, der dieselben bey Kranken ergründen will, die er vorher nicht kannte, und die bey Besuchung eines Gesundbrunnens, seine Hülfe und seinen Rath suchen. Die wenigsten bringen die Geschichte von dem Zustande ihrer Krankheit mit, oder sie ist von der Art, dafs der Arzt wenig Licht daraus erhält; die nicht vorher gehabte Bekanntschaft mit dem Arzte macht auch, dafs manches, und oft das Wichtigste, verschwiegen wird; und dann ist die Zeit von höchstens vier Wochen, die viele nicht einmal aushalten, auch zu kurz, um, wenn man

endlich alles erforscht hat, von dem Gebrauche des Brunnens und der andern, der Krankheit anpassenden Mittel, eine gänzliche Heilung zu erwarten; so viele andere Hindernisse ungerechnet, die sich in den Weg legen. Aus diesem Grunde ist es in Bädern nicht so leicht, Beobachtungen über Krankheiten anzustellen, die durch den Gebrauch derselben gehoben werden sollen. — Die hier angeführten Krankheiten sind nur solche, wider die ich das Baldohnsche Wasser, nach Erfahrung, nützlich fand. Ich hätte ihre Anzahl vermehren können, wenn ich alle die anführen würde, die wahrscheinlich geheilt werden müfsten, wenn eine solche Ursache zur Entstehung derselben Veranlassung gab, die das Wasser hinwegzuräumen im Stande ist. — Auf diese Ursachen habe ich aber immer besondere Rücksicht genommen, und nur nebenher einiger anderer Erwähnung gethan, indem es, sie alle anzuführen, hier sehr überflüfsig schien. Eben so habe ich

keine besondere systematische Ordnung beobachtet, da den Lesern doch nur daran gelegen ist, die Krankheiten zu kennen, wider die das empfohlene Mittel gut ist.

Von einigen Krankheiten des Kopfes.

§. 23.

Kopfschmerzen gehören unter die Krankheiten, die nicht selten vorkommen. Es sind wohl wenig Menschen, die nicht mehr oder weniger mit denselben behaftet gewesen seyn sollten. Gröſstentheils sind sie aber doch vorübergehend, und entstehen aus Ursachen, die sich bald aus dem Wege räumen lassen, z. B., Ueberladung des Magens u. dgl., von denen hier aber die Rede nicht seyn kann. Zuweilen sind sie hingegen hartnäckig, äuſserst beschwerlich, und ihre Ursachen liegen verborgener, oft in den entferntern Theilen. Wären sie immer im Kopfe selbst zu

suchen, so würde für die wenigsten Hülfe seyn, am wenigsten beym Baldohnschen Brunnen. So aber sind sie mehr Folge der Sympathie, und mancherley Ursachen geben zu denselben Veranlassung. Nach Verschiedenheit derselben hat man rheumatische, gichtische, scorbutische, venerische, hysterische Kopfschmerzen, und dergleichen mehr. Sehr oft ist auch eine Krätz- und Flechtenschärfe daran Schuld, so wie unterdrückte gewohnte Blutflüsse, Würmer im Darmkanal, schlechte Verdauung, Schwäche und Verstopfungen im Unterleibe. Bey der genauen Verbindung zwischen dem Gehirn und dem Unterleibe, mufs auch eine widernatürliche Beschaffenheit der in letzterem enthaltenen Theile, die Ursache der Kopfschmerzen seyn können; und sie ist es auch sehr häufig. So theilt sich ein an die Nerven und Gefäfse gebrachter Reitz dem Gehirn mit. Je stärker dieser Reitz ist, desto heftiger pflanzt er sich auch wiederum aufs Gehirn fort, und

desto schlimmer sind die Zufälle. Es kommt aber auch viel auf den Theil an, der gereitzt wird; hat dieser viele Nerven, so ist sein Consensus auch stärker, und der Reitz kann deswegen auch heftigere Zufälle erregen, als er, seiner Natur nach, sonst zu thun pflegt. Sind daher Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes Schuld, so wird das Baldohnsche Wasser ein gutes Mittel gegen Kopfschmerzen seyn, nur müssen diese Verstopfungen nicht zu alt und zu hartnäckig seyn. Sind unterdrückte gewohnte Blutflüsse Schuld, so pafst es ebenfalls; nur mindere man vorher die etwanige Vollblütigkeit, und den zu starken Andrang des Bluts nach dem Kopfe, der hier leicht vermehrt wird, wenn das Hindernifs in andern Theilen, durch die das Blut seinen Weg nehmen sollte, zu grofs ist, und nicht so leicht gehoben werden kann. Geben Fehler der Verdauung zu den Kopfschmerzen Veranlassung, so schafft das Wasser da Nutzen, wo Versto-

pfungen im Unterleibe dieselben hervorbringen. Meistentheils ist die Verbindung gelinde stärkender Mittel mit demselben hier von grofsem Nutzen. Ist aber wahre Schwäche der Muskelfasern des Magens u. s. w. Schuld an der schwachen Verdauung, so sind blofs stärkende Mittel nöthig, China, eisenhaltige Wasser, kalte Bäder u. dgl., und Baldohn kann die gehoffte Hülfe nicht leisten. Eben so wenig, wenn Schwäche überhaupt, und Mangel an Ton der festen Theile da ist. Man kann aber viel von demselben erwarten, wenn Würmer durch Reitz diesen consensuellen Schmerz erregen, oder wenn eine rheumatische, gichtische Schärfe Ursache ist, oder Krätze und Flechten mit im Spiele sind. Die Verbindung der lauwarmen Bäder mit dem innern Gebrauch, wird in diesen Fällen die Kur sehr befördern. Ableitende Mittel, Vesicatoria, Setacea, sind zuweilen bey jenen unumgänglich nothwendig. Ueberhaupt thun Vesicatoria hier vortreffliche Dienste. Auf den abge-

schornen Kopf gelegt, schafften sie oft die anhaltendsten Schmerzen weg. Es ist aufserordentlich, was Brechmittel in dieser Krankheit, wenn keine besondere Gegenanzeigen da sind, leisten. Viele Kranke würden schneller von denselben befreyet werden, wenn sie sich nur früher und oft genug dazu verstünden. Kurz vor dem Anfall der periodischen Kopfschmerzen gegeben, beugten sie demselben vor, oder machten ihn doch gewifs um vieles leidlicher, und in den Zwischenzeiten that die China mit der Valeriana und einem Quecksilberpräparat, alles, was man nur erwarten konnte. Ich setze aber immer zum Voraus, dafs nichts da ist, was den Gebrauch dieser Mittel verbieten könnte. Ohne die Verbindung mit dem Quecksilber bewies sich die China nie so schnell wirksam, am wirksamsten aber mit dem Sublimat, und das besonders, wenn eine Gicht- oder rheumatische Schärfe die Ursache war. Von den venerischen Kopfschmerzen versteht sich's

von selbst, dafs Quecksilbermittel nothwendig sind. Ich hatte noch vor einiger Zeit einen Kranken zu behandeln, der vor einem halben Jahre das Podagra gehabt hatte. Bey seinem gegenwärtigen periodischen Kopfschmerz, der alle Abende um sechs Uhr wiederkehrte, und, aller Mittel ohngeachtet, mit der gröfsten Heftigkeit schon mehrere Wochen gedauert hatte, war keine andere als eine gichtische Ursache zu entdecken. Nach einem vorausgeschickten Brechmittel, und da sonst aufserdem nichts aus dem Wege zu räumen war, hob die China in Verbindung des Sublimats, den Schmerz innerhalb drey Tagen, und er ist seit der Zeit, wenigstens, seit drey Vierteljahr, gänzlich davon befreyt gewesen.

Gegen den periodischen Kopfschmerz bewies sich das Wasser nicht wirksam; es verschlimmerte oft die Zufälle. Bey den Bädern, wenn sie hier angezeigt sind, beobachte man ja die Vorsichtigkeit, sie nicht zu

warm, sondern lauwarm anzuwenden, wogegen die meisten bis jetzt hier fehlten, und sich dadurch die Zufälle heftiger machten. Auch ist es hier besonders nöthig, den Leib vor dem Bade zu eröffnen.

§. 24.

Beym Schwindel ist fast immer eine widernatürliche Schwäche und Empfindlichkeit des Nervensystems, die gröfser oder geringer seyn kann, vorauszusetzen, so dafs oft unbedeutende Ursachen den Einflufs der Nervenkraft so vermehren, dafs dadurch nun eine besondere Veränderung im Gehirn hervorgebracht wird, durch die alle Gegenstände im Kreise sich bewegend erscheinen. Zuweilen kann auch, bey aller Stärke der Nerven, die Ursache so wirksam seyn, dafs dennoch ein Schwindel entsteht. Wenn man nun für die Hinwegschaffung der Ursachen nicht zeitig genug sorgt, und die Anfälle zum öftern wiederkehren, so werden

die Nerven durch die Länge der Zeit am Ende in einen solchen Zustand gesetzt, dafs die Anfälle nun öfterer wiederkommen, und dafs oft geringe Ursachen den Schwindel erregen, wenn gleich die vorher wirkenden schon lange aus dem Wege geräumt waren. Ist diese Beweglichkeit der Nerven zu grofs, und eine Schwäche derselben, so wie der festen Theile überhaupt da, oder gar als die einzige Ursache des Schwindels zu betrachten, so pafst das Schwefelwasser nicht, sondern man mufs sein Augenmerk blos auf das Nervensystem richten, und den festen Theilen mehr Ton und Stärke geben. Eben so wenig ist es anwendbar, wenn das Uebel allein im Gehirn zu suchen ist, und sich keine andere Ursache entdecken läfst. Sehr oft ist auch ein vollblütiger Zustand des Körpers, mit einer Schwäche der Gehirngefäfse da, die dem Andrange des Blutes nicht Widerstand genug leisten können. Hier vermehrt das Wasser den Schwindel, indem es den Umlauf des

Bluts beschleunigt, und einen stärkern Antrieb nach dem Gehirn macht. Auch selbst die lauwarmen Bäder sind in diesem Falle zu vermeiden. Ist aber die Vollblütigkeit gemindert, so beweisen sich die Traufbäder sehr heilsam, um den Gefäfsen mehr Stärke zu geben, so wie der innere Gebrauch des Wassers, durch seine gelind eröffnenden Kräfte, als ableitendes Mittel zu betrachten ist, das, ohne zu schwächen, noch manches Hindernifs in dem gleichmäfsigen Umlauf der Säfte hinwegnimmt.

Ueberhaupt passen die warmen oder so genannten heifsen Bäder beym Schwindel gar nicht, und die lauwarmen sind nur mit grosser Vorsichtigkeit zu gebrauchen, und das nur im Anfange der Krankheit, ehe noch die Schwäche und Empfindlichkeit der Nerven zu grofs geworden ist; wenn keine Vollblütigkeit da ist, wenn Ursachen noch wirkend sind, die sich durch den Gebrauch derselben hinwegräumen lassen, oder wenn die kränk-

liche Reitzbarkeit der Nerven, mehr von Rigidität als Erschlaffung abhängt. Ein Fall der sich wohl öfters ereignet. Sehr häufig sind aber auch andere Ursachen, die in entferntern Theilen des Körpers ihren Sitz haben, am Schwindel Schuld, indem der an dieselben gebrachte Reitz, sich durch Mitleidenschaft dem Gehirn mittheilt. Zu diesen gehören Infarctus, besonders schleimiger Art, Würmer, unterdrückte Blutflüsse, zurückgetretene Ausschläge, zu früh geheilte Geschwüre, herumirrende Gicht. In allen diesen Fällen wird der innere Gebrauch des Baldohnschen Wassers passend seyn, wenn man noch den Ursachen, die jeder besondere Fall erfordert, durch Nebenmittel, als etwan durch Klystiere, gelinde zwischenein genommene Abführungen, laue nur kurze Zeit dauernde Fufsbäder, durch künstliche Geschwüre und dergleichen zu begegnen sucht. Nur mufs man zuvor den Magen und den Darmkanal reinigen, die etwanige zu grofse

Vollblütigkeit mindern, und während des Gebrauchs des Brunnens, einige Nervenmittel, besonders die Valeriana, geben. Wenn nach geendigter Kur, die Ursachen, die den Schwindel erregten, hinweggeräumt seyn sollten, so thun kalte Bäder, stärkende Mittel, und besonders das Pyrmonterwasser, zur Vermeidung der Rückfälle, die besten Dienste.

§. 25.

Ohrenkrankheiten, so bald sie nicht blos örtlich sind, können als die Folge anderer inneren Krankheiten betrachtet werden, und erfordern eine diesen anpassende Behandlung. So entstehet oft ein schweres Gehör vom unterdrückten Hämorrhoidalfluſs, von gehemmter monatlichen Reinigung, von Stockungen im Unterleibe, und wird durch Hinwegräumung dieser Ursachen gehoben. Rheumatismen, zurückgetriebene Ausschläge geben auch oft Veranlassung dazu, und in so fern kann

das Baldohnsche Wasser, wenn die Uebel noch heilbar sind, mit Nutzen angewandt werden. Bey dem so lästigen Klingen der Ohren thut es gute Dienste, wenn nicht hysterische Krämpfe, ohne alle andere Ursachen, allein Schuld waren. Man wird aber in den meisten Fällen finden, dafs man auf Fehler im Unterleibe, gegen Hämorrhoiden, rheumatische Schärfe u. dgl. sein Augenmerk richten müsse.

§. 26.

Eben so lassen sich die Ursachen des langwierigen Zahnwehes und die schlechte Beschaffenheit der Zähne nicht durch äufsere Mittel allein heben. Gemeiniglich sucht man durch diese dem Abtrocknen und Ausfallen derselben Grenzen zu setzen, und braucht vergebens die angepriesenen Arcana herumziehender Zahnärzte. Schwer ist es, solchen Kranken begreiflich zu machen, dafs so genannte Zahnmittel wenig fruchten, sondern

dafs man durch innere Mittel auf die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte, auf andere, weit von den Zähnen entfernte Theile wirken, die Verdauung stärken müsse, um den schlechten Zustand der Zähne zu verbessern, die Schmerzen derselben zu heben und ihnen vorbeugen zu wollen. Eine der häufigsten Ursachen ist eine rheumatische, gichtische und scrofulöse Schärfe, so wie man auch hier im Unterleibe die eigentliche Quelle des Uebels sehr häufig suchen darf. Visceralmittel thun daher oft so vortrefliche Dienste, und zuletzt Mittel, die das regelmäfsige Geschäft der Verdauung wieder ganz herstellen. Dafs das Baldohnsche Wasser daher die üble Beschaffenheit der Zähne verbessern, ihrem weitern Verderben Einhalt thun, und Schmerzen derselben heben und vorbeugen könne, wird daraus erhellen, weil es ein gutes Mittel wider jene Schärfen ist, und manchen Fehlern des Unterleibes abhilft. Der Schwäche des Magens mufs man nach-

her, sobald sie vom Mangel an Ton herrührt, durch stärkende Mittel zu begegnen suchen.

§. 27.

Sehr wirksam zeigte sich das Schwefelwasser in dem chronischen Zustande einiger Augenentzündungen, wenn eine unschmerzhafte Röthe, Geschwulst und mehr Schlaffheit der Häute da ist, oder wenn eine eiterartige Materie sich immer wieder erzeugt, durch die die Augenlieder des Nachts zusammen kleben, indem der Eiter sich zwischen den Haaren setzt. — Bey allen langwierigen Augenentzündungen, die nach den hitzigen zurückzubleiben pflegen, findet man, bey genauer Untersuchung, fast immer eine im Körper befindliche Schärfe, die die Krankheit unterhält. Zuweilen verliert sich die Entzündung noch nach Reinigung der ersten Wege, besonders nach Brechmitteln, oft wenn Schwäche Schuld ist, nach dem Ge-

brauche stärkender Mittel. Wenn diese Ursachen aber nicht da sind, so wird man nicht selten eine Schärfe in den Säften entdecken, die nach Verschiedenheit ihrer Natur, auch bald diese, bald jene Mittel erfordert. Eine der hier sehr häufig vorkommenden Ursachen ist eine Krätz- und Flechtenschärfe, so wie man wohl überhaupt bey allen alten langwierigen Augenentzündungen, auf diese sowohl, als auf Gicht, zugeheilte alte Geschwüre, Kopfausschläge, Würmer u. dgl. Rücksicht nehmen muſs. Am meisten aber waren die von mir zu behandelnden Augenentzündungen scrofulöser Art, und viele der hartnäckigsten wichen, nachdem der Unterleib vom alten Infarctus befreyt worden war. Kranke, bey denen diese Ursachen obwalteten, bedienten sich mit Nutzen des innerlichen und äuſserlichen Gebrauchs des Wassers. Nur unterstütze man die Wirkung desselben durch jedem besondern Fall anpassende Mittel, und verabsäume künstliche Geschwüre nicht.

Nach Entzündungen bleibt zuweilen eine Verdunkelung der Hornhaut zurück, wider welche, wenn sie mehr superfiziell ist, das Baldohnsche Wasser sich einigemal wirksam gezeigt hat; besonders aber bey den Flecken, die nach den Pocken zu kommen pflegen. Innere Mittel sind nach Verschiedenheit der Ursachen hier eben so nöthig, als bey andern Krankheiten. Wider einige thut das Baldohnsche Wasser gute Dienste. Nach einer gänzliche Blindheit drohenden Augenentzündung, blieb bey einem jungen Frauenzimmer ein Fleck in der Mitte der Hornhaut zurück, der andern Mitteln nicht recht weichen wollte. Sie war von einem scrofulösen Vater gezeugt, und bis in ihr sechszehntes Jahr ziemlich gesund gewesen. Einige verhärtete Drüsen am Halse zeigten sich darauf, und nachdem diese etwa acht Tage gestanden hatten, verschwanden sie in einer Nacht gänzlich. Das rechte Auge war am Morgen im höchsten Grade entzündet, und die Horn-

haut verdunkelte sich in wenigen Tagen völlig, so dafs sie nicht im Stande war, das Geringste zu unterscheiden. Nach dem Gebrauch zweckmäfsiger Mittel, ward dieses Auge wieder ganz gut; aber plötzlich entzündete sich das linke, und obgleich alles angewandt wurde, um der Entzündung Grenzen zu setzen, auch ein Haarseil noch immer offen gehalten worden war, so verdunkelte sich die Hornhaut doch innerhalb acht Tagen so, dafs auch hier das Gesicht gänzlich mangelte. Nachdem der entzündliche Zustand gemindert war, thaten Pulver aus Aethiops antimonialis, milleped. und sal succini mit Zucker, innerlich genommen, und äufserlich die tinctura thebaica auffallend schnelle Wirkung. Die Verdunkelung der Hornhaut verlor sich nach und nach, nur ein Fleck blieb zurück, der mehrern Mitteln nicht weichen wollte, bis die Kranke endlich, durch den Gebrauch des Baldohnschen Wassers, auch diesen verlor, und bis jetzt, nach

Verlauf von fünf Jahren, sich stets in einem gesunden Zustande befunden hat. Ich kann, man mag nun gegen den Aethiops antimonialis einwenden, was man will, seinen Gebrauch in manchen scrofulösen Zufällen, besonders in Augenentzündungen, die aus dieser Ursache entsprungen, nicht genugsam empfehlen. Ich habe von ihm immer die besten Wirkungen erfahren. Die Schwester dieser Kranken befiel vor zwey Jahren, mit einer, jener ganz ähnlichen, Entzündung beyder Augen, die auch in wenigen Tagen so überhand nahm, dafs die Kranke nicht das Licht vom Dunkeln unterscheiden konnte. Die Augen waren dabey äufserst empfindlich. Durch oben genannte Pulver nebst der Tinctura thebaica, die hier aber mit schleimigen Mitteln verbunden werden mufste, bekam sie ihr Gesicht nach und nach wieder. Als sie schon ganz hergestellt war, aber die Pulver zu früh ausgesetzt hatte, fand sich eine Geschwulst des Elbogens mit einer Steifigkeit des

Gelenks ein. Ich gab verschiedene Mittel ohne allen Erfolg, bis sie endlich durch ihre vorige Pulver gänzlich wieder hergestellt wurde.

§. 28.

Der langwierige und oft wiederkehrende Schnupfen zeugt gemeiniglich von einer übeln Beschaffenheit der Säfte und von einer Anlage zu Krankheiten, die sehr gefährlich ausfallen können. Nicht immer ist eine Erschlaffung der Schleimhaut allein Schuld, wenigstens nicht immer Anfangs, obgleich sie zuletzt das Uebel unterhalten kann, daher denn auch nach gehobenen Ursachen, und auch oft schon während des Gebrauchs anderer Mittel, kalte Bäder, vorzüglich das Seebad, wenn nicht andere Ursachen es verbieten, zur schnellen Heilung und zur Vorbeugung der Rückfälle erforderlich sind, besonders aber dann, wann eine erschlaffte Constitution zu bezwingen ist. Oefterer ist

hingegen beym langwierigen Schnupfen eine gehemmte Ausdünstung und eine Flechtenschärfe im Spiele, die durch den Gebrauch des Baldohnschen Wassers am besten hergestellt und korrigirt werden. Bey einer Dame wechselte seit mehreren Jahren ein Schnupfen mit einer Diarrhöe ab, so dafs, wenn jener nicht da war, zehn und mehrere Stühle des Tages erfolgten. Es war keine andere Ursache ausfindig zu machen, als eine unterdrückte Ausdünstung, die durch natürliche Schwefelbäder wieder hergestellt wurde, und worauf völlige Genesung erfolgte. Nach Unterdrückung des weifsen Flusses entsteht oft ein sehr hartnäckiger Schnupfen, wider welchen das Baldohnsche Wasser wohl auch mit Nutzen zu gebrauchen wäre. Bey allen den inneren Mitteln ist es aber doch nothwendig, künstliche Geschwüre eine Zeitlang in Eiterung zu erhalten, weil die Natur sehr geneigt ist, alle noch so unbedeutende Schärfen auf den einmal gereitzten und geschwächten

Theil zu deponiren; so wie kalte Bäder zuletzt die Disposition zum Schnupfen heben.

Einige Krankheiten der Brust.

§. 29.

Auch hier liegt die Ursache der Krankheiten nicht immer in der Brust, wohl aber sehr häufig in einem andern Theile des Körpers, der durch seine Mitleidenschaft mit der Brust, die Zufälle in derselben hervorbringt. So geschieht es beym Husten, dafs der Fehler nicht allezeit in der Brust selbst ist, sondern dafs z. B. Verstopfungen im Unterleibe und andere Ursachen ihn veranlassen, mit deren Hinwegräumung er denn auch aufhört. Durch die Länge der Dauer aber kann die Brust nicht anders als leiden, und es werden Zerrüttungen in derselben, so wie in andern Theilen, entstehen. Vorzüglich leidet am Ende das Geschäft der Verdauung: der vorher einfache Husten wird

nun verwickelter, und man muſs dann bey der Behandlung nicht allein auf die erste veranlassende Ursache, sondern auch auf die nachherige Complication sehen, und die Fehler verbessern, die durch den Husten entstanden waren, und ihn nun unterhalten. Auf diese Art kann eine Schwäche der Lungen und des Magens jetzt die Veranlassung zum Husten allein seyn, der dann ganz andere Mittel, als die vorhergebrauchten erfordert. Fast bey jedem langwierigen Husten ist es daher immer nöthig, auf diese Theile Rücksicht zu nehmen und auf dieselben durch passende Mittel zu wirken. Das Baldohnsohe Wasser kann in solchen Fällen, wo Schwäche und Erschlaffung allein da sind, nichts helfen, sondern man muſs mit stärkenden innerlichen und äuſserlichen Mitteln den Kranken behandeln, und wenn der Zug der Säfte nach den Lungen zu habituell geworden ist, denselben durch künstliche Geschwüre abzuleiten suchen. Oft ist aber bey dieser Schwä-

che eine grofse Ansammlung eines zähe und dick gewordenen Schleimes, der durch den Gebrauch des Baldohnschen Wassers aufgelöst und ausgeworfen wird. Nur unterstütze man die Kräfte durch andere Mittel, und stelle nachher den Ton der geschwächten Theile ganz wieder her.

Schärfen verschiedener Art, eine rheumatische, gichtische, krätz- und flechtenartige Schärfe, Fehler im Unterleibe können ausserdem die Veranlassung zum Husten geben, und durch ihren Reitz auf die Nerven selbst einen Krampfhusten erregen, und in so fern kann man dieses Wasser auch in dieser Gattung von Husten anwenden, indem es die Schärfen verbessert, den Reitz also wegschafft und Stockungen im Unterleibe hebt. Die Verbindung der Milch mit dem inneren Gebrauche, so wie lauwarme Bäder und Klystire unterstützen die Kur sehr. Nachher mufs man aber die etwanige zu grofse Empfindlichkeit der Nerven, durch andere Mittel zu he-

ben suchen, und dieselbe, zuweilen auch schon während des Gebrauches des Brunnens, anwenden.

Der Magenhusten, ob er gleich von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Verdauung herrührt, kann doch nicht immer mit stärkenden Mitteln behandelt werden, indem oft andere Ursachen an der so genannten Schwäche derselben Schuld sind. So kann durch Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes die Zubereitung und Absonderung der zur Verdauung nöthigen Säfte gestört und gehindert werden, oder sie verlieren in ihren eigenthümlichen Eigenschaften, werden unkräftiger, oder arten auf eine andere Art aus. Durch seine auflösenden Kräfte kann das Baldohnsche Wasser in dieser Art von Husten nützlich werden; um so mehr, da es so manche Schärfen mildert, die Säure dämpft, und die Thätigkeit der Muskularfasern des Magens vermehrt. Es löst aufserdem die widernatürliche Menge des

Schleims auf, und schafft sie durch den Auswurf weg, so dafs nun nachher andere Mittel, zur Wiederherstellung des verloren gegangenen Tons, sicherer gebraucht werden können. Bittere, und nach den Anzeigen, auch andere Mittel, sind jedoch bey dem Gebrauche des Brunnens nothwendig, so wie Bewegung in freyer Luft, Reiten und eine gute Diät.

Bey alten Leuten sammelt sich oft eine grofse Menge von Schleim in der Brust an, den sie durch den Husten nicht ganz fortschaffen können. In Verbindung mit bitteren Mitteln schafft dieses Wasser ihnen grofse Erleichterung. Es befördert den Auswurf, und sie werden längere Zeit hindurch, von diesem beschwerlichen Husten nicht so beunruhiget. Als ein Mittel, die Neigung zum Husten zu benehmen, wird es nicht anzuwenden seyn, man müfste sich denn der kalten, aus diesem Wasser bereiteten Bäder zugleich bedienen. Doch habe man die Vorsichtig-

keit, nicht gleich zu kalt zu baden, besonders wenn man vorher laue Bäder gebraucht hat, sondern gehe allmählich von jenen zu diesen über. Ein nicht zu warmes, mehr kühles Verhalten, kalte Getränke, gute Diät, und stärkende Mittel werden aufserdem diese Neigung am besten heben. Schaden kann dieses Wasser aber da, wo eine grofse Vollblütigkeit, Schwäche der Brust mit hartnäckigen Verstopfungen im Unterleibe da ist, bey einer Neigung zum Blutspeyen und zu Entzündungen, oder wo gar Eiterung vorhanden ist, oder sich doch fürchten läfst.

§. 30.

Das chronische beschwerliche Athemholen kann ebenfalls aus sehr verschiedenen Ursachen entstehen, die ihren Sitz entweder in den Werkzeugen des Athemholens selbst haben, oder von entfernten Theilen auf diese zurückwirken. Viele derselben sind so beschaffen, dafs ihre Wegräumung äufserst

schwer, oft nicht möglich ist. Durch die Länge der Zeit entstehen nun auch Fehler in der Brust selbst, die jetzt die Engbrüstigkeit noch vermehren und unheilbarer machen, ob sie gleich Anfangs vielleicht zu bezwingen gewesen wäre. So häuft sich besonders durch die anhaltende gehinderte Respiration zuletzt eine Menge wäfsriger Feuchtigkeit in den Lungen an, die beym ersten Entstehen der Krankheit noch nicht gegenwärtig war, auf die man aber bey der Behandlung nachher immer Rücksicht nehmen mufs. Aufser den gewöhnlichen Zeichen, die das schwere Athemholen characterisiren, bemerkt man dann auch unter andern ein öfteres Frösteln in den Theilen der Brust, und die Kranken erwachen nach dem ersten Einschlafen, mit einer Angst, als wenn sie zu ersticken gefürchtet hätten, obgleich letzteres Zeichen allein nicht sicher ist; aber in Verbindung mit jenem Zufall sah ich es wenigstens bey meinen Brustwassersüchtigen, nur freylich

nicht gleich beym ersten Entstehen der Krankheit, welches denn leider auch wohl schwer zu entdecken seyn wird. Die Ursachen, die die Engbrüstigkeit hervorbringen, sind, wie ich schon gesagt habe, sehr verschieden. Unter andern können auch unterdrückte gewohnte Ausleerungen, Verstopfungen im Unterleibe, besonders in der Leber, eine Ansammlung von Schleim in den Lungen, eine krätz- und flechtenartige Schärfe sie veranlassen. Am allerhäufigsten sah ich sie hier von einer rheumatischen und gichtischen Schärfe entstehen. Bey einem Manne von funfzig Jahren war Gicht sehr deutlich die Ursache. Er litt lange an einem beschwerlichen Harnen, das bey dem letzten Tropfen mit heftigen Schmerzen gleich hinter der Eichel verbunden war. Eines Tages fand sich eine Engbrüstigkeit ein, und nun hörte aller Schmerz in der Harnröhre auf, das Uriniren war ganz frey geworden, und blieb es auch während der einigen Wochen, in wel-

chen die Engbrüstigkeit fortdauerte, die gleichfalls verschwand, nachdem die Gicht in die Füfse gelockt wurde. Von dem kalten Waschen der Genitalien, an denen sich ein Schweifs seit mehrern Jahren gezeigt hatte, sah ich eine Engbrüstigkeit entstehen, so wie sie bey alten Leuten oft auf den verminderten Abgang des Urins zu folgen pflegt. In diesen Fällen wird sich das Baldohnsche Wasser nützlich beweisen, bekommt überhaupt den meisten Asthmatischen recht gut. Es verbessert Schärfen, führt sie aus, besänftigt Krämpfe, wirkt als ein gutes urintreibendes Mittel, und befördert den Auswurf, daher es auch im feuchten Asthma vorzüglich zu empfehlen ist, und, wenn es auch das Uebel nicht immer hebt, doch wenigstens Linderung verschafft. Um künftigen Anfällen vorzubeugen, ist es gleichfalls wirksam; nur brauche man nachher andere Mittel, um die Schwäche der festen und die zu wäfsrige Beschaffenheit der flüfsigen Thei-

le, die oft damit verbunden sind, oder zurückzubleiben pflegen, zu heben. Aufserdem ist es vor dem Gebrauche nöthig, den Darmkanal von groben, materiellen Stoffen zu befreyen, und den vollblütigen Zustand, wenn einer da seyn sollte, auch dann zu mindern, wenn unterdrückte Blutflüsse Schuld sind.

Solche Kranke müssen ein sehr gutes Verhalten beobachten, leicht verdauliche Speisen genieſsen, alles blähende, spirituöse Getränke vermeiden, für tägliche Leibesöffnung sorgen, natürliche Ausdünstung unterhalten, und sich tägliche Bewegung machen. Ist aber die Engbrüstigkeit schon eingewurzelt, entstand sie von Polypen der grofsen Gefäfse, von Aneurysmaten, Knoten in den Lungen, von fehlerhafter Bildung der Brust, von eingeschlucktem Staube, von sehr hartnäckigen Verstopfungen im Unterleibe, oder ist ein cachectischer Zustand da, so hilft und pafst es nicht.

Einige Krankheiten des Unterleibes.

§. 31.

Unter allen Theilen des menschlichen Körpers leidet der Unterleib unstreitig mit am öftersten, und ist auch wiederum die Quelle mancher anderer Uebel. Wenn man daran denkt, was nicht alles auf ihn stürmt und nachtheilig wirken kann: Speisen, Getränke, Leidenschaften, sitzende Lebensart u. dgl., wenn man auf seinen grofsen Consensus mit andern Theilen sieht, auf sein wichtiges Geschäft dem er vorsteht, Ernährung und Erhaltung des Körpers, so wird man leicht einsehen, dafs Fehler in den angewiesenen Verrichtungen des Unterleibes sehr bald entstehen könnnen, dafs diese Störung Einfluſs auf die ganze Maschine haben mufs, und dafs viele Krankheiten, so wie die langwierigen, ihm ihr Entstehen verdanken können.

Zu den wichtigen Geschäften des Unterleibes gehört die Verdauung. Die Speisen, im

Munde schon dazu vorbereitet, müssen im Magen, durch die Bewegung desselben, durch seine Wärme, und wovon das meiste abhängt, durch den Magensaft umgeschaffen werden. In den andern Gedärmen werden sie nun vermöge der Wärme, des Darmsaftes, der Galle, des Gekrösdrüsensaftes, durch die Wirkung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, durchaus verwandelt. Viel geht davon ins Blut über. Der nährende Theil wird von den Milchgefäfsen eingesogen, den Säften beygemischt, und der unnütze Theil durch dazu bestimmte Wege aus dem Körper geschafft. Der aus den Nahrungsmitteln geschöpfte Milchsaft dient also zur Bereitung des Bluts, aller übrigen Flüssigkeiten, und überhaupt zur Ernährung. Die Erhaltung des Körpers, seine gehörige Reitzbarkeit und Kraft, die gute Mischung und milde Beschaffenheit der Säfte, die durch eine gehörige Vertheilung der Speisen, und ihre Umschaffung in unsere Körpernatur geschieht,

hängt daher von der übereinstimmenden Einwirkung und ungestörten Function aller dazu nöthigen Theile, des Magens, der Leber, der Milz, der Drüsen, von der gemeinschaftlichen Vermischung ihrer Säfte, überhaupt von dem ganzen Verdauungs- und absorbirenden System ab. Ist aber eine dieser Functionen verletzt, so leiden nach und nach auch die übrigen. Die gehörige Zubereitung der zur Verdauung nöthigen Säfte kann nicht erfolgen, die doch durch ihre gute Beschaffenheit das meiste beytragen müssen; denn die Muskelfasern des Magens und der Gedärme treiben nur die Speisen hin und her, befördern ihre Vermischung mit den Säften, und schaffen das Unnütze weg. Die Verdauung wird dadurch gehindert, unvollkommen, zu träge, und kann zuletzt ganz vernichtet werden. Die Folge einer solchen schlechten Verdauung ist ein schlecht zubereiteter Chylus, der so verändert ins Blut übergetragen wird, zur schlechten Mischung

desselben beyträgt, die Ernährung stört und Schärfen in den Säften erzeugt. Die Verdauung muſs dadurch immer mehr gestört, die Bereitung des Chylus noch schlechter, und die Gesundheit am Ende durchaus untergraben werden.

Der Magen trägt besonders zur Verdauung viel bey. Wenn die Absonderung seines ihm eigenthümlichen Saftes gehindert ist, oder dieser auf irgend eine Art seine positive Schärfe verliert, die ihm durchaus nothwendig ist, oder wenn diese auf eine andere Art ausartet, so können die Speisen daselbst nicht gehörig bearbeitet und präpariret werden, sie gehen so in die andern Gedärme über, die nun nicht im Stande sind, dieselben zu digeriren und zu verdauen. Der Magen kann aber sein Geschäft gehörig verrichten, und der Fehler nur in den Säften der übrigen Eingeweide liegen. Das, was man schwache Verdauung, oder gewöhnlich schwachen Magen nennt, hängt daher nicht immer vom

Magen allein ab; die Ursache kann tiefer, in etwas ganz anderm liegen: die Absonderung der Galle, des Gekrösdrüsensaftes, der Säfte, der Gedärme kann gehindert, ihre Beschaffenheit fehlerhaft seyn, wodurch freylich am Ende der Magen immer mit leidet.

Die Ursachen, die Gelegenheit zu einer schlechten Verdauung geben können, sind sehr mannigfaltig. Oft sind Speisen und Getränke Schuld, ihre schlechte Beschaffenheit und ihre Menge, der Mifsbrauch von Brech- und Purgirmitteln, sitzende Lebensart, Leidenschaften, besonders anhaltende Sorge und Kummer, Ausschweifungen, Krankheitsreize, die sich auf den Magen geworfen haben, als Krätze, Flechten, Gicht, wodurch krampfhafte Einsperrungen, Unthätigkeit in den Gefäfsen und Veränderung in der Secretion hervorgebracht werden. Krankheiten anderer Theile können, durch Consensus auf den Magen mitwirken, indem die Reitzung auf denselben fortgepflanzt wird, und in der

Länge der Zeit die Verdauung schwächt. — Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, die oft auch die Folge von schlechter Verdauung seyn können, geben aber auch sehr häufig die Veranlassung zu dieser Schwäche ab, so wie hypochondrische Anfälle. Oft ist gleichfalls wirkliche Schwäche der Muscularfibern des Magens, Atonie Schuld, ohne dafs Fehler in andern Theilen sind. Alle diese Ursachen wirken indessen dahin, dafs sie die Zubereitung und Absonderung der Dauungssäfte hindern, einen Mangel derselben erregen, ihre Kraft schwächen, oder sie in ihrer Qualität verändern.

Nach dem Vorhergesagten werden die Mittel, die den Fehlern der Verdauung abhelfen sollen, nicht immer dieselben, noch viel weniger blofs stärkende seyn, die gewifs sehr oft zur Heilung des Uebels allein gereicht werden; aber in sehr vielen Fällen passen sie gar nicht, und man mufs erst sanft auflösen-

de Mittel geben, die den Fehlern der Eingeweide begegnen, muſs die widernatürlichen Reitze fortschaffen, die die Störungen in diesen Systemen erregen, und dadurch wird die Verdauung gestärkt werden. Daſs Verstopfungen im Unterleibe oft Schuld sind, läſst sich gar nicht läugnen, ob man gleich eben so die dahin abzweckenden Mittel zuweilen gemiſsbraucht hat. Wenn aber nach reinigenden und stärkenden Mitteln, bey gutem Verhalten, das Uebel noch anhält, oder gar zunimmt, so lassen sich Verstopfungen im Unterleibe vermuthen, um so sicherer noch, wenn die schlechte Verdauung schon längere Zeit hindurch gewährt hat. Nicht selten läſst sich nichts, als irgend ein Krankheitsreitz, als die Ursache anklagen, und es ist auffallend, wie bald die Verdauung besser wird, so bald die Schärfe äuſsere Theile befällt. Am wenigsten hat man hier wohl auf gehinderte Ausdünstung Rücksicht genommen, die doch bey der Sympathie des Ma-

gens und der Haut, beträchtlichen Einfluſs auf das Geschäft des erstern haben muſs. Wo diese und ähnliche Ursachen nun zu bezwingen sind, da kann man den Baldohnschen Brunnen auch gegen eine schlechte Verdauung und gegen die daher rührenden Beschwerden gebrauchen. Er wirkt als ein gelinde auflösendes, verstopfte Gefäſse eröffnendes Mittel, schafft die Hindernisse weg, die dem nöthigen Geschäfte der Verdauung im Wege standen, hebt Krämpfe, befördert die Ausdünstung, korrigirt Schärfen, wirkt als ein die Lebenskraft erweckendes Mittel, treibt die Gicht nach auſsen und lagert Ausschläge auf die äuſseren Theile ab. — Um die Wirkung des Wassers zu erfahren, habe ich solchen Kranken absichtlich keine andere Mittel nebenher nehmen lassen, und kein einziger klagte über Vermehrung seiner Zufälle; im Gegentheil hörten sie alle nach und nach auf, und die Verdauung wurde immer besser. Viele der Beschwerden, die die

Begleiter der schlechten Verdauung sind, Sodbrennen, Aufstofsen, Druck im Magen u. dgl. liefsen während des Gebrauches schon nach, so wie sich andere, die durch Mitleidenschaft entstanden, verminderten. Freylich werden alle Beschwerden geschwinder gehoben, wenn andere passende Mittel nebenher gebraucht werden, und man sollte dieses auch billig immer thun; denn wer kann von einer so kurzen Zeit, als die Brunnenkur gemeiniglich dauert, alle Hülfe erwarten und fordern? Auch mufs Bewegung, gute Diät, ein sorgenloses und frohes Leben viel zur Kur mit beytragen, so wie nach den Umständen lauwarme, kühle oder mehr kalte Bäder zu empfehlen sind. Nach geendigter Kur sind aber stärkende Mittel nothwendig, um die Verdauung in gutem Stande zu erhalten, und künftigen Verderbnissen vorzubeugen. Ist hingegen wirkliche Schlaffheit der Fibern, ein kraftloser Zustand des Magensafts, der Galle u. s. w. da, die nicht

durch Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes entstanden, wo man die Absicht hat, den Theilen mehr Ton und Energie zu verschaffen, wo nur Stahl, China u. dgl. angewandt werden müssen, so pafst das Wasser eigentlich nicht; obgleich ich gesehen habe, dafs Kranke, die bey ihrer wirklichen Schwäche des Verdauungssystems nur wenig Getränk und fast kein Wasser zu sich nehmen durften, doch den Baldohnschen Brunnen recht gut vertrugen. —

§. 32.

Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, kommen unstreitig häufiger vor, als man seit einiger Zeit zu glauben beliebt. Es kann seyn, dafs man bisweilen die auflösende Methode gemifsbraucht hat, und die Infarctus zu allgemein als die Ursache der meisten Krankheiten anklagte, oder sie wenigstens zum Deckmantel der Unwissenheit brauchte. Indessen läfst sich doch nicht läugnen, dafs die Eingeweide des Unterleibes verstopft wer-

den, dafs dieses Störungen in der Oekonomie des thierischen Körpers hervorbringen müsse, und dafs auf solche Art viele Krankheiten entstehen und andere wiederum hartnäckiger werden, die nur durch Wiederherstellung der Verrichtungen jener Theile zu heben und zu bezwingen sind. Schon die Lebensart und Geschäfte mancher Stände, unsere weichlichere Erziehung, der Genufs schädlicher Speisen und Getränke, sitzende Lebensart, Anstrengung der Seelenkräfte, Gemüthsbewegungen, Sorge und Kummer, alle diese können, unter andern Ursachen, schon Gelegenheit zu solchen Fehlern geben, indem sie schwächen, eine kränkliche Reitzbarkeit der festen Theile erregen, den Umlauf des Bluts verzögern, durch Krampfeinsperrungen hindern, Theile desselben verdicken und zum Stocken bringen.

Schwäche der festen Theile, sie mag nun angeboren oder erst erworben seyn, gibt doch nicht immer allein die Veranlassung

dazu. Andere Ursachen können, selbst bey guter Kraft der Gefäfse, auf die flüfsigen Theile unseres Körpers so wirken, dafs sie ihnen nach und nach eine zu zähe, dichte Beschaffenheit geben, wie z. B. der häufige Genufs schlechter, schleimiger, roher und zäher Speisen: es können Krankheitsreitze sich auf den Unterleib werfen, krampfhafte Einsperrungen, Unthätigkeit und Verstopfungen in den Gefäfsen erregen, wie z. B. zurückgetriebene Gicht, Krätze, andere Krankheitsstoffe. Das Blut kann durch den Genufs zu kalter Getränke, durch Erkältung bey erhitztem Körper alterirt und zum Stocken gebracht werden. Kommt nun noch Mangel an Bewegung, mehr sitzende Lebensart, mit zusammen gezogenem Unterleibe, hinzu, so wird der Umlauf der Säfte noch mehr gehindert, langsamer geschehen und desto eher ins Stocken gerathen. Sollte Schwäche und Erschlaffung der festen Theile indessen auch Ursache gewesen seyn, und

selbst noch existiren, so können die dadurch entstandenen Fehler doch schon so überhand genommen haben, dafs sie sich durch stärkende Mittel allein nicht heben lassen. Es müssen alsdann andere Mittel, wenigstens in Verbindung mit jenen, gebraucht werden, bis der durch die Schwäche entstandene Nachtheil gehoben ist, und dann erst passen sie. Diese zur Unzeit gebrauchten Stärkungen, können selbst zur Erzeugung der Infarctus viel beytragen, wie überhaupt mehrere andere Ursachen, unter denen ich nur noch den Mifsbrauch spirituöser Getränke, besonders des Branntweins, anführen will. Kurz es ist einmal ausgemacht, dafs die Eingeweide des Unterleibes verstopft werden können, und dafs alles, was den Ton der festen Theile schwächt, den Umlauf des Bluts aufhält und verhindert, dazu Gelegenheit genug geben könne.

Die Folgen dieser Verstopfungen sind sehr mannigfaltig. Sie können eine Menge von

Krankheiten für sich, oder durch Consensus erregen. So sind sie oft die Quelle der fehlerhaften Verdauung, erzeugen Gicht, Ausschläge, Hämorrhoiden, Kopfschmerzen, Nervenkrankheiten, Wassersucht, Schwindsucht u. dgl. mehr. Sie erschweren die Behandlung anderer zufälligen Krankheiten, und machen sie hartnäckiger, indem diese oft nicht eher bezwungen werden können, als bis jene hinweggeräumt sind. Sie sind nicht immer so leicht zu erkennen, wenigstens im Entstehen nicht. Oft rühren alle gegenwärtigen Zufälle von ganz andern Ursachen her, und nicht von Infarctus. Eine Dame wäre beynahe das Opfer eines solchen Mifsverständnisses geworden. Sorge und anhaltender Kummer, unglückliche Ehe und sitzende Lebensart waren vorhergegangen. Man fühlte im Unterleibe mehrere einzelne grofse Härten; die Lebergegend war aufgetrieben, hart, die Lage auf der entgegengesetzten Seite beschwerlich, die Verdauung schlecht, die

Gesichtsfarbe mehr schmutzig gelb u. dgl. Aus andern Zeichen liefs es sich aber bald entdecken, dafs nur Schwäche und Krampf Schuld waren, und alle diese Härten verloren sich bald nach dem Gebrauch lauwarmer Bäder, gelindstärkender und krampfstillender Mittel, da man vorher durch auflösende Mittel nur alles verschlimmert hatte.

Die Zeichen sind nach Verschiedenheit der Art der Verstopfungen und der Theile, welche leiden, auch verschieden. Im Allgemeinen erkennt man sie an den Unordnungen in der Leibesöffnung, den braunen, thonartigen, schwarzen, trocknen und zähen Stühlen, an der fliegenden Hitze, dem starken Zufluſs von Speichel im Munde, dem aufgetriebenen, gespannten Unterleibe, an dem Drucke und der Schwere in irgend einem Theile desselben, den öftern Kolikschmerzen, die ein und dieselbe Stelle einnehmen, dem Pulsiren im Unterleibe, Spannen unter den Ribben, an dem zu schnel-

len Fettwerden, dem unordentlichen Appetit, dem öftern Kopfschmerzen an einer Stelle, dem Nasenbluten, ohne dafs andere Ursachen daran Schuld wären; an der güldenen Ader, den hypochondrischen Zufällen und der üblen mehr erdfarbenen Gesichtsfarbe. Sicherer kann man sich noch durch die Lebensart des Kranken davon überzeugen, und wenn man auf andere Ursachen Rücksicht nimmt, die zur Entstehung der Infarctus beytragen konnten, und noch können. Sie unterscheiden sich ferner sowohl der Art als auch dem Grade nach. Die in Kurland am häufigsten vorkommenden, sind die Verstopfungen pituitöser Art. Der Schleim häuft sich zuweilen in grofser Menge an, stört die Verrichtungen so vieler Theile, und ist vorzüglich geschickt, andere Krankheitsstoffe aufzunehmen und zu verbergen. Würmer, Säure und Galle findet man am häufigsten. Durch den Schleim wird die Wirkung anderer Arzneymittel oft gänzlich gehindert. Es kommt

daher hier besonders darauf an, ihn vorher beweglich zu machen und auszuführen, wenn man sich von der Anwendung anderer Mittel einen sichern Erfolg versprechen will. Die alten eingewurzelten Infarctus sind äusserst schwer oder gar nicht zu heben, und erfordern, wenn noch irgend eine Heilung möglich ist, eine geraume Zeit, und grofse Geduld von Seiten des Arztes und des Kranken. Die weniger hartnäckigen und noch heilbaren sind jedoch auch nicht in kurzer Zeit wegzuschaffen, und müssen bald mit krampfstillenden oder reitzenden, bald mit blanden mehr schwächenden, oder stärkenden Mitteln behandelt werden.

Waren die Stockungen in den Gefäfsen der Eingeweide des Unterleibes daher nicht zu sehr eingewurzelt, konnten sie noch aufgelöst und beweglich gemacht werden, so zeigte sich das Baldohnsche Schwefelwasser als ein krampfstillendes, gelindreitzendes und auflö-

sendes Mittel sehr heilsam. Es greift hinlänglich ein, ohne besondern Sturm im Körper zu erregen, ohne zu schwächen; belebt die Gefäfse, spornt sie zu neuer Thätigkeit an, die stagnirende Materie forttreiben zu helfen, wirkt auf diese unmittelbar, ändert sie durch seine chemischen Kräfte um, korrigiret zugleich Schärfen, die mit den Infarctus verbunden, oder die Folge derselben waren: es dämpft die Säure und treibt Würmer ab. Diefs sind nicht blofs Folgerungen aus den gefundenen Bestandtheilen; die Erfahrung kann jeden davon überzeugen, der nur regelmäfsig den Brunnen braucht, und das nöthige Verhalten dabey beobachtet. Bey den Stockungen seröser lymphatischer Art, wo Schleim ist, empfiehlt er sich vorzüglich. Während des Gebrauchs geht schon eine grosse Menge desselben ab, und man kann nachher, wenn die Kur nicht länger dauern konnte, durch andere Mittel ihn ausführen, welches um so leichter geschehen kann, da er

aufgelöst, verdünnt und beweglich gemacht worden. Da es in so kurzer Zeit nicht möglich ist, Infarctus von irgend einer Bedeutung zu heben, so ist eine den Umständen nach eingerichtete Nachkur schon so durchaus nicht zu versäumen, worinn die Kranken hier meistentheils fehlen, die aber nach einer solchen Vorbereitung der Absicht ganz zu entsprechen hilft. Gewöhnlich hält der Brunnen den Leib täglich einigemal offen, besonders wenn Klystiere genommen werden. Sollte es bey einigen nicht so oft, als man wünscht, geschehen, so befördere man die Wirkung. Bey den loser sitzenden Infarctus ist der Brunnen allein, in Verbindung mit Klystieren und Bädern, deren Grad von Wärme und Kälte nach den Umständen verschieden seyn wird, hinreichend. Sitzen sie aber fester, so ist es, um seine Absicht schneller zu erreichen, nothwendig, andere Mittel nebenher zu brauchen. In hartnäckigern Fällen versuche man doch den Brun-

nen nicht zuerst, sondern brauche ihn nachher, wenn durch den ganzen Visceralapparat, der feste Zusammenhang der Infarctus zum Theil schon getrennt, und die verdickten Säfte angefeuchtet und erweicht sind; dann wird das Baldohnsche Wasser diese noch mehr beweglich, zum Ausführen geschwinder geschickt machen, und gröfstentheils selbst fortschaffen. Die aus diesem Wasser bereiteten Klystiere befördern jene Wirkung sehr, und müssen täglich einigemal beygebracht werden. Noch wirksamer sind jedoch die Klystiere in Gestalt der Douche. Meistentheils gehen sie zu schnell weg, welches aber dadurch verhütet wird, dafs man einen starken Kleyenabsud zu der bestimmten Portion des Wassers mischen läfst. Zuweilen sind dabey auch ausleerende Mittel nöthig, je nachdem der jedesmalige Zustand es erfordert.

Es ist nichts ungewöhnliches, dafs während des Gebrauchs ein kaltes Fieber entsteht, bey dem eine Menge Intestinalunrei-

nigkeiten beweglich werden, die nicht durch das Wasser, wie einige fürchteten, erzeugt wurden, sondern lange schon da waren. Die Kur wird dadurch sehr befördert. Man trinke hier nur immerhin, in den Zwischenräumen, den Baldohnschen Brunnen, suche aber aufserdem die andern Indikazionen zu erfüllen. Zuweilen kommen Hämorrhoiden, zur grofsen Erleichterung des Kranken, zum Flufs, der, wenn er nicht zu heftig ist, keine Abänderung in der Kur fordert. Bey sehr alten eingewurzelten Infarctus, die schon einen hohen Grad erreicht haben, und in Verhärtungen u. dgl. ausgeartet sind, hilft der Brunnen nichts; indessen lindert er auch hier zuweilen, in Verbindung mit lauwarmen Bädern, manche Nebenzufälle, wie ich das bey einer Dame gesehen habe, die mehrere Jahre hindurch, mit sehr gutem Erfolge den Brunnen gebraucht, und durch ihn ihre vorige Gesundheit, in einem leidlichen Zustande, wieder erhalten hat. Sind aber

die Gefäfse zu sehr angegriffen und mürbe geworden, ist fieberhafter Zustand da, oder drohen die Verhärtungen in Eiterung überzugehen, so pafst er nicht. Um die Kur zu vollenden und Rückfällen vorzubeugen, wird jeder Arzt die passenden Mittel nachher zu verordnen bemüht seyn. —

§. 33.

Bey dem ausgezeichneten Gefühle, das der Darmkanal besitzt, entstehen nicht selten Kolikschmerzen, zu denen eine Menge von Ursachen Gelegenheit geben kann, nach deren Mannigfaltigkeit auch die Behandlung verschieden ist. In den meisten Fällen sind sie hitziger Natur, und dann pafst nun schon ein für allemal der Baldohnsche Brunnen nicht. Zuweilen sind sie jedoch langwierig, kommen in verschiedenen Zwischenräumen wieder und dauern oft Jahrelang. Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes sind dann wohl gröfstentheils Schuld, welche auflösende,

eröffnende Mittel erfordern. Eine Menge Schleim kann sich anhäufen und festsetzen, Würmer und Säure können, für sich allein, diese Schmerzen hervorbringen, oder in Verbindung mit dem Schleim die Zufälle hartnäckiger und langwieriger machen. Ohne den Schleim vorher beweglich zu machen und auszuführen, lassen sie sich nicht so leicht bezwingen Auf diese Art kann der Baldohnsche Brunnen Kolikschmerzen heben, indem er nicht zu hartnäckige Verstopfungen hebt, den Schleim zur Ausführung geschickt macht, ihn selbst abführt, Würmer abtreibt, die Säure an und für sich dämpft, und auch ihrer Erzeugung, wenn sie aus Fehlern in den Eingeweiden entsteht, vorbeugt. Auch die Hämorrhoidalkoliken können oft chronischer Natur seyn, und entstehen aus Stockungen im Pfortadersystem, oder aus Kongestionen des Bluts dahin, gegen welche der Brunnen, als ein eröffnendes, die Stockungen des Bluts zertheilendes, auf die Fehler

des Pfortadersystems besonders wirkendes Mittel zu betrachten ist, das den Trieb der Säfte nach der Haut befördert, und dadurch die innere Anhäufung desselben vermindert. Nur mufs das Hindernifs in den Gefäfsen nicht zu grofs seyn, weil sonst leicht Kongestionen nach edlern Theilen entstehen können. So mindert es auch Kolikschmerzen, die dem Eintritt der monatlichen Reinigung vorherzugehen pflegen. Gegen Koliken von gehinderter Ausdünstung, wo eine rheumatische, Krätz- und Flechtenschärfe Schuld ist, thut es vortreffliche Dienste. Man verbinde aber überhaupt lauwarme Bäder mit dem innern Gebrauche, so wie in mehreren Fällen Klystiere nöthig seyn möchten. Um die Kur zu beschleunigen, die Wirkung des Wassers zu unterstützen und Krämpfen vorzubeugen, gebe man dann und wann, noch andere, dem jedesmaligen Zustande anpassende Mittel, wenn sie erforderlich sind. Besonders aber mufs nach geendigter Kur nicht verabsäumt werden, stär-

kende Mittel zu geben, um Rückfälle zu verhüten, wozu eisenhaltige Wasser vorzüglich zu empfehlen sind.

Da, wo die Reitzbarkeit und Schwäche des Darmkanals zu grofs ist, schadet der innere Gebrauch des Wassers, indem er leicht Krämpfe wieder erregt, so wie es überhaupt nie während der Zufalle zu nehmen, und auch bey Fieberbewegungen, der geringsten Neigung zu Entzündungen, wo Kongestionen des Bluts nach den Gefäfsen der Gedärme zu grofs, die Hindernisse aber nicht so leicht zu überwinden sind, ganz zu vermeiden ist.

§. 34.

Hämorrhoiden, so wohlthätig und heilsam sie sonst schienen, und so oft sie gleich fliefsend augenblickliche Erleichterung der peinlichsten Beschwerden verschaffen, sind doch nur Folgen eines widernatürlichen Zustandes des Körpers, und eine Krankheit,

die wohl nicht mit Recht den Beynahmen der goldenen Ader verdient. Diejenigen können immer zufriedener seyn, denen sie sich weder blind noch fliefsend zeigt. Beyde Arten sind ein Beweis von Hindernissen, die sich in dem System der venæ portarum und den damit verbundenen Gefäfsen entgegenstellen, und daselbst eine Anhäufung desselben bewirken, die Ursache mag übrigens seyn, welche sie wolle. Durch die Ausdehnung dieser Theile entstehen manche Beschwerden. Kann das Blut sich keinen Ausweg verschaffen, so dehnt es die Hämorrhoidalblutgefäfse in sackähnliche Geschwülste aus, die man blinde Hämorrhoiden nennt, oder die angefüllten Gefäfse öffnen sich, und es entstehen fliefsende Hämorrhoiden. Zuweilen sind sie auch blofs schleimig. Alles, was eine Anhäufung des Bluts in den Gefäfsen des Unterleibes bewirkt, kann daher auch Hämorrhoiden erregen.

Verstopfungen in den Eingeweiden des

Unterleibes, besonders in der Leber, geben wohl am häufigsten Veranlassung zu denselben; man kann wenigstens annehmen, dafs alle diejenigen, die einige Zeit von Hämorrhoiden geplagt waren, Stockungen in den Pfortadern hatten. Zuweilen können auch Krämpfe an diesem gehinderten Umlaufe Schuld seyn. Oft sind sie nur eine topische Krankheit des Mastdarms, und eine Folge des Reitzes oder der Schwäche dieses Theils, die durch mancherley Ursachen entstanden ist. Diese Schwäche kann sich auf den ganzen Unterleib erstrecken, den Umlauf des Bluts träger machen, es zum Stocken bringen und eine Vollblütigkeit der Gefäfse erregen, die sich besonders an den untern Theilen zeigt. Diese kann durch Unterdrückung der monatlichen Reinigung und anderer gehemmten Ausleerungen entstehen. Ein innerer und äufserer Druck auf die Hämorrhoidalgefäfse hindert den Rückfluss des Bluts und bringt Hämorrhoiden hervor, so wie eine zähe und

scharfe Beschaffenheit des Bluts, aromatische, reitzende, scharfe, spirituöse Getränke, Speisen und Arzeneyen, und alles, was den Trieb der Säfte nach jenen Gefäfsen hinleitet, als starke Abführungen, besonders Aloetica. Eine erbliche Disposition läfst sich wohl nicht ganz läugnen. Wenigstens kenne ich einige Familien, in welchen alle ohne Ausnahme, Hämorrhoiden bekommen, deren Aeltern und Grofsältern sie auch gehabt haben, denen sie aber vielleicht entgehen könnten, wenn sie nur alle die Ursachen vermieden, die eine Vollblütigkeit, bey der einmaligen Neigung dazu, hervorzubringen im Stande sind. Diese Neigung scheint in diesen Fällen von einem Mangel an Kraft der Gefäfse des Ueterleibes abzuhängen, wodurch eine Vollblütigkeit in diesen Theilen begünstigt, und der Schwäche wegen, nach und nach leicht Stockungen entstehen können.

Die Zufälle, welche gewöhnlich die Begleiter der Hämorrhoiden zu seyn pflegen,

sind äufserst lästig, wozu besonders die Beängstigungen gehören. Sie sind alle eine Folge der Ausdehnung der Gefäfse: es entsteht Krampf, durch gehinderte Circulation, ein Reitz, und Regurgitation. Die überflüssige Menge des Bluts sucht sich einen Ausweg durch den Mastdarm zu verschaffen, und geschieht dieses, so verschwinden alle die vorigen Beschwerden. Der Abfluſs des Bluts verschafft indessen nur eine vorübergehende Linderung, und jene Beschwerden, die nur Vorboten des Flusses waren, verschwinden nicht, wenn dieser nicht erfolgt. In der Folge können die Hämorrhoiden auch in der Oekonomie des thierischen Körpers groſsen Nachtheil hervorbringen, und Zerrüttungen anrichten, die schwer zu heilen sind. Der zu starke Fluſs kann schwächen, die Ernährung hindern, Verstopfungen in den Eingeweiden hervorbringen, die noch nicht da waren, und Cachexien und Wassersucht erregen. Durch ihre Unterdruckung,

ihren unordentlichen oder zu sparsamen Flufs, werden andere von Stockungen noch freye Gefäfse infarcirt. Es folgen Schwindel, Blutspeyen, Schlagflüsse, auch können Fisteln u. dgl entstehen. Man ist daher wohl immer glücklicher, frey von solchen Blutanhäufungen im Unterleibe zu seyn, die durch gute Diät, mäfsige Bewegung, durch Unterhaltung der natürlichen Ausleerungen, durch Vermeidung und Hinwegräumung alles dessen, was den freyen Umlauf des Bluts hindern, dasselbe nach den untern Theilen determiniren kann, und durch Wiederherstellung des Tons der geschwächten Theile des Mastdarms und des Unterleibes, verhütet werden können. Zuweilen zeigte sich der Baldohnsche Brunnen, selbst bey denen, die einige Anlage zu den Hämorrhoiden hatten, als ein gutes Mittel zur Vorbeugung derselben, indem er Ausleerungen durch den Stuhl, den Trieb der Säfte nach der Haut beförderte, und die Gefäfse durch seine gelinde rei-

tzende Kraft zu neuer Thätigkeit aufmunterte, wodurch die Circulation regelmäfsig erhalten, und der Anhäufung des Bluts in den innern Theilen vorgebeugt wurde. Dann können besonders kalte Bäder und kalte Klystiere, bey gutem Verhalten, die Disposition wo möglich heben. So gut indessen auch kalte Klystiere, und so nöthig sie zuweilen sind, so mufs man sie doch nicht zu unbedingt anwenden. Sie passen nur beym ersten Entstehen der Krankheit, wenn das Uebel blofs örtlich ist, wenn es noch keine Verbindung mit dem ganzen Körper bekommen hat, und wenn nur Schlaffheit der innern Haut des Mastdarms, und Atonie der benachbarten Venen des Afters, entweder an den blinden Hämorrhoiden, oder am Flusse derselben Schuld ist. Aber auch dann mufs man sie nie während des Flusses gebrauchen, sondern erst nachher. Haben die Hämorrhoiden indessen schon lange gedauert, und sind oft wiedergekehrt, so ist doch zu befürch-

ten, dafs, wenn sie gleich Anfangs blofs örtlich waren, sie nun in Verbindung mit dem ganzen Körper getreten sind, wo die kalten Klystiere dann schaden werden, so wie besonders in den Fällen, wo wirkliche Stockungen des Bluts im Unterleibe, das Entstehen der Zacken veranlafsten und den Flufs hervorbrachten. Selbst beym ersten Entstehen besonders der blinden Hämorrhoiden, kann man bisweilen verleitet werden, sie für blofs topisch zu halten, und zum grofsen Nachtheil des Kranken, dahin abzweckende örtliche Mittel, so wie kalte Klystiere anzuwenden, da doch schon Blutinfarctus die Veranlassung dazu gegeben hatten. Ein Fehler, der sich bey genauer Ueberlegung aller übrigen Umstände wohl vermeiden liefs. Man verzeihe mir diese Excursion Ich sah zu oft Nachtheil von dieser Behandlungsart, als dafs ich hier nicht einige Worte darüber hätte sagen sollen. Lassen sich nun schon vorher da gewesene, oder erst

nachher entstandene Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, als die Ursache jener so quälenden Beschwerden vermuthen, die oft lange Zeit ununterbrochen anhalten, ohne dafs fliefsende Hämorrhoiden darauf folgen, oder verschafft sich gleich die Natur durch einen Abflufs des Bluts, durch den After vorübergehende Erleichterung, so pafst der innere Gebrauch des Brunnens, in Verbindung mit den Bädern, sehr gut; die Hämorrhoidalbeschwerden hören darnach entweder schon so auf, oder sie werden durch den durch das Wasser hervorgebrachten Flufs gehoben, der nach hinlänglichem Gebrauch und gehörigem Verhalten, nach Wiederherstellung des gleichförmigen Umlaufs des Bluts, nach und nach auch wiederum verschwindet. Deswegen leistet er auch, bey dem einmal schon zur Gewohnheit gewordenen Flusse, zuweilen die erwünschten Dienste, um die Rückkehr desselben, wenn es möglich ist, zu verhüten, oder doch we-

nigstens zu machen, dafs er seltener und sparsamer wiederkommt. Um so mehr läfst sich diese Wirkung hoffen, da dieses Wasser die stockenden Säfte auflöst, sie wieder in Umlauf bringt, das Schadhafte ausführt, und die passive Vollblütigkeit des Unterleibes mindert, zugleich auch manche Ausleerungen wiederherstellt, die durch ihre Unterdrückung vielleicht Einfluſs auf das Entstehen der Hämorrhoiden und der damit verbundenen Beschwerden haben konnten. Sind aber die Hindernisse für die eigenen Kräfte des Brunnens zu groſs, so muſs man nebenher seine Wirkung zu unterstützen suchen. Jener Eigenschaft wegen, den Fluſs der Hämorrhoiden zu befördern, hebt er auch manche Beschwerden, die durch Unterdrückung desselben entstanden sind.

Nach Verschiedenheit der Umstände muſs man überhaupt bald diese, bald jene Mittel, Klystiere, Dampfbäder, lauwarme oder mehr kühle Bäder, mit dem innern Gebrauch

verbinden, und auch oft den Körper schon vorher dazu vorbereiten. Man mindere eine zu grofse Vollblütigkeit, suche Stockungen; die zu hartnäckig sind, erst zu bezwingen; denn bey zu grofsem Ueberfluſs des Bluts, besonders wenn eine Schwäche anderer Theile da ist, wenn man Ursache zu fürchten hat, das Blut könne nach edlern Theilen, z. B., den Lungen, regurgitiren, bey grofsen Hindernissen, die sich dem gleichförmigen Umlauf des Bluts entgegensetzen, bey unbeweglichen Anhäufungen desselben, paſst der Brunnen nicht; und eben so wenig während des starken Flusses, und wenn dieser bloſs aus Schwäche entstanden ist.

§. 35.

Man hat Würmer in mehreren Theilen des Körpers gefunden, und darauf eine Theorie ihrer Entstehung im lebenden Körper mit gründen wollen, die, so wie einige andere,

eben so viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dem sey nun übrigens wie ihm wolle, wir müssen schon einmal diese hungrigen Gäste beherbergen, die sich durch mancherley Arten auszeichnen, selten allein, sondern fast immer in gröfserer oder geringerer Menge und am häufigsten im Unterleibe zu finden sind. Sie verschonen kein Alter, vorzüglich nicht das jugendliche, und kein Geschlecht, besonders das weibliche nicht. Eine Schwäche der Eingeweide, schwache Verdauung und überhaupt eine erschlaffte Constitution, sitzende Lebensart, der Genufs von Speisen, die Schleim zu erzeugen im Stande sind, scheinen vorzüglich ihre Entstehung zu begünstigen. Manche Arten derselben sind den Einwohnern dieser oder jener Gegend mehr eigen, wie das z. B. mit dem Bandwurme der Fall ist. Man erkennt sie nicht immer gleich, da viele Zufälle, aus denen man auf ihre Gegenwart schliefsen kann, auch von anderen Ursachen entstehen, und sie wieder-

um zuweilen ziemlich ruhig liegen und gar keinen Verdacht erregen. Anhäufungen von Schleim im Unterleibe, wenn er besonders mit andern Schärfen, Säuren, Galle u. dgl. verbunden ist, bringen, wie ich das besonders bey Kindern gesehen habe, durch ihren Reitz viele von den Zufällen hervor, die man fälschlich von Würmern herleitet. Oder man ist doch leicht geneigt, den ausgeführten Schleim allezeit für Wurmschleim zu halten, der, wenn man nun durchaus so will, deswegen allenfalls so genannt werden kann, weil er die Erzeugung der Würmer begünstigen und zu ihrem Aufenthalt dienen kann. Geht nun zufällig ein Wurm ab, so ist die Sache gewifs, und ein Heer von wurmtreibenden Mitteln wird zu grofser Verwunderung ohne Erfolg gebraucht, da doch nur Schleim und nicht Würmer die Zufälle veranlafsten. So klagen die hiesigen Landleute oft über mancherley Zufälle, die von den Würmern zu entstehen pflegen, und

die man, andern Zeichen nach, von ihnen herleiten sollte; aber in den meisten Fällen sind wirkliche Infarctus Schuld. Eben diese grofse Menge von Schleim kann, in entgegengesetztem Falle, dadurch, dafs sie den Würmern hinlängliche Nahrung giebt, die noch durch den Genufs einiger Speisen für sie ergänzt wird, oder indem jene den Darmkanal zu stark überzieht, machen, dafs diese längere Zeit ruhig bleiben, oder doch nicht leicht durch den schleimigen Ueberzug der Gedärme dringen, und die empfindliche Haut des Darmkanals reitzen, und so ihre Gegenwart sicher verrathen und auffallende Erscheinungen hervorbringen können. —

Aufserdem, dafs die Würmer schon ihrer Menge nach der Gesundheit nachtheilig sind, können sie zuweilen noch Krankheiten, fast jeder Art, erregen, und andere verwickelter und gefahrvoller machen. Einige ihrer Gattungen sind schwer auszutreiben, wie z. B. der Bandwurm, der bey seiner oft ansehn-

lichen Länge, und der Menge von Saugröhren wegen, so fest an den Gedärmen sich angesogen hat, dafs die stärksten Mittel zuweilen nicht im Stande sind, ihn ganz fortzuschaffen. Ein Ueberfluſs von Schleim kann die Wirkung der Wurmmittel hindern, in welchen Fällen es durchaus nothwendig ist, diesen Vorrath erst wegzuschaffen, ehe man auf die gänzliche Vertilgung der Würmer rechnen darf. Schon in dieser Rücksicht empfiehlt sich der Baldohnsche Brunnen, als ein Mittel, das den Schleim beweglich macht und ausführt, so dafs nun nachher andere Wurmmittel mit gutem Erfolge angewendet werden können. Er ist aber auch zugleich selbst ein sehr gutes Wurmmittel, und treibt so, mit dem Schleime, Würmer ab. Selbst dem Bandwurm ist dieses Wasser zuwider, der nach dem kurzen Gebrauche desselben, schon mehrere Ellen verlor, und zuletzt, durch ein aus Zinnfeile und Jalappe bereitetes Pulver ganz ausgetrieben wurde, da er

doch vorher, nach Anwendung der besten Mittel, nicht hatte weichen wollen. Sobald man von der Tilgung der Würmer und des Schleims überzeugt ist, werden, die neue Erzeugung derselben zu verhüten, andere Mittel, die die fehlende Stärke des Magens und der Gedärme wiederherstellen, erforderlich seyn.

§. 36.

An jener Krankheit des Unterleibes, bey der die weifse Farbe der ganzen Haut in eine gelbe verwandelt, der Urin roth wird, und die Eigenschaft, die Leinewand gelb zu färben, erhält, bey der zugleich, aufser andern Zufällen, eine schlechte Verdauung, eine Schwere und Ausdehnung, besonders der rechten Seite des Unterleibes, ein träger, harter und weifser Stuhlgang, ein Jucken der Haut sich einfinden, ist eine ins lymphatische System und dann ins Blut übergegange-

ne Galle Schuld; sie mag nun sogenannte Gallenfeuchtigkeit, Lebergalle, oder schon abgesonderte Blasengalle selbst seyn. Man hat den Zustand der Theile zuweilen so verschieden gefunden, dafs es schwer ist, einer Meynung allein beyzupflichten. Zuweilen fand man bey Gelbsüchtigen gar keine Gallenblase, aber die Leber strotzte von einer der Gallenblase ähnlichen Feuchtigkeit: man sah nach dem Tode weder Gallenblase noch Gallengänge, doch die Leber voll saturirter Gallenfeuchtigkeit, obgleich die Kranken keine Gelbsucht gehabt hatten, und ihre Stühle immer gelb gefärbt waren. So fand ich bey einem Manne, der nie gelbsüchtig gewesen war, einen Stein in der Gallenblase, der von ihr so genau und fest überzogen wurde, dafs sich auch nicht ein Tropfen Galle in der Blase befand. Der ductus choledochus war oft, bey allem dem, dafs Steine ihn ausfüllten, doch nicht so verschlossen, um den Abfluss der Galle, aus der Blase, ins Duodenum zu

hindern, und die Kranken hatten doch die Gelbsucht, die auch bey dem ganz fehlerfreyen Zustande der Leber, und der ungehinderten und freyen Absonderung der Galle und ihrem Abfluſs ins Duodenum entstand, bloſs weil ein Hinderniſs in den dünnen Gedärmen dem freyen Fortgang der Galle entgegen war. Man sieht hieraus, daſs die Blasengalle nicht einzig und allein eine Gelbsucht hervorbringt, sondern daſs die Lebergalle und die Feuchtigkeiten der Leber, wenn sie sich anhäufen und stocken, die Eigenschaften der Blasengalle annehmen, und wenn sie, in die Därme zu gehen, verhindert werden, durch ihren Uebergang ins Blut Gelbsucht zu erregen im Stande sind. Man sieht ferner, daſs die, der Blasengalle mehr oder weniger ähnlich gewordene Lebergalle u. dgl., auf andere Weise sich einen Weg aus der Leber in die Gedärme bahne, eben deswegen keine Gelbsucht errege, und einigermaſsen die Stelle der Blasengalle ersetzen

könne, obgleich in diesem Falle die Verdauung immer schlecht bleibt.

Die Gelbsucht entstehet, nach den Beobachtungen einiger Schriftsteller, auf diese Art auch nicht immer, durch den gehinderten Abfluſs der Galle in den Zwölffingerdarm, weil, bey einem Gelbsüchtigen, die Galle, ohngeachtet eines im choledochischen Gange befindlichen Steines, doch ins Duodenum geflossen war. Sollte hier aber nicht der mögliche Fall eintreten, daſs der Gang, durch den Reitz des Steines, vorher nur krampfhaft verschlossen gehalten, und die Blasengalle wirklich ins Blut geführt wurde, der Krampf aber einige Zeit vor dem Tode wieder nachliefs, wodurch der durch den Stein nicht ganz verschlossene Theil des Ganges sich wiederum öffnete, und der Galle den Einfluſs ins Duodenum verstattete? Auch ist es wahrscheinlich, daſs bey dem freyen Abfluſs der Galle ins Duodenum, und bey dem ganz gesunden Zustande der Leber, doch Gelb-

sucht entstehen könne, wenn die Galle aus den dünnen Gedärmen durch die Milchgefäfse ins Blut übergeht.

Die Fälle, wo die Lebergalle u. dgl. die Gelbsucht erregt, scheinen indessen doch die seltneren, die, wo die Blasengalle Schuld ist, aber weit häufiger zu seyn. Wenn der Abfluſs der Galle ins Duodenum gehindert ist, so häuft sie sich in der Blase an, und kann von den einsaugenden Gefäfsen, wenn diese nicht zufällig mit verschlossen sind, ins Blut geführt werden; wirken die Ursachen aber, die den Ausfluſs der Blasengalle ganz oder zum Theil hindern, durch ihren starken Reitz auch auf die einsaugenden Gefäfse der Blase so, daſs sie sie zusammen schnüren, so können sie die Galle nicht aufnehmen, und es wird keine Gelbsucht folgen; denn ein heftiger Grad der Reitzung eines Gefäfses bewirkt Zusammenschnürung desselben; wie man denn Beyspiele hat, daſs während der anhaltenden heftigsten Krämpfe und Schmer-

zen, die von einem Gallensteine herrührten, keine Gelbsucht entstand, sondern erst nachdem der Stein weggegangen war, der Krampf nachgelassen hatte und alle Gallengänge offen waren. Nun erst konnte die Galle ungehindert durch die einsaugenden Gefäfse ins Blut gehen. Könnte der Fall aber auch nicht existiren, dafs, bey gleich ungehindertem Abflusse der Galle ins Duodenum, die Oscillation, und folglich die Thätigkeit der einsaugenden Gefäfse, durch irgend einen gelinden Reitz so vermehrt würde, dafs sie von der in der Blase befindlichen Menge Galle einen Theil aufnehme und ins Blut führe? —

Dem sey nun übrigens wie ihm wolle, so ist so viel gewifs, dafs irgend eine Ursache da ist, die da überhaupt macht, dafs die für die Gedärme bestimmte Portion Galle zum Theil oder ganz dahin zu kommen verhindert, von den einsaugenden Gefäfsen aber ins Blut gebracht, und zuweilen eine zu grofse Menge von Galle präparirt wird, als dafs

die gleich freyen Wege im Stande wären, sie so bald auszuführen und gehörig zu vertheilen. Sie geht dann leicht in die Masse der Säfte über. Um diese Krankheit zu heben, ist es daher nothwendig, jene Ursachen hinwegzuräumen, die gröfstentheils durch ihren Reitz und den dadurch bewirkten krampfhaften Zustand die Krankheit hervorbrachten: oder wenn diese Ursachen nicht zu bezwingen sind, ihren Reitz zu mindern, oder wenn sie nicht mehr existiren, den nachbleibenden Krampf zu heben, oder alle Anzeigen zugleich zu erfüllen.

Durch seine eröffnende, auflösende, die Schärfen mindernde Kraft kann der Baldohnsche Brunnen in einigen Arten der Gelbsucht gebraucht werden, wenn sie nämlich nicht aus zu hartnäckigen Verstopfungen des Unterleibes, aus einer Anhäufung eines zähen, scharfen Schleimes in den Gallengängen, im Magen und im Duodeno, aus zu verdickter Galle entstanden, oder wenn der Reitz einer

Krätz- und Flechtenschärfe zu heben ist; wenn Würmer, unterdrückte Hämorrhoiden und monatliche Reinigung die Gelbsucht erregten, oder wenn nicht zu grofse Gallensteine sich vermuthen lassen, wie nach den Beobachtungen anderer Aerzte, dieses Wasser sich gegen diese wirksam bewiesen haben soll. Meistentheils ist der Gang des Icterus dann periodisch, in dessen Zwischenräumen es dann besonders paſst, um Rückfälle zu verhüten. Die lauwarmen Bäder werden in den meisten Fällen mit angezeigt seyn, indem sie schon ohnedieſs als ein krampfstillendes Mittel wirken; es ist aber doch immer nothwendig, nach den Umständen, zuweilen bald diese bald jene krampfwidrige Arzeneyen noch nebenher zu brauchen. Sind hingegen die Gallengänge hartnäckig verstopft, sind grofse Steine, überhaupt alte eingewurzelte Infarctus, ist bloſser Krampf da, so hilft der innere Gebrauch nichts, wie denn überhaupt bey einem fieberhaften Zustande

der Brunnen schon ohne dieſs zweckwidrig ist.

Die Gicht.

§. 37.

Zu den in Kurland häufig vorkommenden Krankheiten gehört unter andern auch die Gicht, die sich doch nur bey wenigen auf die äuſseren Theile wirft, ordentliche Anfälle erregt, auf deren Nachlaſs eine längere gesunde Zwischenzeit folgt. Bey vielen ist die ganze Anlage zu derselben da, die Natur bemüht sich aber vergebens, jene zur Erhaltung der Gesundheit nöthige Krisis zu bewirken; sie schien nicht Kraft genug zu haben, den Absatz der Schärfe auf die äuſseren Theile zu machen, wurde durch andere Ursachen, durch die Complikation mit andern Krankheiten, durch die Schwäche irgend eines innern Theiles daran verhindert, oder durch üble Behandlung vor und während des Paroxysmus, in ihrem Bestreben zum Theil oder

ganz gestört, oder nach vollbrachter Ablagerung wurde ein Theil der Schärfe den Säften wiederum beygemischt. Hier entstehen nun die martervollsten Beschwerden, Krankheiten, die, je nachdem dieser widernatürliche Reitz diesen oder jenen Theil befällt, diese oder jene Secretion afficirt und alterirt, auch verschieden sind. Befällt die Gicht den Magen, so entstehen Ekel, chronisches Erbrechen, Magenkrämpfe, Druck im Magen, Kopfschmerzen u. dgl., sie erregt chronische Kolikschmerzen, Hypochondrie, weifsen Flufs, Gonorrhöen, besonders bey Alten, beschwerliches schmerzhaftes Harnen, welches bey einem meiner Kranken mit der Angina pectoris abwechselte. Nimmt sie die Brust ein, so entstehen katarrhalische Zufälle, Husten, Schleimschwindsucht, chronische Engbrüstigkeit, nicht selten alle die Zeichen einer Brustwassersucht. Sie kann, wenn sie den Kopf befällt, Schwindel, Kopfschmerz, Schlagflufs, Lähmungen der Glieder, chro-

nische Entzündungen und andere Krankheiten der Augen erregen. Sie erzeugt Ausschläge und mehrere andere Krankheiten. Wenn Kranke vorher Gichtanfälle gehabt hatten, bey deren Verschwinden oder Verminderung sich über lang oder kurz andere Beschwerden einfinden, wenn diese verschwinden, so bald der Schmerz die äufseren Theile befällt, aber wiederkehren, so bald er aufhört, wenn alle die Ursachen, die die Gicht zu erzeugen pflegen, vorhergegangen sind, wenn keine andere Ursache der gegenwärtigen Zufälle zu entdecken ist, wenn diese auf den Gebrauch anderer Mittel nicht weichen wollen, nach gichtwidrigen aber gemindert werden, so kann man mit Recht vermuthen, dafs eine anomalische Gicht Schuld sey, und das um so mehr, wenn das dem Gichtkandidaten so eigene Ansehen von Gesundheit und Vollsaftigkeit da ist. Es kommt daher, um diese Zufälle zu heben und ihnen vorzubeugen, darauf an, dafs man

entweder die Gichtschärfe, wo möglich, zu tilgen, oder nach den äufseren Theilen, den Füfsen, zu locken sich bemühe, damit die Natur sich der gegenwärtigen Menge derselben entledigen könne; dafs man den ganzen Gichtanfall nicht zu stören, und wenn ein Theil der Gichtschärfe ja schon der Masse der Säfte wiederum beygemischt seyn sollte, dieselbe nach den äufsern Theilen zu locken, und die allgemeine Schwäche, oder die eines einzelnen Theiles zu heben suche. Läfst sich nun eine schon vorher dagewesene, oder nachher entstandene Verbindung mit andern Krankheitsstoffen vermuthen, so räume man diese aus dem Wege, suche die Zähigkeit der Säfte zu heben, sie zu verdünnen, den schädlichen und überflüfsigen Theil derselben durch die Urinwege und die Ausdünstung aus dem Körper zu schaffen, die Hindernisse, die sich den heilenden Naturkräften entgegensetzten, zu entfernen, und den verloren gegangenen Ton der festen Theile

wieder herzustellen. — Zur Erfüllung einiger dieser Absichten kann ich den Baldohnschen Brunnen sicher empfehlen. Schon während des acht- oder vierzehntägigen Gebrauchs fühlten solche Kranke Erleichterung ihrer Beschwerden, oder es entstanden gelinde Schmerzen in den äufseren Gliedmafsen, die aber nach und nach wieder verschwanden, und mit ihnen zuletzt die andern Zufälle. Der Abgang des Urins ward befördert und mit ihm ging eine grofse Menge Schleim ab, die Ausdünstung ward um ein beträchtliches vermehrt, der vorher träge Stuhlgang ward regelmäfsiger, der Auswurf durch die Lungen häufiger, kurz, die Natur schickte auf allen Wegen die ihr schädlichen Theile aus dem Körper, so dafs sie nun ungehindert ihre heilenden Kräfte, zur Wiederherstellung der Gesundheit verwenden, oder dafs man andere zweckmäfsige Mittel nun sicher gebrauchen konnte. So sah ich Krankheiten des Unterleibes, der Brust, des Kopfs, die

Folgen der anomalischen Gicht waren, verschwinden, fand die Verdauung gebessert, und die Lebenskraft der festen Theile vermehrt, ohne dafs andere Mittel nebenher gebraucht worden waren. Nur mufsten die Kranken eine Diät beobachten, die nach Verschiedenheit der Constitution und der Zufälle, mehr oder weniger aus Fleischspeisen und andern, dem Grade der Verdauung anpassenden Dingen bestand, einen guten Wein trinken, sich hinlängliche Bewegung machen, jedes Uebermafs an Speisen und Getränken, und jeden Verlust edler Säfte vermeiden. Nachher stellten eisenhaltige Mittel, das Seebad, China u. dgl., die Gesundheit, gewöhnlich wieder her, wenn nicht andere Umstände die Wiedergenesung unmöglich machten. In manchen Fällen ist es nöthig, während des Gebrauchs des Baldohnschen Brunnens, andere Mittel, nach den Umständen, so wie stärkende, zu reichen; welche letztere doch nicht immer

gleich Anfangs zu brauchen sind. Sollten einige den gehofften Erfolg nicht spüren, so liegt es an ihrer schlechten Diät, an dem nicht regelmäfsig und lange genug fortgesetzten innern Gebrauch des Brunnens, an der verabsäumten Anwendung anderer passenden Mittel, besonders nach der Brunnenkur; vorzüglich aber schadete der unter den Badegästen allgemein herrschende Glaube, man müsse recht warm baden. So gut auch die mehr warmen oder so genannten heissen Bäder in vielen Fällen thun, so wenig passen sie doch in diesem, aus Gründen, die ich schon in dem Kapitel von den Bädern angeführt habe. — Sind aber durch die lange Dauer der Krankheit, wichtige Fehler in einigen Theilen des Körpers entstanden, gegen welche der Baldohnsche Brunnen schon so, wenn gleich diese verirrte Gicht die Ursache davon gewesen war, nicht angezeigt ist, oder ist die Schwäche zu allgemein und zu grofs, so pafst er nicht.

Während des Gebrauchs geschieht es sehr oft, dafs Kranke, die an den Folgen der anomalischen Gicht litten, Schmerzen in den Extremitäten, wirkliche podagrische Anfälle bekamen, und nun, unzufrieden damit, den Brunnen als die Ursache der ihnen vorher unbekannten Schmerzen anklagten. Aber eben diefs ist ein Beweis von der Wirksamkeit desselben. Der vorher die inneren Theile afficirende Reitz wird dadurch, dafs er nun in der grofsen Zehe den Schmerz hervorbringt, alle die vorigen Beschwerden heben. Man warte nur ruhig den ganzen Anfall, der als Krisis zu betrachten ist, ab, störe die Natur in ihrem Vorsatze nicht, brauche nichts, was die Lebenskraft der festen Theile schwächen könnte, vermeide alle äufsere zurücktreibende Mittel, unnütze Aderlässe und starke Abführungen. Ich bin überzeugt, dafs der zu häufige Gebrauch dieser letzten Mittel, welche die Kranken überhaupt zu oft, und auch während des An-

falls, aus eigenem Antriebe, nehmen, mit die Ursache jener marternden Beschwerden ist, an denen sie Jahre lang leiden. Die Natur wird dadurch verhindert, den gänzlichen Absatz der Gichtschärfe nach den äusseren Theilen zu bewirken, oder sie ist gar nicht im Stande diese Krisis hervorzubringen. Die Kunst thue also bey dem regelmäfsigen Gange der podagrischen Anfälle wenig oder nichts. Auch pafst dann der Baldohnsche Brunnen nicht, so wie er auch nicht anzuwenden ist, wenn die Gicht plötzlich zurücktritt, und sich auf innere Theile wirft, wo schnelle Hülfe erforderlich ist.

Um aber, wenn es möglich ist, Rückfälle zu verhüten, oder sie wenigstens auf eine Zeit lang zu entfernen, oder auch, um diejenigen vor dem Ausbruch solcher Anfälle zu sichern, die sie zwar noch nicht gehabt, aber doch einige Neigung zur Gicht haben, empfiehlt er sich sehr. Die Disposition zur Gicht kann er freylich nicht heben; allein

er schafft die materiellen Ursachen durch alle Aussonderungswege, vorzüglich durch die Haut, weg. Solche Kranke laufen immer Gefahr, über lang oder kurz von Gichtanfällen überfallen zu werden. Denn, so bald alle die Ursachen abermals vorhergegangen sind, die eine solche Schärfe bey der einmaligen Anlage wiederum erzeugen, oder erst hervorbringen können, so bald der Körper an Kraft und an Säften zunimmt, so wird der vorher unbemerkte Krankheitsreitz wieder rege, oder durch andere Krankheitsreitze, z. B., die Krätze, oder durch heftige Erschütterungen u. dgl., plötzlich entwickelt und fühlbar.

So beugten viele durch den Gebrauch dieses Brunnens auch dem Ausbruche der Gicht vor, und verdankten ihm die Erhaltung ihrer Gesundheit. Nur mufste man ihn lange, mehrere Sommer hindurch, bey Beobachtung einer gehörigen Diät und hinlänglicher Bewegung, fortsetzen, die Verdauung durch

zweckmäfsige Mittel unterhalten, zuweilen noch andere, den Umständen nach eingerichtete Arzeneyen nehmen, und nachher durch eisenhaltige Wasser, durch das Seebad, u. dgl., den festen Theilen mehr Stärke und Energie zu verschaffen suchen, damit das gehörige Gleichgewicht zwischen jenen und den flüfsigen Theilen wieder ganz hergestellt und erhalten wurde.

Es scheint, als wenn das schwefelartige Wasser, nicht allein dadurch, dafs es nach Eröffnung aller Wege, den Körper von den widernatürlichen Reitzen befreyet, die Vollblütigkeit mindert und die Lebenskraft der Theile vermehrt, sondern auch dadurch die Gicht und die davon herrührenden Zufälle hebe und lindere, dafs es den Krankheitsstoff, wenn er materiell existirt, umändert und homogener macht, und folglich seine reitzende Eigenschaft mindert.

Auch empfehle ich es, in den guten Zwischenräumen, denenjenigen, die fast ununter-

brochen von immer wiederkehrenden Gichtanfällen gemartert werden, und nur einige Monate im Sommer verschont bleiben. Diese geniefsen auch schon wenigstens den grossen Vortheil von dem Gebrauche des Brunnens, dafs sie nun längere Zeit von den Schmerzen befreyt bleiben, und dafs die Anfälle das gewöhnliche Ziel nicht überschreiten. Doch ist ohne gute Lebensordnung hier, so wie überhaupt, keine dauernde Hülfe zu erwarten.

Bleiben, wie das wohl geschiehet, Zufälle nach der Gicht zurück, so hilft vielen derselben der Baldohnsche Brunnen ab. So schwindet nach dem innern Gebrauche die langwierige Geschwulst der Fufse, die die Folge der öfteren Entzündungen ist. Eine Steifigkeit der Gelenke und Gichtknoten können mit durch das warme Bad, besonders durch den Dampf des mit geschwefeltem Wasserstoffgas geschwängerten Wassers, so wie Lähmungen, gehoben werden, wenn

nicht gänzlicher Mangel an Lebenskraft da ist.

Der Rheumatismus.

§. 38.

Mit der Gicht, der ähnlichen Zufälle wegen, oft verwechselt, aber kein Erbtheil der Kinder von ihren Aeltern, und nicht ansteckend, wie jene, unterscheidet sich der Rheumatismus von ihr doch wesentlich in vielen andern Stücken, die ich hier nicht anführen will. Er ist meistentheils entzündlicher Art, mit Gallenzufällen häufig verbunden, mit Fieber begleitet, und erfordert eine den Ursachen anpassende Behandlung. Der Baldohnsche Brunnen pafst hier nicht. Oft aber geht dieser hitzige Rheumatismus in den chronischen über, das Fieber verschwindet, mit ihm die Geschwulst und Röthe des schmerzhaften Theils, es bleiben dagegen Schmerzen zurück, die mit Steifigkeit des Gelenks verbunden sind, und bey jeder Be-

wegung heftiger werden. Auch ohne alles Fieber entsteht er zuweilen gleich Anfangs; die Theile sind nicht geschwollen, nicht roth, die Schmerzen werden zur Nachtzeit nicht vermehrt, der an einer Stelle festsitzende Schmerz wird bey der Steifigkeit und Kälte des Gelenks nicht vermehrt, im Gegentheil durch die Wärme vermindert, und man entdeckt keine andere Ursachen, die diese Schmerzen hätten hervorbringen können. Die Schultern, der Rücken, die Hüfte und Kniee, die Schenkel und selbst der Hals werden oft hartnäckig von ihm befallen, und nach Verschiedenheit der leidenden Theile, hat der Rheumatismus denn auch verschiedene Namen erhalten. Nimmt der Schmerz die Lendenwirbel ein, so nennt man ihn Lendenweh: hat er seinen Sitz in der Gegend des Hüftgelenks, so führt er den Namen des Hüftwehs, u. s. w.

Die Säfte zu verdünnen, die Schärfe derselben zu mindern, Stockungen zu heben,

und alle Wege zu eröffnen, durch welche die schädlichen Theile ausgeführt werden können, ist eine Hauptsache bey der Behandlung. Der Baldohnsche Brunnen zeigt deswegen auch hier seine Wirksamkeit bey dieser Krankheit, selbst da, wo nach Ausschlagsfiebern solche Schmerzen zurückbleiben, wo Schleim und Würmer da sind, wenn eine scrofulöse Schärfe im Spiel ist, oder wenn nach dem schnellen Verschwinden der Krätze, besonders durch äufsere Mittel, Schmerzen entstehen, die den rheumatischen ähnlich sehen. Entweder hören diese nach und nach auf, ohne dafs sich weiter ein Ausschlag zeigt, oder es entstehet einer mit Erleichterung aller Beschwerden, der nach hinlänglichem Gebrauche doch wiederum geheilt wird. Wenn besondere Umstände es nicht verbieten, so mufs der innere Gebrauch mit dem äusseren verbunden werden. Man sitzt nach und nach eine Stunde, auch länger, im lauwarmen oder warmen

Bade, je nachdem es die Umstände erfordern, läfst immer die nöthige Quantität heissen Wassers zugiefsen, damit eine gleiche Temperatur von Wärme erhalten werde, läfst sich nachher warm abtrocknen, den Körper mit wollenen Tüchern reiben, und legt sich eine Zeitlang in ein erwärmtes Bett nieder. Ist der Fall hartnäckig, so lasse ich zuweilen etwas von der künstlichen Schwefelleber zumischen, da durch das lange Sitzen im Bade ein Theil des flüchtigen Prinzipiums verloren geht. Eine nöthige Regel ist es, den leidenden Theil so oft es möglich ist, zu bewegen, obgleich die Kranken sich ungern dazu verstehen, da jede Bewegung mit Schmerz verbunden ist: indessen trägt es zur Heilung viel bey. Bey einigen Ueberbleibseln der Krankheit, als Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Theile, empfehlen sich besonders die Dampfbäder und die Douche, die überhaupt hier angezeigt sind. Künftige Rückfälle zu verhüten, zeichnet sich

das kalte Bad, vorzüglich das Seebad, aus.

Einige Nervenkrankheiten.

§. 39.

Wichtig sind hier die Veränderungen, die mit dem Nervensystem vorgegangen sind, und immer erfordern sie die gröfste Aufmerksamkeit. Regelmäfsig und gleich, mit gehöriger Stärke und ohne die Grenzen zu überschreiten, müfste im natürlich gesunden Zustande die Lebenskraft auf irgend einen Reitz sich äussern; allein ihre Gegenwirkung geschieht bey diesen Krankheiten auf eine ungleiche, übergrenzte, zu starke Weise, der Reitz mag nun physisch oder moralisch gewesen seyn; oder es erfolgt keine Gegenwirkung derselben, der Reitz wird weder empfunden noch fortgepflanzt.

Die Kenntnifs von der Beschaffenheit des Nervensystems ist daher bey Behandlung der Nervenkrankheiten sehr wichtig. Es ist über-

haupt für jeden Reitz sehr empfänglich, oder es müfste denn ein Nerve in den Zustand versetzt werden, dafs nun nichts weiter einige Wirkung auf ihn haben könnte. Allein die Empfindlichkeit und Beweglichkeit desselben ist zuweilen zu grofs, so, dafs jede, auch sonst unbedeutende Ursache, als heftiger Reitz wirkt, und die heftigsten Erscheinungen hervorbringt. Man kann daher immer einen gewissen Grad von Schwäche der Nerven voraussetzen, die eben so gut wie die Stärke derselben, oft angeboren ist, vermöge welcher sie von jedem Eindrucke leicht afficiret werden, der sonst im gesunden Zustande der Nerven keine Zufälle hervorbringen würde: oder der Reitz müfste denn so stark seyn, dafs er, bey gleich starken Nerven, doch Unordnungen veranlafst, bey dessen anhaltender Wirkung, die Empfindlichkeit der Nerven zuletzt doch sehr erhöht wird. —

Die gelegentlichen und entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten liegen daher

entweder in Dingen, durch die die Nerven afficiret werden, oder der einmalige widernatürliche Zustand derselben ist Schuld. Von der Erforschung dieser Ursachen hängt viel ab. Man muſs hier indessen genau untersuchen, ob die reitzenden Ursachen wirklich noch existiren, und die Zufälle unterhalten, oder ob sie, wenn sie gleich noch da sind, doch keinen Antheil mehr an denselben haben, die Zufälle hingegen nur deswegen anhalten, weil durch den vorhergegangenen Reitz die Nerven bloſs eine solche Gewohnheit angenommen haben; denn sie werden sehr leicht durch die fortdauernde Reitzung, wenn sie gleich nicht bedeutend ist, in einer widernatürlichen Thätigkeit erhalten. Man suche also die Ursachen zu heben, oder sehe bloſs auf den Zustand des Nervensystems, auf seine kränkliche Empfindlichkeit und Beweglichkeit, wenn der Reitz nicht mehr da ist, oder sich nicht mehr fortschaffen läſst, oder man handle gegen beyde zugleich.

Moralische Ursachen wirken auf die Nerven besonders, da die Seele unmittelbar auf dieselben wirkt. Sie erschweren die Kur sehr, und lassen sich freylich durch keinen Gesundbrunnen heben, es müfste denn anhaltende Zerstreuung, Abwechselung und eine angenehme Beschäftigung, die man in Bädern finden kann, die Gedanken von allem andern abziehen: oder das Mittel müfste im Stande seyn, die durch diese moralische Ursachen entstandene Beweglichkeit der Nerven, die nun wieder macht, dafs jene Ursachen leicht stärkere Erschütterungen hervorbringen, so zu mindern, dafs sie nicht mehr die heftigen Eindrücke machen. —

Zu der Menge der physischen Ursachen gehören unter andern auch Schärfen mancherley Art, die oft schwer zu entdecken sind, durch ihren Reitz aber allgemeine Nervenzufälle oder Zufälle einzelner Theile hervorbringen. Dahin sind auch eine flechten- und krätzartige Schärfe zu zählen, solche,

die von gehinderter Ausdünstung, anderen zurückgehaltenen natürlichen Ausleerungen, zurückgehaltenen Unreinigkeiten, des Harns z. B., von Infarctus, entstehen. Es ist nicht zu läugnen, dafs zurückgetriebene Ausschläge Nervenkrankheiten hervorbringen, die nach der Wiedererscheinung des Ausschlages auch wieder verschwinden. Eben derselbe Fall findet zuweilen bey der Gicht Statt. Zugeheilte veraltete Geschwüre, eine Ansammlung eines zähen, scharf gewordenen, mit Säure verbundenen Schleimes im Magen und in den Gedärmen, wirkliche Infarctus, besonders pituitöser Art, die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, Blutanhäufungen im Unterleibe, Würmer u. dgl., gehören mit zu den Ursachen.

Hat man nun einigen Grund zu vermuthen, dafs durch Hebung dieser Ursachen die gegenwärtigen Zufälle auch gehoben werden könnten, so wird der Baldohnsche Brun-

nen allerdings in Nervenkrankheiten auch anwendbar seyn. Er empfiehlt sich hier besonders dadurch, dafs er manche Krankheitsursachen, ohne grofsen Reitz zu erregen, hinwegnimmt; ein Umstand, auf den man bey Nervenkrankheiten durchaus sehen mufs: denn heftig wirkende Mittel können, wenn sie gleich der Ursache anpassend sind, doch schaden, indem sie bey der zu grofsen Empfindlichkeit, die Zufälle durch ihren Reitz vermehren. So mufs man oft selbst da, wo wirkliche Verstopfungen, und auflösende Mittel angezeigt sind, die am wenigsten reitzenden gebrauchen, und selbst bey grofser Schlaffheit, mit den blandesten stärkenden Mitteln den Anfang machen. Sollte indessen bey zu grofser Beweglichkeit des Nervensystems, der innere Gebrauch des Wassers doch noch zu reitzend seyn, so gebe man zugleich nebenher andere Mittel, die die Nervenreitzung schwächen, welches in vielen Fällen nöthig, jedoch nicht immer erforderlich ist,

wenn die Nervenzufälle nehmlich blofs von der gegenwärtigen reitzenden Ursache abhängen, ohne dafs die Nerven widernatürlich zartlich sind. Man gebe überhaupt bey dem Gebrauch des Brunnens darauf Acht, ob von einer andern Krankheit die gegenwärtigen Zufälle allein abhängen, ob zugleich mit dieser eine besondere kränkliche Beweglichkeit der Nerven zugegen ist, oder ob diese Empfindlichkeit und Beweglichkeit die einzige Ursache aller Zufälle ist. Nach Verschiedenheit dieser Umstände wird man daher den Brunnen allein, oder in Verbindung mit andern, jener Stimmung der Nerven begegnenden Mitteln, gebrauchen können, die nach der jedesmaligen Lage des Kranken eingerichtet seyn werden. Bald müssen es einwickelnde und sogenannte krampfstillende seyn, oder solche, die die kränkliche Reitzbarkeit mindern, und die zu grofse Erschlaffung oder Rigidität heben, die beyde an der Empfindlichkeit der Nerven Schuld seyn können. —

Die Bäder erfüllen hier schon allein so manche Absichten, indem sie auf den Zustand der Nerven und der reitzbaren Faser wirken, die Spannung heruntersetzen oder erhöhen, die Nervenreitzung mindern, und die Reitzbarkeit verringern, zugleich aber noch manche andere Ursachen der Nervenkrankheiten hinwegnehmen. Heifse Bäder werden selten, ausser in einigen Arten der Lähmungen, kalte oder lauwarme aber desto öfterer anwendbar seyn, nachdem man die Absicht hat, mehr zu stärken, oder noch neben dem andern Nutzen der lauwarmen Bäder, die Spannung und die Reitzbarkeit zu mindern.

Hängt die Nervenkrankheit aber nicht von jenen Ursachen ab; liegt der Fehler mehr in den Nerven selbst, in ihrer zu grofsen Empfindlichkeit und Beweglichkeit, so ist in den meisten Fällen eine eigentliche Schwäche derselben, Erschlaffung Schuld, wo freylich der innere Gebrauch des Brunnens nichts helfen wird, und wo ganz andere Mittel ge-

braucht werden müssen. Die kalten Bäder können indessen hier mit grofsem Nutzen angewandt werden, und passen auch vorzüglich dann, wenn durch irgend eine nicht mehr existirende Ursache, eine widernatürliche Thätigkeit der Nerven aus Gewohnheit zurückgeblieben ist.

Sind aber neben dieser Schwäche andere Fehler da, die vorher aus dem Wege geräumt werden müssen, ehe man gegen diese Erschlaffung wirken darf: haben die Säfte, z. B. eine besondere Schärfe angenommen, sind Verstopfungen aufzulösen, ist Schleim wegzuschaffen, die, wenn sie gleich die Ursache der Nervenkrankheit nicht sind, doch nebenher sich einfinden können, und die Kur erschweren, so kann man sich des Brunnens, wenn er diesen Fehlern abhelfen kann, erst bedienen, und nun die andern Mittel, die vorher vielleicht geschadet hätten, sicherer anwenden, oder sie auch schon zuweilen, nachdem die Umstände es erfordern,

nebenher geben. Aber immer ist nicht Erschlaffung an jener Disposition der Nerven, an dem kränklichen Zustande derselben, durch geringfügige Ursachen leicht in Aufruhr gebracht zu werden, Schuld. Jener Zustand kann von Spannung, von grofser Rigidität der Nerven abhängen, es kann eine kränkliche Reitzbarkeit da seyn, die durch stärkende Mittel vermehrt werden, und die mehr erschlaffende erfordern, damit die Nerven, die als Leiter dienen, nicht so leicht die Eindrücke aufnehmen und fortpflanzen. Hier wäre denn der Fall für die Baldohnschen lauwarmen Bäder, nebst einer diesem Zustande anpassenden Diät. Nachher müfste man denn überhaupt dafür sorgen, dafs der zurückgebliebenen Schwäche und Atonie durch andere Mittel, durch kalte Bäder unter andern, abgeholfen würde.

So würde denn der Baldohnsche Brunnen auch in mehreren Nervenkrankheiten zu empfehlen seyn, so bald man nur immer auf

die Ursachen, die diese Zufälle erregten, auf den jedesmaligen Zustand der Nerven selbst, auf die gröfsere oder geringere Reitzbarkeit der Theile, und auf die Complication mit andern Krankheiten Rücksicht nimmt.

Wo grofse Schlaffheit und Atonie, zu grofse Beweglichkeit und Empfindlichkeit irgend eines Theiles, z. B. der Gedärme ist, wo die Nervenkrankheit durch zu starke Ausleerungen aller Art, besonders durch Ergiefsungen des edelsten, zur Fortpflanzung bestimmten Theiles unserer Säfte, durch moralische Ursachen allein entstanden ist, und noch unterhalten wird, da pafst der innere Gebrauch des Brunnens geradezu nicht.

§. 40.

Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, den Brunnen bey der Epilepsie und bey Lähmungen zu versuchen; aber es ist wahrscheinlich, dafs er auch diese heilen kann, wenn nehmlich irgend ein Reitz, der auf die

Nerven wirkt, empfunden und fortgepflanzt wird, an den Anfällen der Epilepsie noch Schuld ist. Geben aber weder Würmer, zurückgetriebene Ausschläge, Unterdrückungen irgend einer Ausleerung, noch Gicht und Verstopfungen im Unterleibe, zu denselben Veranlassung, oder sind diese Ursachen schon geboben, sind keine zu entdecken, die sich durch den Baldohnschen Brunnen heben lassen: bestehen diese hingegen in einer widernatürlichen Schwäche und Entkräftung, ist eine angeerbte Neigung zu der Krankheit da, hat die lange Dauer der Epilepsie grofse Zerrüttungen in dem Nervensystem hervorgebracht, so läfst sich freylich keine Hülfe von dem inneren Gebrauch erwarten, man müfste denn, neben den andern angezeigten Mitteln, die Bäder, besonders das kalte Bad, anwenden, und auf Zerstreuung, Bewegung, und auf den Genufs einer reinen, gesunden Luft, die der Kranke an einem andern Orte, nicht so vereint als

hier, finden könnte, etwas zur Beförderung der Kur rechnen.

Eben dieselbe Bewandtnifs hat es mit der Lähmung, wo einzelne Glieder, der halbe oder ganze Körper, den Kopf ausgenommen, das Vermögen der Beweglichkeit verloren haben, es mag nun ein Verlust der Empfindlichkeit zugleich damit zugegen seyn, oder nicht. Es kommt immer mit darauf an, die Ursachen zu erforschen, die den Nerven in den Zustand versetzten, dafs nun jeder innere und äufsere Reitz, der auf denselben wirkt, bey aller seiner natürlichen Stärke, doch unwirksam ist, folglich keine Bewegung, oder auch keine Empfindung zugleich Statt findet, wodurch diese Nervenkrankheit sich vor den übrigen andern auszeichnet. So erregen zuweilen Krankheitsschärfen, eine Krätz- und Flechtenschärfe, Lähmungen äufserer Glieder. Sie entsteht von bleyischen, arsenikalischen Dämpfen, von unterdrückten Blutflüssen, nach Erkältungen, von dem

langen Aufenthalte in feuchten Wohnungen, von einer rheumatischen Schärfe, und oft bleibt eine Lähmung nach der Gicht zurück. Hier kann der Brunnen, nach Hinwegräumung anderer materiellen Ursachen, die dem Gebrauche hinderlich seyn könnten, immerhin von Nutzen seyn. Bliebe aber nach einem Schlagflusse eine Lähmung zurück, die Ursache, die jenen hervorbrachte, mag übrigens seyn, welche sie wolle, so müsste man äuserst vorsichtig mit dem Gebrauche des Brunnens seyn, der dann gar nicht passen würde, so lange noch eine Neigung zum Schlage, zu Kongestionen nach den Gefäsen des Gehirns, eine Vollsaftigkeit und eine apoplektische Konstitution, bey schwer zu überwindenden anderen Ursachen, da sind. Die warmen, mehr heissen Bäder, so gut sie sonst bey Lähmungen thun, würden dann besonders schaden. Sind aber alle apoplektische Anfälle vorüber, sind keine Kongestionen mehr da, hat die Lähmung schon einige Zeit nach jenen Anfällen

gedauert, sind Ursachen vorhergegangen, die sich durch den Baldohnschen Brunnen hinwegräumen lassen; dann könnte er, bey allem dem, dafs er die Circulation vermehrt, in Verbindung mit den warmen, oder kalten, ganzen oder Partial-Bädern, besonders Dampfbädern, nach Verschiedenheit der Umstände, nützlich seyn. Zur glücklichen Beendigung der Kur, wäre hier die Elektricität überhaupt nothwendig. In allen andern Fällen, wo entkräftende Ausleerungen, z. B. grofse Nervenschwäche, ein Druck auf die Nerven, die Lähmung hervorbrachten, wo sie periodisch wiederkehrt, da liefse sich nichts von diesem Brunnen erwarten.

§. 36.

Die Hypochondrie und Hysterie sind zwey mit einander einigermafsen verwandte Krankheiten, von denen die erste ein Eigenthum der Männer, und die zweyte dem weiblichen Geschlecht mehr eigen ist: es müfste

denn der Körperbau des Weibes die Stärke des Mannes besitzen, und der Mann dem zärtlichen Weibe mehr gleichen; wie man denn oft Männer sieht, die wahre hysterische Anfälle haben, und wiederum Weiber, die ächte Hypochondristen sind. Eine eigene Schwäche der Nerven, geringere oder grössere Empfindbarkeit und Bewegbarkeit des Nervensystems, so wie krankhafte Reitzbarheit, ist wohl immer vorauszusetzen, die entweder angeboren, oder durch Lebensart hervorgebracht seyn kann. Diese Nervenschwäche zeigt sich durch irreguläre Aeuſserungen der Nervenfunctionen, die mit einer mehr schlaffen oder gespannten Faser verbunden seyn kann. Bey dieser allgemein vermehrten Reitzfähigkeit und Empfindlichkeit, wird die Nervensympathie zu stark, so, daſs sich auf einen sonst unbemerkbaren Reitz der Consensus auf irgend eine fehlerhafte Weise zeiget.

Es entstehen eine Menge angstvoller, aber

nicht im Verhältnifs stehender Zufälle. Oft leidet bey der Hypochondrie der Körper mehr, zuweilen, bey gröfserer Beweglichkeit der Nerven, die Seele vorzüglich. Zu bekannt sind diese Zufälle, als dafs ich sie hier anführen sollte: jedoch schreckend sind sie, bey einiger Höhe der Krankheit, wenigstens für den Kranken; traurig ist aber auch die Lage des Arztes, der viel dieser Geplagten hat, die ihn wieder plagen, bey denen weder Vorstellung noch Ueberredung hilft, die Rath suchen, und ihn doch nicht recht befolgen, die nicht Muth und Stärke genug haben, durch passende Beschäftigung, Zerstreuung, Bewegung u. dgl. den Gedanken von sich ab und auf andere Gegenstände zu lenken, die sich nicht überreden können, dafs diefs in vielen Fällen Heilmittel für sie seyn können, sondern die ihre einzige Hülfe, in dem beständigen Wechsel der Arzeneyen zu finden glauben. Viele sind während der hypochondrischen Anfälle, unter andern auch

mürrisch, ärgerlich, empfindlich, argwöhnisch, suchen alles auf, was ihnen unangenehm werden kann; andere macht der Anfall fromm, bescheiden, zu billigen und umgänglichen Menschen, in derer guten Periode, ihr wahrer Charakter leider nur wieder zu sehr hervorleuchtet, so dafs man wünschen möchte, sie blieben immer hypochondrisch. Bey einigen dauert dieser eigene Gemüths- und Körperzustand ununterbrochen fort, bey andern hält er nur Wochen und Monate lang an, und verliert sich nach und nach, oft auch plötzlich, so dafs die Kranken am Morgen gesund und vergnügt erwachen. Bey einigen ist die Verdauung zugleich schlecht, bey einigen bemerkt man, wenigstens Anfangs, keine Fehler derselben.

Ohne zu untersuchen, ob die schlechte Verdauung das Wesentliche der Hypochondrie ausmache, oder ob sie nichts anders, als ein am unrechten Orte angebrachtes Podagra sey, so sieht man doch wenigstens, dafs

meistentheils bey der Hypochondrie eine schlechte Verdauung ist, sie mag nun Folge oder Ursache derselben seyn, wie sie denn gewifs beydes seyn kann, und dafs oft Verstopfungen im Unterleibe, Stockungen im Pfortadersystem, Hämorrhoidalbeschwerden, und eine Anhäufung von Schleim da sind. Zuweilen ist offenbar eine Schärfe da, die die Nerven reitzte, wenn sie auch gleich ein Produkt der fehlerhaften Beschaffenheit der festen Theile ist. Eine Krätz- und Flechtenschärfe, Gicht u. dgl. erregte oft die Beschwerden, die alle aufhörten, wenn ein Ausschlag auf der Haut erschien, oder die Gicht die äufseren Theile wieder einnahm; man müfste denn durchaus annehmen, dafs durch den stärkern Reitz der schwächere aufgehoben, dafs durch den Reitz auf der Haut, und den Schmerz in der grofsen Zehe der krampfhafte Zustand gehoben wurde? Ist daher die Verdauung bey der Hypochondrie schlecht, so untersuche man, ob sie einzig

von einem Mangel an Ton entstehe, wo aufser den Baldohnschen kalten Bädern, der Brunnen nichts helfen wird; oder ob Mangel an Lebenskraft, und krankhafte Aeusserung der Lebenskraft in den Verdauungsorganen Schuld ist, wo allerdings der Brunnen nebst andern Mitteln dieselben einigermafsen stärken und berichtigen helfen kann, oder ob Verstopfungen im Unterleibe die Ursache der schlechten Verdauung sind, in welchem Fall er sicher anwendbar ist. Da aber bey dem Mangel an Ton so leicht Stockungen im Unterleibe entstehen, so wäre der Baldohnsche Brunnen wohl immer, allen etwas alten Hypochondristen, zu empfehlen, indem er die Stockungen, besondsrs im Pfortadersystem, zertheilen hilft, den Schleim auflöst und ausführt, und die Lebenskraft der Organe zugleich in etwas stärkt, da man dann nachher andere anpassende Mittel, die vorher geschadet hätten, sicherer anwenden könnte. Zuweilen sind diese Mittel, die die

Spannkraft der Verdauungsorgane stärken, schon während des Gebrauches des Brunnens nothwendig; weil bey der Schwäche, dieses anderer Ursachen wegen gleich anpassende Wasser, allein gebraucht, einigen nicht recht gut bekömmt. Seiner auflösenden Kräfte wegen, können ihn aber die Hypochondristen noch sicherer gebrauchen, bey denen sich gleich Anfangs Fehler im Unterleibe vermuthen lassen, und die gröstentheils eine sitzende Lebensart geführt haben. Sehr gut paſst der Brunnen auch dann, wenn es sich vermuthen läſst, daſs eine Krätz - und Flechtenschärfe, daſs Gicht entweder die Verdauung schwäche, und so die hypochondrischen Zufalle unterhalte, oder sie auf eine andere Weise veranlasse, indem er diese Schärfen nach und nach hebt, oder die Ausschläge auf die Haut absetzt, und die Gicht nach den äuſseren Theilen treibt.

Sollte man aber besonders auf die Sensibilität der Nerven sein Augenmerk richten

müssen, so thun die Baldohnschen lauwarmen Bäder vortrefflich, indem sie die Empfindlichkeit der Nerven, wenn nicht Schlaffheit Schuld ist, mindern; nur werden dann noch nebenher andere Mittel nothwendig seyn. Da man bey vielen Hypochondristen eine mehr straffe, rigide Faser findet, so bekommen die lauwarmen Bäder den meisten sehr wohl, indem sie neben jener Wirkung auf die Nerven, noch manchen andern mit der Hypochondrie verbundenen Fehlern und Zufällen, abzuhelfen vermögen. — Ob, und wann andere Mittel, als kalte Bäder, China, Eisen u. dgl. nacher zur Stärkung der Lebenskraft und des Tons der festen Theile nöthig sind, wird jeder denkende Arzt selbst bestimmen können.

Ohne eine zweckmäfsige Diät, ohne hinlängliche, den Kräften angemessene Bewegung in freyer Luft, ohne ein sorgenloses die Denkkraft nicht anstrengendes Leben,

und ohne Vermeidung der Ursachen, die die Krankheit hervorbrachten und unterhalten können, läfst sich wohl schwerlich eine gründliche Kur von irgend einem Mittel erwarten, und eben so wenig, unter diesen Umständen vom Baldohnschen Brunnen. —

Wenn gleich bey der Hysterie die Beweglichkeit der Nerven grofs ist, und meistentheils eine mehr schlaffe Faser, Mangel an Ton angetroffen wird, so giebt es doch so mancherley Ursachen, die bey diesem Zustande des Körpers, die Anfalle veranlassen, und die Krankheit unterhalten und verschlimmern, die doch erst aus dem Wege geräumt werden müssen, ehe man zu andern Mitteln schreiten kann. Wo es also nöthig ist, vorher aufzulösen, den Schleim auszuführen, Stockungen des Bluts im Unterleibe zu heben, Schärfen zu mildern und zu heben, die sich durch den Baldohnschen Brunnen heben lassen, wo man Ausdünstung, unterdrückte und ausgebliebene Ausleerun-

gen herstellen will, da kann man ihn sicher anwenden, und besonders die lauwarmen Bäder mit dem innern Gebrauche verbinden, die gegen die Empfindlichkeit der Nerven so sehr passend sind. In den meisten Fällen, wenn besondere Umstände es nicht verbieten, lasse man das Wasser mit etwas Milch trinken. Sollte aber der Ton der Eingeweide des Unterleibes zu sehr geschwächt, oder die Konstitution überhaupt zu sehr erschlafft seyn, dann könnte der Brunnen nachtheilig werden. Ein Mangel an Ton ist aber nicht immer bey hysterischen Personen anzutreffen, ihnen bekommen alle die Mittel nicht, die jenem Mangel abhelfen sollen. Diese brauchen den Baldohnschen Brunnen mit grofsem Nutzen.

Mangel der monatlichen Reinigung.

§. 35.

Das Ausbleiben der zur Gesundheit des weiblichen Geschlechts so nöthigen Men-

struation, zieht Krankheiten nach sich, die oft sehr gefährlich für dasselbe ausfallen können. In den Fällen, wo sie sich noch nie zeigte, wo nicht Schwäche allein, sondern mehr Verstopfungen im Unterleibe, und eine mehr rigide, gespannte Faser sich vermuthen liefsen, da könnte der Brunnen, in Verbindung der lauwarmen Bäder und der Dampfbäder, sehr nützlich seyn; da mir aber in Baldohn Kranke dieser Art nicht vorgekommen sind, so will ich hierinn nichts weiter entscheiden. Hörte aber der schon einmal da gewesene Flufs nach und nach auf, oder stellte er sich nicht zu gehöriger Zeit ein, war die Menge desselben zu geringe, als dafs die Gesundheit dabey lange erhalten werden konnte; waren Verschleimungen und nicht zu hartnäckige Verstopfungen des Unterleibes, eine im Blut befindliche Schärfe als die Ursache davon anzusehen, so that der innere und äufsere Gebrauch des Baldohnschen Brunnens, nebst hinlänglicher

Bewegung, und wo es zur Unterstützung der Wirkung nothwendig war, in Verbindung mit andern, den Umständen nach anpassenden Mitteln, sehr gut. Das Wasser an der Quelle getrunken löfste auf, hielt den Leib offen, beförderte den Trieb des Bluts nach unten, unterhielt Ausdünstung, und verbesserte die üble Beschaffenheit der Säfte, die es zu verbessern im Stande ist. Nur bey einer Neigung zum Bluthusten, bey noch nicht geminderter Vollblütigkeit, bey hartnäckigen Verstopfungen, bey einem Mangel an Blut, bey plötzlich unterdrückter monatlichen Reinigung, pafst es nicht. Auch bewies sich der Brunnen, wenn eine Zähigkeit der Säfte und Verstopfungen an dem schmerzhaften Abgange derselben Schuld waren, sehr wirksam; allein bey dem zu starken Abgange der monatlichen Reinigung wende man ihn ja nicht an.

Einige chronische Hautkrankheiten.

§. 43.

Bey den meisten chronischen Ausschlägen, sie mögen nun blofs örtlich seyn, oder von inneren Ursachen entstehen, thut das Baldohnsche Wasser sehr gut. Die mehr sitzende Lebensart einiger Personen, der Genufs sehr fetter und unverdaulicher Speisen, die mehr aus dem Thier- als Pflanzenreiche genommen, und mit scharfen Gewürzen imprägnirt werden, die durch unsere mehr feuchte, abwechselnde, und sehr kalte Witterung gehinderte Ausdünstung, und dann die Vernachläfsigung der Bäder, bey den höhern und mittlern Ständen, giebt Veranlassung genug, den Säften eine Schärfe mitzutheilen, die nicht immer durch die natürlichen Wege aus dem Körper geschafft werden können. So entstehen Ausschläge von rheumatischer Schärfe, von Verstopfungen im Unterleibe, von Schleim und einer

Anhäufung schadhafter Stoffe im Unterleibe, von Schärfen die aus dem Blute abgeschieden werden, und sich auf die Haut werfen, von scrofulöser Schärfe, von gehinderter Ausdünstung, überhaupt, wenn die Hautabsonderung sich verändert, schärfer und reitzender wird, diese Theile in den Gefäfsen der Haut zurückgehalten werden, und andere natürliche Ausleerungen stocken. Man versäume hier, bey dem innern Gebrauche des Brunnens, einer passenden Diät und bey hinlänglicher Bewegung in freyer Luft, die lauwarmen Bäder ja nicht. Auch beweist es sich, wenn die Ausschläge gleich die Folge der äufsern Ansteckung sind, sehr wirksam, nur mufs natürlich kein venerisches, Quecksilbermittel erforderndes Gift im Körper seyn. — Der Brunnen stellt die unvollkommene und verdorbene Sekretion der Haut wieder her, reinigt den Darmkanal von Schleim und andern Kruditäten, befördert andere Ausleerungen, und korrigirt

so manche andere Schärfen; nur ist es doch gut, zuweilen, nach Verschiedenheit der Natur dieser Schärfen, andere Mittel zu verbinden. Oft werden mehr warme Bäder nothwendig seyn: zuweilen, nebst andern anpassenden Mit-Arzeneyen, mehr kalte Bäder, wenn solche Ausschläge, z. B. die Folge von Ausschweifungen sind, und wo man gegen eine erschlaffte Konstitution wirken will. Wenn die Krankheit einmal zu tief eingewurzelt ist, so würde man zuviel verlangen, in einem Sommer gänzliche Heilung zu erwarten, die eben so wenig erfolgen kann, wenn die Lebensart, die zu den Ausschlägen Veranlassung gab, nicht ganz abgeändert wird. Hilft aber auch gleich eine Kur den Beschwerden nicht gänzlich ab, so werden die Säfte dadurch doch einigermafsen verbessert, ihnen wird ein Theil ihrer Schärfe benommen, so dafs nun andere Mittel leichter helfen, und eine künftige Brunnenkur das Uebel gänzlich heben kann.

§. 44.

Gegen die Krätze und Flechten kann ich kein besseres Mittel, als den Baldohnschen Brunnen empfehlen. Er heilt sie sicher und gründlich.

Die wahre Krätze, die sich von allen andern Ausschlägen unterscheidet, läfst sich freylich, wenn eine äufsere Ansteckung vorhergegangen, und so lange sie blofs örtlich und der Körper gesund ist, durch andere Mittel auch heben; allein, weit geschwinder und sicherer hier. Alle andere Bäder werden den aus diesem Wasser bereiteten, nachstehen müssen, indem sie besser die Haut reinigen, die Gefasse derselben öffnen, die Ausdünstung befördern, so wie denn das bey der Krätze so anpassende, im Wasser enthaltene Mittel, unmittelbar auf alle Theile der Haut gebracht wird. Hat hingegen die Krätze schon einige Zeit gedauert, so wird sie hartnäckiger, die ganze Masse der Säfte kann angesteckt werden, es entstehen andere Be-

schwerden, und so würde es dann mit Gefahr verknüpft seyn, blofs äufserliche Mittel zu gebrauchen, da hingegen der Baldohnsche Brunnen hier eines der wirksamsten und sichersten Heilmittel abgibt. Auch findet man, wenn sich bey der Krätze, wie das zuweilen zu geschehen pflegt, andere Schärfen im Körper befinden, in diesem Wasser ein Mittel, welches mehrere Uebel zu heben im Stande ist. So können Gicht, eine scrofulöse, scorbutische Schärfe im Spiele seyn; so sind oft Fehler im Unterleibe da, wo dann alle diese Krankheitsstoffe, und die aus den Fehlern des Unterleibes entstandenen Schärfen sich auf die Haut absetzen, und mit der Krätze verbinden, oder auch für sich, einen der Krätze ähnlichen Ausschlag erregen können, ohne dafs wirkliche Krätze mit da ist, wo denn eben so gut der Brunnen, unter den oft genug angegebenen Cautelen, anwendbar wäre. Gegen den von einer venerischen Schärfe erzeugten krätzähnlichen Ausschlag, kann sich

der Brunnen natürlich nicht hülfreich beweisen. Widersteht derselbe aber dem hinlänglichen Gebrauche der Mercurialmittel hartnäckig, und ist keine fernere Anzeige für die Fortsetzung derselben, so hat er doch zum öftern auch diesen gehoben.

Ueberhaupt befreye man vorher den Körper von gröbern materiellen Stoffen, und schaffe alles aus dem Wege, was dem Gebrauche des Brunnens hinderlich seyn könnte; so wie es auch Fälle gibt, wo er, so gut er auch bey der Krätze passen könnte, doch aus andern, im Vorhergehenden schon erwähnten Ursachen schaden würde. Vor Erkältungen hüte man sich besonders, beobachte eine gehörige blande Diät, vermeide alle gesalzene, geräucherte, schwer zu verdauende Speisen, und halte sich vorzüglich rein.

Zuweilen tritt die Krätze zurück, und erregt dann durch ihren Reitz mancherley Zufälle. Dieser Reitz kann krampfhafte Be-

wegungen und Einsperrungen hervorbringen, die Ab- und Aussonderungen verändern, verderben, die vorher gesunde Beschaffenheit der Säfte in eine fehlerhafte verwandeln, und so kann die wirklich zurückgetretene Krätze, wenn sie sich auf innere Theile wirft, Husten, Engbrüstigkeit, Epilepsie, schweres Gehör, Koliken, Gelbsucht, Augenkrankheiten, Gliederreissen, Geschwulst der Drüsen, Geschwüre u. dgl. m. erregen. Jedoch setze ich voraus, dafs man wirklich davon überzeugt ist, die Krätze habe an irgend einem dieser Zufälle Schuld, da es oft geschieht, dafs diese von ganz andern Ursachen entstehen, und der Ausschlag, eben dieser Ursachen wegen, nur verschwindet, ohne irgend einen Antheil an der andern Krankheit zu haben. Wenn nicht sonst etwas dem Gebrauche dieses Brunnens entgegen, wenn nicht schon Destruction eines wichtigen Organs entstanden ist, und besonders keine Fieberbewegungen da sind, so

kann man ihn auch in diesen Fällen, vorzüglich in Verbindung der Bäder, empfehlen, die hier zuweilen wärmer als gewöhnlich seyn müssen. Entweder wird die Krätzschärfe dann ganz umgeschaffen, ausgeleert, oder indem ihre reitzende Eigenschaft gemindert wird, erscheint, durch Hülfe der geweckten Naturkräfte, der Ausschlag wiederum auf der Haut. Die Lebenskraft müfste denn so schwach seyn, dafs sie dieses, wenigstens nicht ohne besonders unterstützt zu werden, nicht bewirken könnte.

§. 45.

Die Flechten sind oft blofs örtlich, können bey einiger Disposition durch mancherley äufserlich auf die Haut angebrachte Reitze, oder durch Ansteckung entstehen, sind aber auch oft die Folge innerer Ursachen. Dauern indessen die örtlichen Flechten lange fort, so wird ein Theil der Schärfe nach und nach eingesogen, und nun zeigen sich immer neue

Ausschläge. Diese Ablagerung der Schärfe auf die Haut erfolgt aber nicht immer gänzlich: ein Theil derselben wirft sich zuweilen auf innere Theile, und erregt Zufälle verschiedener Art, z. B. Verstopfungen der Drüsen, wenn sie sich auf dieselben wirft. Aber auch innere Ursachen, eine scrofulöse, scorbutische, venerische, rheumatische Schärfe, eine schlechte Verdauung, die Unterdrückung gewohnter und natürlicher Ausleerungen, können zu den Flechten Gelegenheit geben. Wenn kein venerisches Gift da ist, wenn andere Ursachen, die den Gebrauch des Baldohnschen Brunnens verbieten, hinweggeräumt sind, so beweist er sich, besonders in Verbindung mit Antimonialmitteln, bey Beobachtung einer gehörigen Diät, hinlänglicher Bewegung und nöthiger Reinlichkeit, als eines der sichersten Heilmittel. Nach hinlänglichem innern Gebrauche wird der an der Quelle sich befindende und mit Schwefeltheilen imprägnirte Schlamm, wenn er täg-

lich einigemal auf die ausgeschlagenen Stellen gerieben wird, viel zur Vertreibung der Flechten mit beytragen. Bleiben die Flechten demohngeachtet hartnäckig stehen, ist nichts da, was der Anwendung der Seebäder sonst im Wege seyn könnte, so empfehlen sie sich nach dieser vorbereitenden Kur sehr, und bewirken oft schnelle Heilung.

§. 46.

Bey Behandlung der Geschwüre kommt es mit auf die Ursachen an, die zu denselben Veranlassung gaben, und sie lassen sich nur nach Hinwegräumung dieser Ursachen gänzlich heben. Unter andern können Geschwüre von zurückgetretenen Hautausschlägen, gehinderter Ausdünstung und Absonderung des Urins, gehinderter monatlichen Reinigung, von dem Flusse der goldenen Ader und von einer scrofulösen, gichtischen Schärfe entstehen, so wie bey einiger Neigung der Säfte zum Scorbut. Oft hängen sie blofs

von Fehlern in den Eingeweiden des Unterleibes ab, denen, wie man aus dem Vorhergehenden sehen wird, der Baldohnsche Brunnen abhelfen, und auch jenen eben genannten Ursachen, entgegengesetzt werden kann. Er wird daher zur Heilung solcher Geschwüre, die aus diesen Ursachen entstanden sind, oder von denselben noch unterhalten werden, viel beytragen; und wenn sie nicht während des anhaltenden Gebrauchs geheilt werden sollten, so widerstehen sie doch nachher andern Mitteln nicht so hartnäckig, als vorher. Ueberhaupt thut der Brunnen bey den meisten Geschwüren, die schon lange gedauert haben, alt sind, und wo sichs vermuthen läfst, dafs durch die Länge der Zeit, ein Theil der Jauche eingesogen, und der Masse der Säfte beygemischt worden ist, sehr gut, indem er alle Wege eröffnet, und den Körper von den ihm schädlichen Theilen befreyt. In dieser Rücksicht kann man ihn auch da anwenden, wo Geschwüre auf sonst

einfache, reine Wunden folgen, der üblen Beschaffenheit der Säfte wegen aber keine Heilung zulassen. Eben so hebt er manche üble Folgen, die auf zu früh geheilte Geschwüre zu entstehen pflegen, und bringt oft, wenn der Fall nicht zu alt ist, die zugeheilten Stellen wieder in Eiterung. Leuten, welche lange Zeit Geschwüre gehabt haben, die aber endlich einmal zugingen, würde ich überhaupt rathen, diesen Brunnen, zur Vorbeugung aller etwa daher zu entstehenden Zufälle, wenigstens einen Sommer zu gebrauchen.

Nur beobachte man immer eine gute, der jedesmaligen Ursache, der Konstitution des Kranken anpassende Diät, und gebe, wenn es nöthig seyn sollte, andere Mittel nebenher, so wie z. B. die China, bey einer scrofulösen, scorbutischen Disposition, und zur Unterstützung der Kräfte erforderlich seyn könnte. Ich habe nicht Fälle genug gehabt, um mit evidenter Gewifsheit behaupten zu können, dafs der Baldohnsche Brunnen,

auch Geschwüre mit fistulösen Gängen heile; allein so viel sah ich wenigstens, dafs bey zwey Kranken, während der Brunnenkur, die Gänge sich zu reinigen, stärker zu eitern, und nach und nach zu schliessen anfingen. Wenn nicht besondere andere äufsere Mittel nöthig sind, so bringt der Schlamm gewöhnlich eine bessere Eiterung hervor, er reitzt gelinde, und zertheilt selbst Callositäten, wenn sie nicht zu stark sind. Eine zu allgemein erschlaffte Konstitution, zu grofse topische Schwäche des Theils, entzündeter Zustand desselben, eine zu grofse scorbutische Beschaffenheit des Bluts, und ein im Körper befindliches venerisches Gift, wären, ausser den andern schon bekannten Fällen, eine Anzeige für den Nichtgebrauch des Brunnens.

Scrofeln.

§. 47.

So mannigfaltig auch immer die Ursachen

sind, die zur Hervorbringung des scrofulösen Zustandes und zur Entwickelung der Scrofelschärfe Veranlassung geben; so sehr es auch vorzüglich nöthig ist, den Ton der Faser wiederherzustellen, und dem lymphatischen System Stärke genug wiederzugeben: so lassen sich diese Anzeigen doch nicht immer gleich erfüllen, oder man darf auf diese nicht immer einzig und allein Rücksicht nehmen, ohne nicht vorher und mitunter andere Mittel anzuwenden, die den andern Indicationen abzuhelfen vermögen. So erfordern oft die in den Drüsen entstandenen Stockungen Mittel, die nichts weniger als aus der Klasse der blofs stärkenden seyn müssen, und wenn es gleich zuweilen nöthig ist, dieselben mit andern zu verbinden, so mufs man doch besonders diese einmal entstandenen Stockungen aufzulösen, die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte zu verbessern, die Zähigkeit der Lymphe zu heben und die specifische Schärfe derselben umzuändern

und auszuführen trachten, welche Absicht man nicht immer durch Wiederherstellung des Tons allein erreichen kann. Die Verbindung anderer Krankheitsstoffe, die zufällig oder gewöhnlich bey der gegenwärtigen Krankheit seyn kann, und zu seyn pflegt, erheischt zuweilen auch eine besondere Aufmerksamkeit, und man kann nicht eher zu jener Behandlung schreiten, als bis diese aufgehoben ist. Würmer und Schleim pflegen die gewöhnlichen Begleiter dieses krankhaften Zustandes zu seyn, ohne deren zeitige Hinwegräumung keine gründliche Kur möglich ist, und wo es dann, nach den Beobachtungen der Aerzte, bey dem Gebrauche der in dieser Absicht gegebenen passenden Mittel, nicht selten sich zu ereignen pflegt, dafs alle scrofulöse Zufälle mit verschwinden, ohne dafs man andere besondere Mittel zu reichen nöthig gehabt hätte. Wenn es nun bey den einmaligen Wirkungen der Scrofelkrankheit nicht besonders darauf ankömmt,

durch blofs stärkende Arzeneyen auf das System der lymphatischen Gefäfse zu wirken, und die Wiederherstellung des Tons derselben allein nicht hinreichend ist, die Krankheit und ihre Zufälle zu heben, so kann, wenn diese Mittel noch nicht passen, oder neben denselben noch andere, zur Erfüllung anderweitiger Anzeigen erforderlich sind, unter den gehörigen Cautelen, das Baldohnsche Wasser, in nicht eingewurzelten Fällen, allein oder in Verbindung mit andern Mitteln, sicher gebrauchet werden. Wenn, wie ich schon gesagt habe, der Unterleib von Schleim und Würmern vorher befreyt werden mufste, wenn Säure zu tilgen und nicht zu alte Stockungen in den Drüsen aufzulösen waren, so habe ich es oft mit Nutzen brauchen gesehen, nachdem, den Umständen nach, ausleerende Mittel vorausgeschickt waren, die auch gemeiniglich während der Kur zu wiederholen sind. Es löste dann die nicht zu zähen Infarctus und Verschleimungen im Darmka-

nal und im Gekröse auf, machte sie beweglich, führte sie aus und tilgte die Säure. Es wirkt als ein gelind reitzendes Mittel auf das lymphatische System, und besonders in Verbindung der Baldohnschen lauwarmen Bäder, durch die ein Theil des mit der hepatischen Luft geschwängerten Wassers eingesogen wird, verbessert die zähe Beschaffenheit der Lymphe, verdünnt die Schärfe, mischt ihr andere Theile bey, ändert wahrscheinlich die Scrofelschärfe selbst mit um, und dadurch, dafs es den krampfhaften Zustand der Gefäfse zugleich hebt, alle Secretionsorgane öffnet, die Oscillation der Gefäfse vermehrt, die Ausdünstung und den Abgang des Urins befördert, befördert es auch die Absonderung und Ausleerung der Scrofelschärfe.

Der innere und äussere Gebrauch des Baldohnschen Wassers pafst daher in nicht zu eingewurzelten alten scrofulösen Zufällen, wo auflösende, gelind ausleerende Mittel an-

gezeigt sind, wo man vorher den Unterleib von Schleim, Würmern und Säure befreyen will, wo keine so grofse Schwäche und Atonie ist, dafs nur stärkende Mittel erfordert werden, wo diese noch nicht anwendbar sind, und man vorher erst auf andere Anzeigen bedacht seyn mufs, und den Körper zu dem Gebrauche stärkender Mittel vorbereiten will. Es pafst unter diesen Umständen bey scrofulösen Verstopfungen, Drüsenknoten, Geschwülsten, Ausschlägen, Geschwüren und Augenentzündungen. Nur erwarte man von diesem Brunnen allein nicht unbedingte und schnelle Hülfe, besonders in Fällen die etwas hartnäckig sind. Jeder, der diese Krankheit zu behandeln Gelegenheit gehabt hat, wird wissen, dafs man hier nicht mit wenigen Wochen und Monaten abkommen kann. Meistentheils wird bey einer zu haltenden Diät und Lebensordnung, bey dem Gebrauche mancherley Mittel, eine geraumere Zeit zur Heilung derselben erfordert.

Aber so viel ist gewifs, dafs dieser Brunnen die scrofulösen Zufälle in ihrer Entstehung oft allein nach hinlänglichem Gebrauche hob, um desto gewisser und schneller jedoch, wenn andere anpassende Mittel nebenher gebraucht wurden; wozu ich immer rathe, und welches in hartnäckigen Fällen durchaus nothwendig ist. Diese Mittel unterstützen die Wirkung des Brunnens, oder er erhöht, wenn man so will, ihre Wirksamkeit, kurz, man erreicht hier seine Absicht um desto sicherer. Auf gute Diät, Bewegung in freyer Luft und Reinlichkeit rechnet der Arzt natürlich immer mit, ohne welche alle Mühe vergebens ist. Nach den Umständen, wird man bald diese bald jene Mittel, auflösende, antispasmotische und narkotische, stärkende und bisweilen ausleerende geben müssen, je nachdem diese oder jene mehr angezeigt sind. Meistentheils aber werden die stärkenden zur Unterhaltung des Tons und zur Hebung der

Schwäche der festen Theile zugleich nothwendig seyn, die besonders dann, zur Vorbeugung der Rückfälle, ja nicht zu verabsäumen sind, wenn man so glücklich seyn sollte, durch obige Mittel, die Zufälle der Scrofelschärfe gehoben zu haben. Ich will hier nur noch bemerken, dafs man unter den Mitteln, die etwa bey dem Brunnen gebraucht werden sollten, die Auflösung der Schwererde nicht gebe, weil diese Erde wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit der Schwefelsäure, die sie in diesem Wasser gebunden antrifft, ihr Auflösungsmittel verläfst, und den schwerauflöslichen Schwerspath bildet. — Die Anzeigen zum Nichtgebrauche des Brunnens wären: eine Neigung zum entzündlichen Zustande, schon gegenwärtige starke Schweisse, grofse Erschlaffung und Atonie, wahre Schwäche, die die Entstehung der Krankheit veranlafste und noch unterhielt, fauligter Zustand, innere Vereiterungen, und überhaupt wenn die Krankheit zu alt und schon zu eingewurzelt ist.

Scorbutische Beschaffenheit der Säfte.

§. 48.

Wenn auch gleich hier die durch mancherley Ursachen hervorgebrachte Schwächung der Lebenskraft zur Entwickelung dieser Schärfe beyträgt, und den Säften die Beschaffenheit gibt, die man scorbutisch nennt, so müssen diese nun schon einmal unbrauchbaren Theile, durch die Ab- und Aussonderungen aus dem Körper entfernt werden, die, wenn sie längere Zeit zurückblieben, den Grad des Scorbuts erhöhen und vermehren, zurück auf die festen Theile wirken, den Ton derselben und die Lebenskraft immer mehr schwächen und vermindern würden. Es ist bekannt, wie sehr alle die Ursachen des Scorbuts die unmerkliche Ausdünstung hindern, wie sehr es darauf ankommt, diese wieder herzustellen, und durch sie, so wie durch die Urinwege, die verdorbenen Theile auszuscheiden: wie oft auflösende

Mittel beym sogenannten Landscorbut erforderlich sind, Mittel, die nicht allein die Säfte verbessern, ihnen ihre scharfe, reitzende Eigenschaft nehmen, den Ton und die Lebenskraft herstellen und vermehren, sondern auch der fehlerhaften Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes abhelfen. Alle blofs stärkende Mittel würden der Absicht allein nicht immer entsprechen, indem sie, bey der fortdauernd schlechten Beschaffenheit der Säfte, den Zustand der festen Theile nicht verbessern können, und die Wiederherstellung des Tons auch nicht immer hinreichend ist, das Schadhafte gänzlich auszuführen. Man mufs den Körper vorher, durch Eröffnung aller Ausführungswege, von den ihm nachtheiligen Stoffen zu befreyen suchen, Verstopfungen heben, wenn es nöthig ist, die Säfte verbessern, und bey diesen Mitteln, entweder gleich anfänglich, oder erst nachher, andere zur Stärkung erforderliche Mittel anwenden.

Da das Baldohnsche Wasser so sehr die Ausdünstung und die Absonderung des Urins befördert, Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes vertheilt, den Leib öffnet, den Ton der festen Theile unterhält und mittelbar vermehrt, so wird man aus dem Vorhergehenden ersehen, unter welchen Umständen es bey der scorbutischen Beschaffenheit der Säfte anwendbar ist. In den schon weitgekommenen Fällen kann es freylich nicht helfen, aber bey der Neigung der Säfte zum Scorbut, und bey den davon herrührenden Zufällen, als Geschwüren, Ausschlägen, die gewöhnlich im Frühjahre kommen, Gliederschmerzen u. dgl. thut es recht gute Dienste, und vorzüglich dann sehr schnell, wenn man antiscorbutische Speisen und Arzeneyen dabey nehmen läfst, die, allein vorher gebraucht, nicht so bald ihre Kraft äussern. Von einer guten hier besonders einzurichtenden Diät, von grofser Reinlichkeit, dem Aufenthalte in einer reinen, trockenen

mäfsig warmen Luft, von hinlänglicher Bewegung, Zerstreuung, einem frohen und heitern Muthe, und von der Entfernung alles dessen, was Kummer und Sorge unterhält, läfst sich viel zum glücklichen Ausgange der Kur erwarten; und wer kann, wenn er will, jene nicht haben und finden, und diese fliehen? Ohngeachtet durch die Ausscheidung der schadhaften Theile, durch gute Lebensordnung u. s. w. die festen Theile ihre Stärke wieder einigermafsen erlangen, so ist dieses doch nicht hinreichend, um künftige Rückfälle zu vermeiden, sondern man mufs nach Endigung dieser Kur, andere anpassende Mittel, eisenhaltige Wasser u. dgl. gebrauchen. Aber zweckwidrig wäre es, diesen Brunnen in den weitern Fortschritten der Krankheit, bey einem hohen Grade der Neigung der Säfte, sich zu entmischen, wo Hämorrhagien, Fieberbewegungen, oder faule Geschwüre da sind, zu empfehlen, oder, wo starke Ausleerungen vorher gegan-

gen sind, und wo Schwäche den Scorbut begleitet.

Krankheiten, die eine Folge des zu häufigen Gebrauchs des Quecksilbers sind.

§. 49.

Bey dem Gebrauche der Mercurialmittel in venerischen Krankheiten kommt nicht wenig darauf an, die Grenzen sicher festzusetzen, über die hinausgegangen, jede fortgesetzte Behandlung mit ähnlichen Mitteln, Zufälle hervorbringen würde, die oft lästiger als die erste Krankheit, und zuweilen noch gefährlicher als diese sind. Die gewöhnliche Verschlimmerung der Zufälle, sollte wohl schon jeden dieses Irrthums überführen; aber oft verleitet eben diese Verschlimmerung den Unerfahrnen, Mercurialpräparate auf einander zu häufen, und den Kranken dadurch in das gröfste Elend zu stürzen. Die gegenwärtigen Zufälle werden

heftiger, Geschwüre, Knochenschmerzen und Beinfrafs greifen um sich, und alte zugeheilte venerisch gewesene Geschwüre brechen von neuem auf. Quecksilbermittel schaden hier offenbar. Man suche in diesem Falle, wenn schon eine lange Zeit nach dem Gebrauche des Quecksilbers verflossen ist, die Verbindung mit andern Krankheitsstoffen auf, hebe diese, gebe den Muskelfasern mehr Ton und Stärke, mindere die kränkliche Reitzbarkeit, und hebe überhaupt die Folgen des Quecksilberreitzes, freylich nicht durch den Baldohnschen Brunnen, sondern durch andere Mittel, durch China, Eisen u. dgl. — Läfst sichs aber vermuthen, dafs noch wirklich die im Körper befindlichen Quecksilbertheile die gegenwärtigen Zufälle unterhalten, dann findet man in diesem, mit geschwefeltem Wasserstoffgas imprägnirten Wasser ein sicheres Mittel, indem die Luft die kleinsten Gefäfse schnell durchdringt, und auf eine specifische Art alle vom übermäfsigen Ge-

brauch des Quecksilbers entstandenen Beschwerden hebt. Nur verbinde man noch, nach den jedesmaligen Anzeigen, andere Mittel, besonders stärkende, weil meistentheils eine aus Schwäche entstandene Reitzbarkeit zugleich mit zu überwinden ist.

Ich will bey dieser Gelegenheit nur noch anführen, dafs, obgleich die Fälle selten vorkommen, und ich selbst auch nie Gelegenheit gehaht habe, den Brunnen in Zufällen, die von Bley und Arsenik zu entstehen pflegen, zu verordnen, er demohngeachtet auch dann unter Umständen zu empfehlen wäre.

Neuntes Kapitel.

Allgemeine und besondere, auf den Gebrauch des Brunnens sich beziehende Regeln.

§. 50.

Bey unserm von dem in andern Ländern so verschiedenen Klima, ist es nothwendig, eine solche Jahreszeit zu wählen, in welcher Kranke den Baldohnschen Brunnen ohne Nachtheil besuchen können.

In südlichern Gegenden ist der May gewöhnlich schön, die Luft milde und mit balsamischen Düften junger Pflanzen und des sich entwickelnden Laubes geschwängert. Man genieſst dort des herrlichen Anblicks,

die Natur aus ihrem Schlummer allmählich erwachen zu sehen, wie Berge und Thäler sich mit mannigfaltigem Grün bekleiden, und der Wald sich nach und nach mit Laub schmückt. Hier aber bricht das Gräschen unter ewigem Regen, Schneegestöber und wiederkehrendem Froste, nur mühsam hervor, wächst unbemerkt während des Kampfes der Jahreszeiten, und weicht dann endlich am Ende des Mayes der Winter gänzlich der Uebermacht des Frühlings, so ist alles schon in vollem Wuchse, und die brennende Hitze treibt nun gewaltsam die Pflanzen zur Reife, so dafs am Ende des Julius, oder in den ersten Tagen des Augusts, schon oft der Anfang zur Erndte gemacht wird. Den May kann man daher wohl nicht zur Baldohnschen Brunnenkur wählen, die Witterung ist noch zu kalt, zu feucht, und hindert die Ausdünstung oder unterdrückt dieselbe, wodurch für die Badenden sehr grofser Nachtheil entstehen mufs, der um so leichter

folgen wird, da das Wasser die Ausdünstung merklich vermehrt. Vorzüglich müssen aber Kranke, die mit Gicht und Rheumatismen geplagt sind, ja die wärmeren Monate wählen. Vom Junius bis zum September wäre daher die beste Zeit, und zuweilen ist selbst der September noch so schön, dafs man den Brunnen auch in diesem Monate besuchen kann, nur verhindern dann die sehr kühlen und nebeligen Morgen, dafs man nicht wohl vor sieben Uhr zu trinken anfangen, noch weniger sich früh baden darf. In den ersten Wochen des Junius kommen nur wenige Kurgäste nach Baldohn und zwar nur Kranke aus entfernten Gegenden, weil die meisten Einheimischen durch ihre Johannisgeschäfte abgehalten werden. Sind diese aber geendigt, so wird die Gesellschaft zahlreicher und man findet immer, bis zu Ende des Augusts, alle Wohnungen besetzt, so dafs es, bey den jetzigen Anstalten wenigstens, selten möglich ist, unterzukommen, wenn nicht zeitig für Quartier

gesorgt worden ist. Die Witterung bleibt sich in diesen Monaten ziemlich gleich, und man hat sich wenigstens seit mehreren Jahren, eben nicht über zu grofse Hitze, selbst im August, zu beschweren gehabt. Die Morgen sind angenehm und die Abende nicht kühl. Dafs die beyden letzten Jahre, des anhaltenden Regens wegen, für die Badegäste nicht sehr günstig waren, das war in Kurland wohl nicht allein der Fall, sondern auch in andern Gegenden. Gichtkranke sollten immer den Julius und August zur Kur wählen, weil für diese die wärmeren Monate die zuträglichsten sind; so wie diejenigen gewöhnlich im Junius ins Baldohnsche Bad kommen, die weiterhin die Seebäder gebrauchen wollen.

Die Dauer der Kur mufs sich nach Verschiedenheit der Krankheiten und nach dem Grade der Besserung richten. Vier Wochen sind der gewöhnliche Termin; denn in einer kürzern Zeit liefse sich wohl schwerlich, bey etwas eingewurzelten Zufällen, eine merkli-

ehe Besserung hoffen; doch wäre es auch unrecht, sich durchaus an eine bestimmte Zeit zu binden, sondern man müfste so lange mit dem Gebrauch des Brunnens fortfahren, bis man eine zunehmende Erleichterung der vorigen Zufälle merkt, welches besonders bey Hautkrankheiten, der Gicht und den mancherley Arten der rheumatischen Beschwerden oft der Fall seyn könnte.

Ehe man aber den Anfang mit der Brunnenkur macht, suche man vorher, wenn es nöthig seyn sollte, den Darmkanal von den gröbern materiellen Stoffen zu befreyen, auch die zu grofse Menge des Bluts zu mindern, und so wären denn zuweilen abführende Mittel oder ein Aderlafs vorauszuschicken: obgleich letzteres nicht immer unumgänglich nothwendig ist; wenn nicht besondere Anzeigen es erfordern. Was überhaupt die vorbereitende Kur anbelangt, so glaube ich schon in manchen Stellen des achten Kapitels, die Fälle angezeigt zu haben, bey welchen

man vorher schon andere Mittel gebraucht haben muſs, ehe man die Brunnenkur anfangen darf. Im Allgemeinen räume man die Hindernisse aus dem Wege, die sich dem Gebrauche des Brunnens entgegenstellen könnten, und suche, besonders wenn irgend wichtige Fehler im Unterleibe sind, dieselben durch passende Mittel, zum Theil vorher schon, zu bezwingen. Ohne eine mitgebrachte Krankheitsgeschichte sollte kein Kranker herkommen, denn es ist oft nicht möglich, gleich auf der Stelle die Ursachen der gegenwärtigen Beschwerden ausfindig zu machen, und mit dem individuellen Zustande des Kranken bekannt zu werden, wodurch denn einige Zeit verloren gehet und der versuchte Gebrauch des Brunnens oft gar vergebens ist.

§. 51.

Bey dem Trinken des Brunnens richte man sich immer nach der Jahreszeit. In den kühlern Monaten fängt man erst um sechs, auch

wohl um sieben Uhr an zu trinken; aber in den wärmern, als im Julius und August, schon um fünf Uhr Morgens. Durchaus nothwendig ist es, das Wasser an der Quelle selbst zu trinken, nur nie in dem Augenblicke, wenn man das Bett verlassen hat, indem sonst das so kalte Brunnenwasser gewifs, bey dem noch ausdünstenden Körper, Nachtheil hervorbringen würde. Man gehe auch nie zu leicht gekleidet aus, da die Ausdünstung vom Wasser immer unterhalten wird, und der Wind gemeiniglich durch das schmale Thal, in welchem der Brunnen liegt, empfindlich kälter durchstreicht. In Bouteillen aber das Wasser, wie viele thun, sich holen zu lassen, und dasselbe beständig auf dem Zimmer zu trinken, ist unrecht. Schon während des weiten Tragens, indem die mehresten Wohnungen ziemlich weit vom Brunnen entfernt sind, geht ein Theil der Luft verloren, noch mehr aber durch das öftere Auf- und Zumachen der Flasche: und

dann verlieren die Kranken noch den grossen Vortheil, den der Genufs der reinen freyen Morgenluft, der Gesellschaft, und die Unterhaltung mit andern während der Zwischenzeit des Trinkens ihnen nothwendig verschaffen mufs. Nur bey sehr schlechter Witterung und so lange in der Nähe des Brunnens keine bedeckten Spaziergänge seyn werden, müfste dieser Mangel an Bequemlichkeit die Kranken zum Zuhausebleiben zwingen.

Man trinkt gewöhnlich alle Viertelstunden einen Becher, der etwa sechs Unzen enthält, macht sich in der Zwischenzeit eine mäfsige Bewegung, doch ohne davon erhitzt zu werden, ruht dann und wann aus, wenn man müde zu werden fürchtet, und fährt so lange alle Viertelstunden mit dem Trinken fort, bis man die vorgeschriebene Anzahl Becher geendigt hat. Gewöhnlich macht man den Anfang mit fünf, und steigt dann nachher bis auf zehn, auch wohl bis auf zwölf Becher, je nachdem die Wirkung des Wassers

auf den Stuhl, es mag nun früh, oder spät am Tage seyn, erfolgt. Bey den meisten wirken acht, höchstens zehn Becher schon hinreichend, viele haben nur fünf zu trinken nöthig. Wenn nur ein paar Ausleerungen in dieser Zeit oder auch nachher am Tage erfolgen, so ist dieses schon hinreichend, und man müfste nie ohne Noth den Magen mit einer zu grofsen Menge Wassers überladen. Sollte der Brunnen aber den Leib gar nicht offen erhalten, welches, wie gesagt, doch selten geschieht, so darf man nur eine kleine Portion Glauber- oder eines andern eröffnenden Salzes mitunter nehmen, wodurch dann gewöhnlich der Erfolg nach einigen Tagen erwünschter ist, so dafs man weiter keine Beyhülfe nöthig hat. Einigen macht das Wasser Uebelkeiten, auch wohl gar Erbrechen, man gewöhnt sich indessen leicht an den etwas widerlichen Geschmack desselben, und verträgt es nachher recht gut. Sollte diese Beschwerde dennoch anhalten, und

von einer Anhäufung von Schleim im Magen herrühren, so hebt ein Brechmittel die Rückkehr derselben; oder man giefse, wenn jener Fall nicht Statt findet, etwas Milch zum Wasser. Die meisten vertragen es aber ohne weitere Beymischung, selbst diejenigen, die mich versicherten, sie könnten auch die kleinste Portion gewöhnlichen Wassers nicht ohne darauf folgende Beschwerde trinken. Auch schadet es nicht, wenn diejenigen, die nicht ganz nüchtern das Wasser vertragen, vorher eine Tasse Kaffe zu sich nehmen. Ausser der Wirkung des Wassers, die Leibesöffnung zu befördern, treibt es besonders den Urin, um so mehr, je sparsamer jene Aussonderung ist, es löst zugleich den Schleim auf der Brust, und unterhält den reichlichen Auswurf desselben.

Nach geendigtem Trinken, wo es dann, wenn man zeitig genug angefangen, um sieben oder halb acht Uhr seyn könnte, sucht jeder, nach seinen Kräften, sich eine mäfsige

Bewegung auf irgend eine Art zu machen; nimmt dann, nach hinlänglicher Erholung, wenn er es gewohnt ist, ein aus Kaffe, Chokolate, einem Glase Wein und etwas Zwieback bestehendes Frühstück ein, bringt die übrigen Stunden mit Besuchen zu, promenirt, oder widmet dem Spiele oder der Lectüre die Zeit. Um zehn ist die gewöhnliche Stunde zum Baden. In den lauwarmen Bädern sitzt man Anfangs eine halbe Stunde, auch wohl noch kürzere Zeit, bis man sich daran gewöhnt, nachher aber eine ganze Stunde, und, nach Verschiedenheit der Zufälle, auch wohl länger, während dafs die Wärme des Wassers durch frisch hinzugegossenes Wasser in gleicher Temperatur erhalten wird. Nach geendigtem Bade läfst man sich mit wollenen Tüchern abtrocknen, kleidet sich an, da dann die Stunde bis zum Mittagsmahl an der Toilette und mit andern Beschäftigungen gröfstentheils hingeht. Wer seiner Zufälle wegen wärmere Bäder brauchen

muſs, der bleibe anfänglich nur wenige Minuten, nachher eine Viertel- oder halbe Stunde im Bade, lege sich nach dem Abtrocknen zu Bette, und warte die Transpiration ab. In den kalten Bädern ist der Aufenthalt von wenigen Minuten hinreichend, aus Ursachen, die ich oben schon angegeben habe, man müſste denn, besonderer Zufälle wegen, die Dauer desselben zu verlängern genöthigt seyn. Bey diesen Bädern muſs ich nochmals wiederholen, sie ja nicht eher zu gebrauchen, als bis man sich von irgend einer Bewegung hinlänglich erholt hat. Nach dem Bade ist eine gelinde Bewegung nothwendig. In der Stunde, die nach geendigtem Bade bis zur Mittagsmahlzeit übrig bleibt, wäre die beste Zeit, etwas Stärkendes, wenn es nöthig seyn sollte, zu sich zu nehmen. Man halte jedoch diese Mittel nicht für unumgänglich nothwendig, und brauche sie nicht ohne Noth, auch nie ohne den Rath eines Arztes; denn oft können sie gröſsern Nachtheil, als Nutzen stiften.

§. 52.

So unter abwechselnder Beschäftigung den Morgen angenehm zugebracht, geht jeder gewifs munterer zur Tafel, hat das angenehme Gefühl des Hungers, der ihm, in der Stadt eingekerkert, vielleicht nur selten, oder nie die Speisen seiner Tafel würzte. Alles trägt dazu bey, ihm denselben täglich zu erhalten, besonders aber weckt das Wasser selbst den Appetit sehr, dem man jedoch gehörige Grenzen setzen mufs. Wer seinen Magen täglich mit einer Menge und oft noch dazu schwerverdaulicher Speisen anfüllt, der kann unmöglich auf einen ganz guten Erfolg der Brunnenkur rechnen, denn höchstens kann das Wasser nur das wieder gut machen, was man am vorigen Tage verdorben hat. Ich kann die Mäfsigkeit im Essen nicht genug empfehlen, und die Kurgäste nicht genug vor dem hier allgemein im Schwange gehenden Glauben warnen, dafs es nichts schade, recht viel zu essen, weil der Brun-

nen alles wieder repatire. Diese Kranken bleiben immer da, wo sie am Anfange der Kur waren, und der Brunnen kann nie gehörig die Uebel heben, gegen die man ihn brauchte. Gewöhnlich liefs sich eine Tischgesellschaft gleich nach eingenommener starken Mahlzeit, ein Dutzend mit Baldohnschem Wasser gefüllter Bouteillen bringen, und überschwemmte den schon vollen Magen, in der Aussicht, ihn, wenn er am Abend leer geworden, wieder anfüllen zu können. Das ist aber der Gesundheit durchaus nachtheilig; die Verdauung wird dadurch unstreitig gestört, und sie mufs in der Länge der Zeit nothwendig geschwächt werden.

Leichtes junges Gemüse, das hier reichlich zu haben ist, junge Hühner, Kalbfleisch, Wild, junges Rindfleisch, die meisten Arten der Flufsfische, kräftige Fleischbrühen, und leichte Puddinge aus Reibbrodt sind die besten und passendsten Speisen, unter denen ein jeder diejenigen wählen kann, die ihm aus ei-

gener Erfahrung am besten bekommen; nur müssen diese ohne viel Butter und Rahm zubereitet werden. Die meisten andern Speisen, mit denen hier gewöhnlich die Tafeln besetzt werden, müssen durchaus wegbleiben. Besonders schädlich sind die so fetten geräucherten Lächse, Aale, die geräucherten und eingesalzenen Seefische, die gedörrten grauen und weifsen Erbsen, Bohnen, Linsen, fettes Backwerk, besonders Butterteig, alle Mehlspeisen, die von Nudeln bereiteten Puddinge, schlecht gegohrnes und warmes Brodt, dick gekochte Breye von Haber- und anderm Mehl, Eyerkuchen, Schwämme, zu gewürzhafte Speisen, fette Saucen, Schweine- und überhaupt alles zu fette Fleisch, das geräucherte von Schafen, Gänsen, geräucherte Würste; obgleich etwas roher, magerer Schinken und Pökelfleisch dann und wann gegessen werden kann. Bey dem Ueberflusse von Erd- und Himbeeren, ist es gewöhnlich, diese, so lange sie dauern, fast täglich

auf die Tafel zu bringen; sie vertragen sich aber, so wie die rohen Salate nicht gut mit dem Wasser, welches vorzüglich von den Himbeeren gilt. Man halte sich überhaupt nicht zu sehr an einer einzigen Gattung von Speisen, esse besonders nicht gröfstentheils Gemüse, sondern diese und Fleischspeisen zugleich, in einer den Verdauungswerkzeugen nicht lästig werdenden Menge. Eben so schädlich ist es, kurz vor dem Essen seinen Gästen ein so genanntes Frühstück, welches meistentheils aus lauter, bey einer Brunnenkur vorzüglich, ungesunden Dingen, in Butter gesottenen, mit Reibbrodt und Rahm zubereiteten Häringen, Lachs, Wurst, Branntwein und dergleichen besteht, zu geben. Man geht nicht nur gewöhnlich schon zum Theil gesättigt zur Tafel, ifst also immer zuviel, sondern hat, wenn die andern Speisen gleich gesund zubereitet und gut gewählt sind, doch vorher schon so manches verdorben. Man esse, wenn es irgend möglich ist, nie allein, son-

dern immer in Gesellschaft. Ausserdem, dafs man diese Zeit unter Gesprächen angenehm zubringt, vergifst man seine Grillen und Sorgen wiederum auf ein Stündchen, ifst langsamer, verdaut nachher besser, und durch die beständige Abwechselung und Zerstreuung, durch die Gewalt, die man sich überhaupt anthut, so selten als möglich allein zu seyn, denkt man auch seltener an sich und an alles das, was einem unangenehm war. Die Gesellschaft und der mitgebrachte Hunger verleiten zwar oft, mehr als billig ist, zum Essen; aber man traue lieber seinem Magen weniger zu, als er wirklich vertragen kann, und stehe nie völlig gesättigt vom Tische auf. Die Menge der Speisen ist überflüssig und nachtheilig; drey Gerichte, höchstens vier, sind völlig hinreichend, den Appetit zu befriedigen, so wie ein Paar Gläser guten Weins die Verdauung befördern helfen. Mehr davon zu trinken

schadet, besonders aber Bier, das man gewöhnlich hier zu trinken pflegt, das sich aber überhaupt nicht gut mit dem Brunnen verträgt, und noch überdiefs in seiner Quantität die Verdauung hindert, indem es selten bey einem einzigen Glase zu bleiben pflegt. Die schon vorher zu sich genommenen Flüssigkeiten erfordern es auch, dafs man ausserdem den Magen nicht mit noch andern beschwere.

§. 53.

Nach der Mahlzeit wird gewöhnlich eine Tasse Kaffe ohne Rahm getrunken, doch wählen die meisten lieber eine andere Stunde dazu, um ihn in Gesellschaft, entweder in ihren Wohnungen, oder in dem nahe am Brunnen gelegenen Wäldchen zu trinken. Diese verschieden gewählte Zeit macht keinen grofsen Unterschied. Wem der Kaffe die Verdauung befördern hilft, der nehme immerhin gleich nach Tische eine Tasse, oder trinke ihn später, wenn er ihm dann besser

bekömmt. Nur über eine Tasse müfste man selten steigen, und ihn nicht zu den nothwendigen Bedürfnissen rechnen, welches er aber leider wohl schon geworden ist. So können auch diejenigen immerhin ein halbes Stündchen der Mittagsruhe widmen, die sich schon einmal daran gewöhnt haben. Nur bringe man die übrigen Stunden des Tages unter angenehmen Beschäftigungen, Zerstreuungen, und so viel als möglich, unter abwechselnder gelinder Bewegung zu, die bey Brunnenkuren vorzüglich nicht zu vernachläfsigen ist. Ein paar Stunden des Nachmittags, besonders wenn die Wärme noch zu grofs ist, als dafs man ohne Beschwerde sich derselben aussetzen könnte, von seinen Morgenbeschäftigungen ausruhen, ist hinreichend, und diese könnte man denn, wenn man lieber allein seyn will, entweder einer leichten Lektüre widmen, oder auch allenfalls dem Kartenspiele, wenn es nur ohne Leidenschaft geschehen kann. Man müfste daher nie, selbst

Boston oder Whist — denn Pharotische sieht man in Baldohn gar nicht — zu hoch spielen, und nie über ein Paar Stunden. Gegen fünf Uhr findet die Gesellschaft sich wieder am Brunnen ein, promenirt in dem schattenreichen Wäldchen, oder sieht dem Tanze zu; wiewohl die meisten eine Spazierfahrt vorziehen. Gewöhnlich pflegt man auch Nachmittags den Brunnen zu trinken; allein diese Gewohnheit ist nicht zu empfehlen. Man hindert dadurch, dafs das Wasser wiederum etwas abführt, die Verdauung, und überfüllt den Magen von neuem mit einer Menge Flüssigkeiten. Indessen kann man ein oder zwey Gläser in gröfsern Zwischenräumen immerhin trinken, da das Wasser so sehr den Durst löscht, die Kälte desselben dem Magen wohl thut, und diejenigen, die sich einmal daran gewöhnt haben, es in dieser Zeit auch gerne trinken. Nur mufs man es nicht als ein eigentliches Heilmittel nehmen. Um sechs Uhr gehen diejenigen, denen es verord-

net ist, wiederum ins Bad, und später als um halb acht Uhr müfste man nicht zu Abend essen. Wer eine Abendmahlzeit nicht entbehren kann, der sollte doch immer nur sehr wenig, und dann nur die leichtesten Speisen genieſsen. Etwas Geflügel, kalter Braten, gekochtes gedörrtes Obst, Wurzelwerk, die zärtern Fische und Milch wären am zuträglichsten. Da die Abende in diesen Monaten so angenehm sind, so bringe man noch einige Zeit in freyer Luft zu, promeniere in Gesellschaft, nur nicht zu lange, sondern lege sich, um am Morgen wieder gestärkt die Kur zeitig genug anfangen zu können, um zehn Uhr zu Bette. Durch längeres Aufbleiben thut man seiner Constitution Gewalt an.

Diese kurz hingeworfenen und gewifs, wenn man nur ernsthaft will, leicht zu befolgenden Regeln, werden den Kurgästen sicher den Nutzen mitverschaffen helfen, den sie von ihrem Aufenthalte in Baldohn erwar

teten. Ohne Befolgung dieser oder einer ähnlichen Lebensordnung kann die Kur nur halb gelingen. Wer nicht gleich auf der Stelle eine auffallende und gänzliche Besserung merkt, der rechne nur sicher auf die Nachwirkung des Brunnens; eine Eigenschaft, die alle andere Gesundheitsquellen haben, und die auch der Baldohnsche Brunnen besitzt.

Verbesserungen.

Seite	18.	Zeile	2.	lese man	45 statt 25.
—	19.	—	8.	— —	2 — 5.
—	-	—	9.	— —	50 — 20.
—	21.	—	12.	—	falle — fülle.
—	45.	—	16.	—	Astragalus — Astragulus.
—	46.	—	8.	—	Comarum — Comanum.
—	58.	—	13.	—	im abgedampften — in abgedampftem.
—	71.	—	20.	—	trocknete — rocknete.
—	73.	—	21.	—	Bittererde — Bittersalzes.
—	89.	—	14.	—	Nenndorf — Neundorf.
—	98.	—	7.	—	Fourcroy — Foucoroy.
—	105.	—	16.	—	Silber — falber.
—	113.	—	1.	—	vernachlässiget — vernachlässige.
—	-	—	-	—	die — denen.
—	116.	—	5.	—	Diarrhöen — Diarrheen.
—	-	—	12.	—	Marcard — Marlard.
—	-	—	13,	—	in heifse, warme u. s. w.
—	136.	—	11.	—	der — de.
—	158.	—	22.	—	krankhafte — krampfhafte.
—	164.	—	21.	—	Paroxysmen — Paroxismen.
—	165.	—	13.	—	Kranken — K—.

Seite 172. Zeile 18. lese man Chocolate statt Chocolade.

— 182. — 2. — — Klystierspritze — Klystiersprtitze.

— 218. — 14. — — Baldohnsche — Baldohnsohe.

— 254. — 17. — — Unterleibes — Ueterleibes.

— 272. — 6. — — zuräumen — zuramen.

— 288. — 22. — — im lauwarmen oder mehr warmen.

— 301. — 8. — — gehoben — geboben.

Inhalt.

Seite.

Erstes Kapitel.

Ueber die Lage von Baldohn. - 28

Zweytes Kapitel.

Von der physikalischen Beschaffenheit des Bodens und der Quelle. - 36

Drittes Kapitel.

Versuche mit gegenwirkenden Mitteln. 53

Viertes Kapitel.

Versuche, die Menge und Verschiedenheit der festen Bestandtheile zu bestimmen. - - - - - 65

Fünftes Kapitel.

Versuche zur Bestimmung der flüchtigen Bestandtheile. - - - - 79

Seite.

Sechstes Kapitel.

Betrachtung der einzelnen Bestandtheile, und hieraus gefolgerte Schlüsse auf die Wirkungsart des Wassers im Allgemeinen. - - - - - 87

Siebentes Kapitel.

Von dem äufseren Gebrauche des Baldohnschen Wassers und etwas über den Nutzen der Bäder überhaupt. 112

Achtes Kapitel.

Krankheiten, bey denen das Baldohnsche Wasser von Nutzen war. - 193

Neuntes Kapitel.

Allgemeine und besondere auf den Gebrauch des Brunnens sich beziehende Regeln. - - - - - 343